



**Deutscher Orden
verzichtet**

(Seite 2)

**Gedenktage
mehr beachten**

(Seite 4)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 16)

Deutschland zahlt Entschädigungen an deutsche Zwangsarbeiter

Jetzt ist es fix: Kürzlich hat der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages die Richtlinie zur Umsetzung einer Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter beschlossen. Bereits im vergangenen Jahr hat der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages beschlossen, für die Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter in den nächsten drei Jahren insgesamt fünfzig Millionen Euro zur Verfügung zu stellen. Auf Antrag können ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, die als Zivilpersonen aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit kriegs- oder kriegsfolgenbedingt zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, einen einmaligen Anerkennungsbetrag in Höhe von 2500 Euro erhalten. Die Anerkennungsleistung kann auf Ehegatten oder Kinder vererbt werden, wenn Betroffene nach dem Beschluß

des Haushaltsgesetzes am 27. November 2015 verstorben sein sollten. Außerdem darf die Zahlung nicht auf Sozialleistungen angerechnet werden, da der Zweck dieser einmaligen Sonderleistung nach der Richtlinie ein anderer ist als der mit einer Grundsicherung verfolgte Zweck.

Der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Klaus Brähmig, und der Erste Stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, Bernd Fabritius, zeigten sich erfreut, daß auf Initiative von CDU und CSU ein zentrales Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen erfüllt worden sei. „Der besondere Dank gilt dem zuständigen Berichterstatter der CDU / CSU im Haushaltsausschuß, Reinhard Brandl, der sich maßgeblich für das Zustandekommen

dieser Entschädigungsleistung eingesetzt hat“, so Brähmig und Fabritius.

Die Umsetzung dieser langjährigen politischen Forderung der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Fraktion schließt eine seit langem bestehende Gerechtigkeitslücke. Das große Leid, das viele Zivilpersonen aufgrund ihrer deutschen Staats- oder Volkszugehörigkeit in Folge des Zweiten Weltkrieges unver schuldet zu ertragen hatten, erfährt auf diese Weise eine symbolische Anerkennung und ist eine wichtige Geste der Wertschätzung für diese große Opfergruppe.“

Die Regelung ist mit 1. August 2016 in Kraft getreten. Die Durchführung des Entschädigungsverfahrens obliegt dem Bundesverwaltungsamt in Köln, das in Kürze dazu nähere Informationen veröffentlicht wird.

ZWANGSARBEIT, das ist ein Begriff, der gemeinhin in erster Linie mit dem NS-Regime assoziiert wird. Millionen Menschen waren unter mehr oder weniger schrecklichen Bedingungen zur Arbeit gezwungen worden. Erst in den 1990er Jahren hat die Aufarbeitung dieser Geschichte begonnen, als ehemalige polnische Zwangsarbeiter mit Hilfe eines amerikanischen Anwaltes mit einer Sammelklage drohten. In Deutschland und Österreich setzte daraufhin eine intensive Diskussion ein. Durch öffentlichen Druck und drohende Gerichtsurteile erklärten sich viele Unternehmen bereit, auf freiwilliger Basis Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter oder deren Vertreter zu leisten. Hinzu kamen staatliche Leistungen. In Österreich wurde im Jahr 2000 der „Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit“ errichtet, welcher insgesamt 352 Millionen Euro an ehemalige NS-Zwangsarbeiter auszahlte. In Deutschland wurde im selben Jahr 2000 die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) von der Bundesregierung mit über 6000 beteiligten Unternehmen je zur Hälfte mit zehn Milliarden D-Mark (zirka fünf Milliarden Euro) ausgestattet.

KAUM ERWÄHNUNG fand in dieser Zeit, daß sich das Phänomen der Zwangsarbeit nicht auf die NS-Zeit beschränkt hatte, sondern auch nach dem Zweiten Weltkrieg üblich war. Hunderttausende deutschstämmige Männer und Frauen, zum Teil auch Kinder, mußten im Osten Deutschlands und in den Siedlungsgebieten der Deutschen unter dem Machteinfluß der UdSSR beziehungsweise deren Satellitenstaaten unter oft unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Viele haben das Martyrium nicht überlebt. Die, die überlebt haben, sprachen aus unterschiedlichen Gründen nicht zu laut darüber. Jedenfalls war es kein großes Thema. Und schon gar nicht gab es ein überbordendes Interesse der Medien daran.

DIE Vertriebenenorganisationen sind dennoch drangeblieben. Mit einigen Jahren Verspätung, die angesichts des fortgeschrittenen Alters der Betroffenen kein Ruhmesblatt darstellt, hat sich die Politik dann doch noch zu einer wenigstens symbolischen Entschädigung durchgerungen. 50 Millionen Euro stellt die deutsche Bundesregierung nun dafür zur Verfügung. Es soll hier nicht Leid gegen Leid aufgerechnet werden, es sei aber doch darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Summe um ein Prozent der Ausstattung der NS-Zwangsarbeiterstiftung handelt. Zuviel ist das sicher nicht.

ABER EIGENTLICH müßte die Finanzierungsfrage ganz anders gestellt werden. Deutschland und Österreich haben für die NS-Zwangsarbeiter gezahlt. Warum zahlen nicht auch im Fall der zivilen deutschen Zwangsarbeiter jene Staaten, die von der Zwangsarbeit profitiert haben? Diese Fragestellung erscheint nur deshalb so abwegig, weil niemand wirklich glaubt, daß Wladimir Putin bereit wäre, an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter Entschädigungen zu zahlen. Auch die tschechische Regierung wird natürlich jegliches Gespräch über Zahlungen an ehemalige sudetendeutsche Zwangsarbeiter, von denen manche noch in Tschechien leben, verweigern.

WAHRSCHEINLICH halten es sogar die meisten Bürger für angemessen, daß Deutschland die Entschädigungsrechnung übernimmt. Denn es herrscht wie auch im Fall der Vertreibung der von kaum jemandem beanspruchte

Fortsetzung auf der Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Die Stadt Glatzen vom Flugzeug aus betrachtet.

Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds beschloß Förderung neuer Projekte

Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds (DTZF) hat kürzlich Fördergelder in Höhe von 790.000 Euro bewilligt. Damit werden 159 neue grenzüberschreitende Projekte unterstützt, die jeweils von einem tschechischen und einem deutschen Partner gemeinsam umgesetzt werden. Erneut beziehen sich viele der bewilligten Vorhaben auf das „Thema des Jahres“, das der DTZF für das Jahr 2016 ausgerufen hat: Aktives Bürgersein vor neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. „Es freut uns, daß sich Akteure auf beiden Seiten davon inspirieren lassen haben“, sagt Petra Ernstberger, die Vorsitzende des Verwaltungsrates. „Die Vielzahl der Vorhaben zu diesem Thema zeugt von einer lebendigen Zivilgesellschaft auf beiden Seiten der Grenze, die nach eigenen deutsch-tschechischen Wegen und Lösungsansätzen für aktuelle Themen wie Flucht und Migration sucht“, so Ernstberger.

In mehreren Projekten setzen sich zudem deutsche und tschechische Jugendliche über gemeinsame kulturelle Aktivitäten mit sensiblen Themen der deutsch-tschechischen Vergangenheit auseinander. „Viele wertvolle Impulse für den Umgang mit schmerzvollen Kapiteln aus der Geschichte sind in Tschechien aus dem Kulturbereich gekommen“, sagt Kristina Larischová, die Vize-Vorsitzende des Verwaltungsrates.

Auswahl aktuell bewilligter Projekte:

Hör zu, nimm wahr, um zu verstehen: Das Magdeburger Albert-Einstein-Gymnasium und das František-Martin-Pelcl-Gymnasium aus Reichenau an der Knieschna (Rychnov nad Kněžnou) haben das „Thema des Jahres“ als Anregung für ein gemeinsames Projekt verstanden: In zwei einwöchigen Begegnungen setzen sie sich gemeinsam mit den Themen Migration und Integration auseinander. Sie nehmen Kontakt zu den vor Ort lebenden Migranten auf und befragen sie nach Migrationsgründen und Integrationsmöglichkeiten. Im Rahmen der Recherche besuchen die Schüler auch gemeinsam die Flüchtlingseinrichtung in Adlerkosteletz (Kostelec nad Orlicí). In dem Projekt geht es aber nicht nur um Menschen, die derzeit nach Europa fliehen, sondern auch um bereits länger in Tschechien und Deutschland lebende Migranten (zum Beispiel vietnamesische oder türkische Familien).

„Bleibendes“ Ergebnis des Projekts soll eine zweisprachige Präsentation sein, die auch andere Schulen zu einer differenzierten Sicht auf das Thema Flucht und Migration motivieren soll. Die Unterstützung des Zukunftsfonds für dieses Projekt beträgt 92.000 CZK.

Tschechisch-Deutsches Swingorchester: Swingmusik im sakralen Raum einer Wallfahrtskirche im früheren Sudetengebiet, gespielt von einem deutsch-tschechischen Jugendorchester – das ist eine zukunftsweisende Verbindung von Vergangenheit mit Moderne. Im Rahmen ihrer langjährigen Partnerschaft studieren Schüler der Musikschule Merzig-Wadern (Saarland) und der Künstlerischen Grundschule Senftenberg (Zämbker, Ostböhmen) gemeinsam ein Swing-Repertoire ein, das dann auch in der Wallfahrtskirche von Bärwald (Neratov) der Öffentlichkeit präsentiert wird. Der Zukunftsfonds stellt dem Vorhaben eine Fördersumme von 100.000 CZK zur Verfügung.

Tomáš Radil: „Als Vierzehnjähriger allein in Auschwitz“: Es gibt nur wenige persönliche Zeugnisse von Jugendlichen, die Auschwitz

überlebten. Kinder waren ebenso wie alte Menschen besonders schonungslos der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten ausgesetzt. Umso wertvoller ist der Überlebensbericht von Tomáš Radil, der jetzt ins Deutsche übersetzt wird. 1930 als tschechisch-österreichischer Jude in Preßburg / Bratislava geboren, wurde Radil als Vierzehnjähriger nach Auschwitz deportiert. Seine bereits auf Tschechisch erschienenen Erinnerungen reflektieren nicht nur das Leid im Konzentrationslager, sondern auch die Rückkehr des Überlebenden nach Kriegsende und ein von Traumatisierung geprägtes Weiterleben. Das Zeugnis von Tomáš Radil ist umso rarer, da es mit zeitlichem Abstand verfaßt wurde und aus der Feder eines reflektierten Mannes stammt, der sich in seiner wissenschaftlichen Karriere intensiv mit Trauma-Forschung auseinandersetzte. Der Zukunftsfonds fördert das Projekt mit einer Summe von 8500 Euro.

18. Tschechisch-Deutsche Kulturtage in Dresden, Ústí nad Labem / Aussig an der Elbe und der Euroregion Elbe / Labe: Die Tschechisch-Deutschen Kulturtage in der Euroregion Elbe / Labe haben in den letzten 18 Jahren einen großen Beitrag zur Entwicklung eines grenzübergreifenden kulturellen Dialogs geleistet. Dank des Festivals sind zahlreiche längerfristige Kooperationen zwischen sächsischen und tschechischen Kulturinstitutionen entstanden. Die hohe Resonanz von rund 10.000 Besuchern pro Jahr zeigt, daß sich die Kulturtage einen festen Platz im kulturellen Leben der Euroregion erobert und zu einer erheblich intensiveren Wahrnehmung tschechischer Kultur in Deutschland und deutscher Kultur in Tschechien beigetragen haben. Mit seiner Förderung möchte der Zukunftsfonds dieses bemerkenswerte Projekt weiterhin unterstützen und dazu beitragen, daß dessen ungesicherte finanzielle Situation nicht zu einer Beeinträchtigung seiner Qualität führt. Der Zukunftsfonds bezuschußt dieses Vorhaben mit 40.000 Euro.

Spurensuche – Filmreihe zur Vergangenheit und Gegenwart mit deutsch-tschechisch-polnischer Jugendbegegnung: Das Film-Festival Cottbus hat sich seit seiner Gründung 1990 zu einem der wichtigsten Filmfestivals osteuropäischer Filme in Deutschland etabliert. Für den diesjährigen Jahrgang ist eine besondere Filmreihe unter dem Titel „Spurensuche“ geplant, die die Auseinandersetzung vor allem jüngerer tschechischer und polnischer Filmemacher mit der deutschen Vergangenheit bestimmter Regionen illustriert und zur Diskussion stellt. Tschechische, polnische und deutsche Schüler aus der Grenzregion diskutieren im Rahmen des Festivals historische Themen wie Zwangsausiedlung, Heimatverlust und Neubeginn – auch im Kontext der aktuellen Flüchtlingsdebatten. Der Zukunftsfonds unterstützt das Projekt mit 5400 Euro.

Tandem-Camp für Sehbehinderte: Fast 80 Prozent der Sehbehinderten in Tschechien wie in Deutschland sind arbeitslos. Freizeitaktivitäten helfen ihnen, die Lebensqualität zu verbessern. Das einwöchige Tandem-Camp, bei dem jeweils ein sehender Pilot gemeinsam mit einem sehbehinderten Beifahrer per Rad die Umgebung erkundet, findet zum zweiten Mal statt und war im letzten Jahr ein großer Erfolg. Es ermöglicht den Teilnehmern nicht nur eine aktive sportliche Beteiligung, sondern darüber hinaus den Austausch mit einem ähnlich benachteiligten Menschen aus einer anderen Ge-

sellschaft. In den gemeinsamen Workshops teilen die Sehbehinderten ihre Erfahrungen zu Themen wie Schule, Arbeit und Sozialsphäre. Die Fördersumme des Zukunftsfonds für dieses Projekt beträgt 100.000 CZK.

Vom Leben unserer Landsleute in der alten Heimat Odrau – Kuhländchen: Die geplante Dauerausstellung in dem unlängst eingerichteten Museum der deutsch-tschechischen Verständigung in Odrau (Odry) möchte die komplexe Geschichte der deutschen Besiedlung und der deutsch-tschechischen Beziehungen im Kuhländchen dokumentieren, einschließlich der Vertreibung. Die Antragsteller haben hierfür in jahrzehntelanger ehrenamtlicher Arbeit eine große Zahl an zeitgenössischen Materialien und Zeugnissen ehemaliger Bewohner zusammengetragen. Der Zukunftsfonds bezuschußt das Projekt mit einer Fördersumme von 131.000 CZK.

Schon wieder!

Zu Recht wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich nicht müde, die Verwendung deutscher Ortsbezeichnungen anzumahnen. So wird auch der neue Bundeskanzler Christian Kern daran erinnert, daß er im Nationalrat bei einem Hinweis auf den nächsten EU-Gipfel in der slowakische Hauptstadt statt Bratislava durchaus auch Preßburg hätte sagen können. So kennen das die Österreicher.

Der Kampf um die Verwendung deutscher Ortsnamen ist eine schier unendliche Geschichte. Seit jeher ringen die Vertriebenen darum, ihre Heimatdörfer und -städte auf Landkarten, Prospekten und in sonstigen Publikationen in ihrer ursprünglichen Bezeichnungen wahrnehmen zu können.

Umso schmerzhafter ist es, wenn dann ausgerechnet dort, wo das Gemeinsame in den Vordergrund gerückt und daher die zweisprachige Schreibweise angebracht wäre, die Gedankenlosigkeit traurige Urstände feiert. Der auf dieser Seite stehende Bericht über die neuen Projekte des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds hält sich an diese Form. Alle Ortsnamen sind sowohl Tschechisch als auch Deutsch angeführt. Das ist allerdings nur so, weil die offizielle Presseaussendung des Zukunftsfonds entsprechend redigiert worden ist. Im Original sind – mit einer Ausnahme – nur die tschechischen Ortsnamen angeführt. Und das, obwohl der Zukunftsfonds den Auftrag hat, „Brücken zu bauen zwischen Deutschen und Tschechen“.

Die Ignoranz gegenüber der Zweisprachigkeit in Ortsnamensangelegenheiten übertrifft umso mehr, als dieses Thema den Zukunftsfonds schon einmal auf Initiative der „Sudetendpost“ beschäftigt hatte. Schon im Jahre 2013 wurde an dieser Stelle der sprachliche Mangel gerügt. Und schon 2013 hatte der Zukunftsfonds Besserung gelobt. Drei Jahre später ist offenbar wieder alles vergessen. Es sei hier also noch einmal in Erinnerung gerufen: Viele tschechische Orte haben auch einen deutschen Namen. Bitte nicht vergessen!

mm

Fortsetzung von Seite 1

Konsens: Ohne Hitler hätte es Zwangsarbeit weder hier noch dort gegeben. Also zählt Deutschland.

FÜR DIE Betroffenen hätten Zahlungen der Staaten, in denen sie zur Zwangsarbeit herangezogen worden waren, aber möglicherweise einen höheren Wert als den bloß pekuniären. Nur so wäre eine Anerkennung des Unrechts möglich. Ein paar Euro aus der deutschen Staatskasse sind zwar auch nicht zu verachten, aber mit echter Aufarbeitung hat das nichts zu tun. Die bleibt ausständig und wird es wohl auch bleiben. Denn Zwangsaufarbeitung gibt es nicht.

Prag kritisiert deutschen Ausstieg

Der neue Atombeauftragte der tschechischen Regierung, Ján Štuller, hält den deutschen Ausstieg aus der Kernenergie für überstürzt. „Erneuerbare Energiequellen sind fantastisch (...), aber sie sind nicht ideal, wenn es um die Netzstabilität geht“, findet er. Tschechien wolle daher alte Atomanlagen durch neue ersetzen. Praggs Energiestrategie sieht vor, bis 2050 den Atomstromanteil auf 50 Prozent zu erhöhen.

Jan Štuller trat seinen in Tschechien auch „Herr Atom“ genannten Posten am 18. Juli an. Er will bei Menschen aus den Nachbarländern Deutschland und Österreich, die der Kernkraft kritisch gegenüberstehen, Überzeugungsarbeit leisten. „Unser Ziel sollte es nicht sein, ihre Haltung zu ändern, sondern ihnen mit technischen Argumenten zu versichern, daß ihnen keine Gefahr droht“, sagte der Nuklearingenieur. Štuller war von 1993 bis 1999 Leiter der tschechischen Atomaufsichtsbehörde SJÜB.

Urlaubssperre im Wiener SLÖ-Büro

Unser Büro ist vom 29. Juli bis 19. August geschlossen!

Der Telefonanrufbeantworter (01/718 59 19) und das Faxgerät (01/718 59 23) sind aber **DURCHLAUFEND EMPFANGSBEREIT** – oder Sie können uns auch eine E-Mail: sloe@chello.at senden.

Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich (SLÖ), A-1030 Wien, Steingasse 25.

Anklage gegen Ex-Premier Nečas

Gegen den früheren konservativen Premier Petr Nečas wurde Anklage erhoben. Die Staatsanwaltschaft wirft dem 51jährigen Bestechung vor. Nečas soll drei rebellierenden Abgeordneten seiner eigenen Bürgerdemokratischen Partei lukrative Posten angeboten haben. Damit habe er den Sturz seiner Regierung abwenden wollen, hieß es. Die Affäre hatte im Juni 2013 zum Rücktritt von Nečas als Premier geführt. Neben dem früheren Politiker müssen sich auch seine Ehefrau und damalige Büroleiterin Jana sowie ein ehemals hochrangiger Beamter vor Gericht verantworten. Im Falle eines Schuldspruchs drohen ihnen bis zu sechs Jahre Haft.

Preßburg für Kern ein Fremdwort?

In der Plenarsitzung des österreichischen Nationalrates am 6. Juli sprach Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ) über den Austritt Großbritanniens aus der EU und die Auswirkungen. Dabei kam er auch auf die Slowakei zu sprechen: Auf dem nächsten Europäischen Gipfeltreffen „in Bratislava am 16. September“ werde es darum gehen, einen Reformprozeß in Gang zu bringen. Kern sprach abschließend davon, daß Österreich auf seine Geschichte und Kultur achten müsse! Da drängt es sich auf, Kern daran zu erinnern, daß es eine Geschichts- und Kulturlage sei, die deutsche altösterreichische Stadtbezeichnung Preßburg auch im Parlament zu verwenden.

Zeman befürwortet EU-Referendum

Staatspräsident Miloš Zeman befürwortet eine Volksbefragung über die EU-Mitgliedschaft Tschechiens. Er sei zwar nicht für einen Austritt aus der Europäischen Union, so Zeman. Er würde aber alles tun, damit ein Referendum stattfindet, in dem alle ihre Meinung sagen könnten, sagte das Staatsoberhaupt bei einer Begegnung mit Bürgern in der Stadt Groß Meseritsch (Velké Meziříčí). Ein Regierungssprecher wies Zemas Idee zurück. Die Regierungskoalition plane keine Schritte, die Tschechiens Mitgliedschaft in der EU oder Nato anzweifeln könnten, teilte der Sprecher mit. Im Juni 2003 hatten sich 77 Prozent der Tschechen für den EU-Beitritt des Landes zum 1. Mai 2004 ausgesprochen, nur 23 Prozent waren dagegen. Die Beteiligung lag damals bei 55 Prozent.

Deutscher Orden zieht viele Restitutionsklagen zurück

Der Deutsche Orden hat angekündigt, zahlreiche Klagen gegen Kreuze zur Rückgabe enteigneten Eigentums zurückzuziehen. Damit wolle der Orden der tschechischen Bischofskonferenz entsprechen. Diese hatte Anfang Juli gefordert, dem Staat entgegenzukommen und auf Klagen gegen die Kreuze in Eigentumsangelegenheiten zu verzichten. Um welche Objekte nicht mehr gestritten werden solle, würde der Orden zu späterem Zeitpunkt bekanntgeben, so Mikoš Černý, Sprecher des Deutschen Ordens. Der Deutsche Orden streitet wie viele andere kirchliche Institutionen um die Rückgabe im Kommunismus enteigneten Eigentums. Die größte Klage des Deutschen Ordens bezog sich auf das Schloß Bouzov im Kreis Olmütz (Olomouc).

Unterdessen wird in Tschechien eine Besteuerung von restituiertem Finanzvermögen

der Kirchen diskutiert. Die tschechische Regierung steht neutral zu einem entsprechenden Vorschlag des südböhmischen Kreishauptmanns Jiří Zimola (Sozialdemokraten). Die zweitstärkste Regierungspartei Ano signalisierte ihre Zustimmung. Die Sozialdemokraten zeigten sich in der Frage gespalten, wohingegen die Christdemokraten mit Verweis auf bestehende Abmachungen den Vorschlag strikt ablehnten.

Nach Zimola sollten die Kirchen im Falle einer finanziellen Entschädigung für enteignete Immobilien zusätzlich besteuert werden. Bereits längere Zeit liegt dem Abgeordnetenhaus ein ähnlicher Vorschlag von Seiten der Kommunisten vor. Vor allem Finanzminister Andrej Babiš (Partei Ano) stellte sich hinter den Vorschlag, indem er den Modus der finanziellen Entschädigungen der Restitution als unrealistisch betrügerisch bezeichnete.

WWW.NORBERTHOFER.AT

STIMME der VERNUNFT

EINER MITTEN IM LEBEN
NORBERT HOFER
BUNDESPRÄSIDENT

Wer unser Österreich liebt, stimmt für Norbert Hofer, weil nur ER ...

✚ ... unsere Bevölkerung sowie ihre Kultur, Werte, Traditionen und **Sicherheit** gegen die neue Völkerwanderung verteidigt. Wir **Österreicher** haben ein **Recht auf Heimat**.

✚ ... Österreich selbstbewusst in der Welt vertritt, damit uns **andere Staaten** wieder **mit Respekt begegnen**. Österreich muss **souverän** sowie **selbstbestimmt handeln** und darf nicht Befehls-empfänger der EU sein.

✚ ... gegen eine EU als Schulden- und Haftungsunion **zu Lasten unserer kommenden Generationen** auftritt. Österreich hat schließlich selbst genug Schulden.

✚ ... nicht zulässt, dass unser **Sozialsystem von Wirtschaftsflüchtlingen zerstört** wird. **Rot, Schwarz und Grün** dagegen haben durch ihre Politik diese erst zu uns gerufen.

✚ ... **österreichische Arbeitsplätze** gegen Verdrängung und Lohndumping schützt. „**Österreich zuerst**“ muss auch am heimischen Arbeitsmarkt gelten.

✚ ... dafür sorgt, dass unsere Neutralität und **unser Bundesheer** wieder **gestärkt** und **nicht wie bisher ruiniert** werden. **Landesverteidigung** ist die **Pflicht eines jeden Staates**. Österreich soll zudem wieder ein **internationaler Vermittler** sein.

✚ ... Wahnsinnigkeiten wie das Freihandelsabkommen **TTIP nicht unterschreibt** und gleichzeitig **unser Recht auf Bargeld** verteidigt.

✚ ... **Gerechtigkeit schafft**, indem er **Ungerechtigkeiten abstellt**: bei Luxuspensionen, Zwei-Klassen-Medizin, Pflege und Familien oder beim Gebühren- und Mietwucher.

✚ ... weiß, dass in einer **Demokratie das Volk** die höchste Instanz ist. Deshalb **steht er auch für mehr direkte Demokratie**.

 NORBERTHOFER2016

FPO DIE SOZIALE
HEIMATPARTEI

So ändern sich die Zeiten – und mit ihnen politische Positionen. Das Recht auf die Heimat war Jahrzehnte lang ein Kernstück der Reden prominenter Vertreter der demokratischen Parteien, wenn die Erinnerung an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die vor genau 66 Jahren vor der Ruine des Stuttgarter Schlosses feierlich verkündet, auf dem Kalender stand. Heute drückt man sich um dieses Postulat eher feige herum. Die Debatte des Deutschen Bundestages aus Anlaß des 25. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages lieferte dafür ein Exempel (siehe „Sudetenpost“ 07 / 16). Nach internen Querelen in der Großen Koalition kam – verspätet – ein langatmiger, etwas nebulöser Kompromißtext zustande, der bei einigen Enthaltungen aus der SPD und der Linken-Fraktion gegen die Stimmen von Bündnis 90 / Die Grünen verabschiedet wurde: „Der Versöhnungsgedanke wurde von den Kirchen beider Länder, den vielen in unterschiedlichen Vereinen und Verbänden organisierten Bürgerinnen und Bürger auf beiden Seiten der Oder und von Opfern des von den Nazis entfachten Angriffskrieges in der polnischen Bevölkerung vorangetrieben. Das gilt gerade auch für diejenigen deutschen Heimatvertriebenen, die sich für Versöhnung engagierten und sich der Forderung in den Charta der deutschen Heimatvertriebenen nach Gewaltverzicht besonders verpflichtet fühlten sowie den Appell für europäische Lösungen zur Richtschnur ihrer Arbeit machten.“

Man beachte die Gewichtung der „Versöhnungs“-Erklärungen. Kirchliche und bürger-schaftliche Verständigungsinitiativen werden als Erste genannt – ein Tribut an die politische Korrektheit, ohne die in Berlin offenbar nichts geht. Dabei waren die Initiatoren der Charta von Stuttgart, wie selbst die ehemalige Bundestags-Vizepräsidentin Antje Vollmer (Grüne) vor Jahren eingeräumt hat, „ihrer Zeit voraus“ – fünf Jahre nach Kriegsende. Sie verfaßten das erste große Nachkriegsdoku-

ment mit der Vision eines geeinten Europa, „in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Andere gesellschaftliche Gruppen, darunter die beiden großen Kirchen, haben erst in den 1960er Jahren in Denkschriften und Memoranden konkrete Vorstellungen von einer Verständigung mit den Völkern in Osteuropa, vor allem Polen, entwickelt. Noch 2009 hat Bundeskanzlerin Angela Merkel die Autoren der Vertriebenen-Charta „Botschafter der Versöhnung und Verständigung in Europa“ genannt. Daß in der Charta auch vom Recht auf die Heimat und von einem Recht auf Rückkehr in die Herkunftsgebiete die Rede ist, das gilt heute vielen Politikern als Makel und als Stein des Anstoßes. Linke, Grüne und nicht unwesentliche Teile der SPD sehen

Linke) seinen Parlamentskollegen im Berliner Reichstagsgebäude einzureden suchte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das heute als zwingendes Recht anerkannt ist, schließt notwendigerweise das Recht auf die Heimat ein, denn man kann das Selbstbestimmungsrecht nur ausüben, wenn man sich in seiner Heimat aufhalten kann. Das haben die Professoren Otto Kimminich und Alfred de Zayas schon vor Jahrzehnten hervorgehoben, und der ehemalige Hochkommissar der Vereinten Nationen für Menschenrechte, Jose Ayala Lasso, sagte 2005 in Berlin: „Das Recht auf die eigene Heimat ist (allerdings) nicht nur ein kollektives, sondern auch ein individuelles Recht und eine Grundvoraussetzung für die Ausübung zahlreicher bürgerlicher, politi-

Er stellte dieses Datum in eine Reihe mit dem 17. Juni 1953 (Volkserhebung in der damaligen DDR) und, man staune, mit dem 20. Juli 1944, als Offiziere der Wehrmacht das Hitler-Regime stürzen und den Rechtsstaat wiederherstellen wollten. Der Mann hätte es heute schwer, nicht an den politischen Pranger gestellt zu werden. Und was würde man dem Sozialdemokraten und früheren Grünen Otto Schily, wie Werner Maihofer einst Innenminister in einer SPD-geführten Bundesregierung, antworten, der die Charta von Stuttgart nicht selektiv betrachtete, wie jetzt im Bundestag geschehen, sondern sie in ihrer Gesamtheit als Dokument von „weitreichender Bedeutung“ würdigte, weil damit innenpolitisch radikalen Bestrebungen der Boden entzogen und außenpolitisch ein Kurs der europäischen Einigung „unter Einbeziehung unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitet“ worden sei? Vermutlich würde Schily heute von den eigenen Genossen wegen eines solchen Lobes in den Senkel gestellt. Fassen wir zusammen: Man ist nicht mal mehr in der Lage, die Haltung der Ost- und Sudetendeutschen sowie der übrigen von Vertreibung betroffenen Deutschen angemessen zu bewerten; man tut vielmehr so, als habe sich nur ein Teil von ihnen nach der Katastrophe von 1945 für den Weg der Verständigung entschieden. Das ist, mit Verlaub, unhistorisch und ungeheuer. Sollte der Kommentator der „Frankfurter Allgemeinen“ recht behalten, der angesichts der koalitionsinternen Streitigkeiten über die historische Einordnung der Charta von Stuttgart die Frage aufwarf, ob nun alte ostpolitische Fronten wiedereröffnet werden sollen? Anzeichen dafür gibt es genug. Es sind vor allem die Grünen, die wieder einmal das Gespenst des Geschichtsrevisionismus zurück in die Debatte holen. Andere folgen ihnen. Wen wundert es da noch, daß das Vorhaben des BdV, den 5. August, Tag der Verkündung der Charta vor nun 66 Jahren, zum nationalen Gedenktag an Flucht und Vertreibung zu erklären, krachend scheitern mußte?

Ungerecht und unhistorisch: Der Umgang mit der „Charta“

— Von Gernot Facius —

zudem die „deutsche Schuld“ relativiert. Doch so ganz können sich auch die strengsten Kritiker nicht der historischen Bedeutung des Dokuments entziehen. So bediente sich denn der Grüne Manuel Sarrazin in der Debatte des Bundestages eines dialektischen Kniffs. Er sprach für seine Fraktion von einem „Dokument von Radikalität und Mäßigung zugleich“. Sagen wir es so: Das politische Herumhacken auf dem Heimatrecht ist besonders peinlich in einer Zeit, in der dieses Recht und das Offenhalten der Rückkehrmöglichkeit für viele der gegenwärtig rund sechzig Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen eine der „wenigen Quellen der Hoffnung ist“ (BdV-Präsident Bernd Fabritius). Die Charta von Stuttgart ist eben keineswegs ein „Thema aus der Mottenkiste“, wie der Abgeordnete Thomas Nord (Die

schon, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte.“ Heute, die Berliner Debatte läßt es auf erschreckende Weise offenbar werden, wird das Festhalten an diesem Recht gezielt in Verruf gebracht und als Indiz für einen angeblichen Geschichtsrevisionismus gedeutet. Und seien wir ehrlich: Selbst in Vertriebenenkreisen tut man sich – vorsichtig ausgedrückt – schwer, die Relativierung dieses Rechts aufzuhalten.

Noch Mitte der 1970er Jahre hatten deutsche Spitzenpolitiker andere Töne angeschlagen. Zum Beispiel Werner Maihofer (FDP), Bundesinnenminister unter dem Kanzler Helmut Schmidt (SPD). Der Liberale Maihofer verstand den 5. August 1950, also den Tag der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen, als einen Tag der nationalen Einkehr.

Grulich mahnt mehr Beachtung sudetendeutscher Gedenktage an

Die sudetendeutsche Volksgruppe sollte sich mehr als bisher auf die großen Leistungen ihrer bedeutenden Männer und Frauen besinnen und an Jubiläen und runden Gedenktagen diese Persönlichkeiten würdigen. Das forderte Professor Rudolf Grulich vor Mitarbeitern und Freunden im Haus Königstein des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda. Als Beispiele nicht gefeierter Gedenktage sprach er über drei Schriftsteller, deren 200. Geburtstag sich heuer jährt. Am 1. Februar 1816 wurde der Dichter, Journalist und Komponist Rudolf Hirsch in Napajedl in Mähren geboren, am 2. April desselben Jahres der Schriftsteller Franz Isidor Proschko im süd-böhmischen Hohenfurth, und am 10. Juni 1816 in Friedrichsthal Joseph Rank. Am 28. Februar habe sich auch der 200. Geburtstag des Malers und Autors Wilhelm Kandler gejährt, der im

Jahre 1816 in Kratzau das Licht der Welt erblickte.

Rudolf Hirsch hatte in Brünn und Wien Jura studiert und ging 1840 als Redakteur des „Komet“ nach Leipzig, wo er eine Reihe von Liedern schrieb und mit eigenen Kompositionen erfolgreich vortrug. Nach Wien zurückgekehrt, war er in verschiedenen Stellungen tätig, ehe er 1852 Bibliothekar des Polizei-Ministeriums wurde. Nachdem bereits in Leipzig als erste Gedichtsammlungen das „Frühlingsalbum“, dann „Balladen und Sonette“ sowie das „Buch der Sonette“ erschienen waren, gab Hirsch 1849 in Triest den „Soldatenspiegel“ und in Wien den „Irrgarten der Liebe“ heraus. In Leipzig veröffentlichte er „Lieder ohne Weltschmerz“ und in Pest „Eulenspiegels Tagebuch“. Er starb 1872 in Wien.

Auch Franz Isidor Proschko war Polizeibeam-

ter, der unter dem Pseudonym Franz von Hohenfurth schrieb. Er hatte das Gymnasium in Budweis besucht, in Prag und Wien Jura studiert und dann in Linz, Graz und Wien gearbeitet, zuletzt als Polizeirat. Als er 1891 in Wien starb, erhielt er ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof. Auch seine Tochter Hermine Camilla war schriftstellerisch aktiv. Proschko schrieb historische Romane aus der Zeit des 30-jährigen Krieges und der Kaiserzeit, Sammlungen von Fabeln und Parabeln sowie Sagen aus Mähren. Unter seinen über 70 Werken finden wir auch Gedichte und Novellen. Kaiser Franz Joseph verlieh ihm die Große Goldene Medaille für Kunst u. Wissenschaft und Papst Pius IX. zeichnete ihn mit dem Georgsorden aus.

Joseph Rank hatte in Wien Philosophie und Jura studiert und war mit Nikolaus Lenau befreundet. Seine ersten literarischen Versuche waren Skizzen „Aus dem Böhmerwalde“. 1848 wurde er für den Wahlkreis Bischofteinitz in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt und war bis Juni 1849 auch im Stuttgarter Rumpfparlament aktiv. Erst 1861 kehrte er nach Wien zurück und wurde Direktionssekretär der k.k. Hofoper und Redakteur der „Österreichischen Zeitung“. Er starb 1896 in Wien. Seine Bücher erschienen in Leipzig, Prag, Stuttgart und Glogau, kurz vor seinem Tode auch die „Erinnerungen aus meinem Leben“. Er schrieb auch zwei Dramen: „Der Herzog von Athen“ und „Der Mann von Hersfeld“.

Auch der Maler Wilhelm Kandler dürfte nicht der Vergangenheit anheimfallen, betonte Grulich. Er wurde, wie der bekannte Maler Joseph Führich, in Kratzau geboren und war mit den Eltern in Komotau und Saaz wohnhaft. Führich schlug ihn für die Aufnahme an der Prager Kunstakademie vor. Nach dem Tode seines Vaters mußte er eine große Familie ernähren, konnte aber später 1843 nach Rom gehen, wo er sieben erfolgreiche Jahre erlebte. Über diese Zeit schrieb er mehrere Beiträge für das Jahrbuch „Libussa“. Seine Werke, und zwar Fresken und Altarbilder, finden wir in Kratzau, Neuhäus, in der Prager Theynkirche, in Moskau, Franzensbad, Karlsbad, Saaz und Tepl.

Angelika Steinhauer

Keine LKW-Maut mehr ab 2016?

Ab Jänner könnte es dazu kommen, daß die LKW-Maut auf tschechischen Fernstraßen nicht mehr eingetrieben werden kann. Diese Befürchtung äußerte kürzlich Innenminister Milan Chovanec (Sozialdemokraten). Eine Vertragsverlängerung für den bisherigen Betreiber des Mautsystems von dem österreichischen Unternehmen Kapsch ist laut Chovanec gesetzeswidrig. Zuerst müsse eine Ausschreibung für einen neuen Betreiber erfolgen.

Zu dem Problem ist es gekommen, weil der Vertrag mit dem bisherigen Maut-Betreiber Kapsch zum Jahresende ausläuft. Ein Nachfolger konnte bisher jedoch nicht gefunden werden. Chovanec sieht die Verantwortung für den Mißstand beim Verkehrsministerium unter Minister Dan Ťok (Partei Ano). Dieser weist die Vorwürfe entschieden von sich und verweist auf schlecht abgeschlossene Altverträge. Verkehrsminister Dan Ťok warf den Sozialdemokraten vor, aus der Maut ein Wahlthema zu machen. Er sei davon überzeugt, der einzig mögliche Weg sei, mit der Firma Kapsch weiter zu verhandeln, so der Verkehrsminister.

Staatsname nun offiziell

Tschechien hat kürzlich die internationale Kurzform Czechia offiziell in den Datenbanken der Vereinten Nationen registriert. Die Kurzform dient vor allem dem offiziellen Sprachgebrauch innerhalb der UN. Er wird auch äquivalent in die anderen Amtssprachen der Organisation übertragen. Czechia solle insbesondere im Bereich des Sports und der Kultur verwendet werden, so Michaela Lagronová vom Außenministerium. Tschechien hatte nach der Trennung von der Slowakei versäumt, sich einen international gültigen kurzen Landesnamen registrieren zu lassen. Mit Czechia soll im internationalen Sprachgebrauch eine Alternative zur bisher einzig gültigen Form Czech Republic sein. Der Begriff leitet sich von der inoffiziellen Landesbezeichnung Česko ab, die im Volksmund weit verbreitet ist. In der deutschen Sprache existierte bereits die Kurzform „Tschechien“.



Ansicht der Burg Schreckenstein (Stahlstich nach einer Zeichnung von Wilhelm Kandler um das Jahr 1850).

Was Helmut Zilk mit der gescheiterten Entschädigung zu tun hatte: „Holec“ und die Sudetendeutschen



Viele Mitglieder sudetendeutscher Vereine wissen heute nicht mehr, mit welchen Benachteiligungen der Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft zwischen 1945 und 1954 verbunden war, darunter auch gegenüber der BRD drei gravierende finanzielle Benachteiligungen:

1. Das unter Bruno Kreisky abgeschlossene sogenannte „Kreuznacher Abkommen“ führte mangels der Erfüllung der finanziellen Quote des österreichischen Staates zu einer völlig unbefriedigenden Erfüllung der Ansprüche. Das Ausmaß der Entschädigungen betrug nicht einmal ein Viertel des deutschen Lastenausgleiches für Heimatvertriebene.

2. Bei der Vergütung der Zwischenbankeinlage bei österreichischen Geldinstituten aus der Anschlusszeit (1938 bis 1945) bei den in Wien und Linz liegenden Zentralen der Geldinstitute im Umfang von umgerechnet einhundertachtzig Millionen Schilling konnten nur etwas mehr als 25 Millionen Schilling an die Sparer ausgezahlt werden, während über 150 Millionen zu Gunsten des österreichischen Staates verfielen, und zwar mangels Nachweis, da die Sparbücher bei der Vertreibung von den Tschechen – so wie alle Wertgegenstände – abgenommen wurden.

3. Als Mitunterzeichner des österreichischen Staatsvertrages hatte sich die ČSR verpflichtet, die zurückgelassenen Vermögen der Österreicher zu entschädigen. 20 Jahre (in Worten: zwanzig!) wurde mit der Österreichischen Nationalbank verhandelt, ohne daß die tschechische Seite bereit war, eine Zahl zu nennen. Schließlich war man bereit, die Vermögen der „Altösterreicher“ mit einer Milliarde Schilling zu entschädigen, während für die 1945 vertriebenen Sudetendeutschen, die zum Zeitpunkt 1955 bereits die österreichische Staatsbürgerschaft hatten, weitere zwei Milliarden Schilling vorgesehen waren.

In dieser Phase vor Abschluß des bilateralen Vermögensvertrages tritt nun „Holec“ (Helmut Zilk) in Erscheinung, indem er der tschechischen Seite versichert, daß sich die österreichische Bundesregierung nicht für die „Neubürger“ einsetzen werde. Damit waren diese um eine Entschädigung durch die ČSR beim Vermögensvertrag 1975 umgefallen, was österreichische Historiker beim Studium der Heimakten in Prag bestätigt fanden.

In der Finanzlandesdirektion in der Wiener Wollzeile lagen die rund 38.000 Entschädigungsanträge der sudetendeutschen Neubürger. Wahrscheinlich sind sie inzwischen entsorgt. Aus heutiger Sicht und angesichts der heute noch gültigen und im Verfassungsrang stehenden „Beneš-Dekrete“ eine Lappalie?

Laut Gutachten des Völkerrechtlers Prof. Felix Ermacora (1991) betrug das durch die ČSSR geraubte deutsche Vermögen 28 Milliarden Dollar! Das ist doppelt so viel wie der Marshallplan seinerzeit für 14 Länder Europas umfaßte!

Einerseits haben die Menschen bei diesen Dimensionen kein Vorstellungsvermögen mehr, andererseits sind Menschen mit wirtschaftlichem Sachverstand ebenfalls selten und Politiker in solchen Fragen völlig überfordert, geht es

doch meistens nicht um ihr eigenes Geld. Wen wundert es dann, daß Vereinsfunktionäre die in der Politik dilettieren, zuletzt auch noch die Versöhnung für eine „Bringschuld der Opfer“ halten.

Reiner Elsinger

„Deckname Holec“: Film um Zilk-Affäre gestartet

Kurz nach dem Tod des Wiener Ex-Bürgermeisters Helmut Zilk tauchten Dokumente auf, wonach dieser für den tschechoslowakischen Geheimdienst spioniert haben soll. Die Causa ist jetzt Basis für den seit 29. Juli in den österreichischen Kinos laufenden Film „Deckname Holec“.

Als das Nachrichtenmagazin „Profil“ im Jahre 2009 die Dokumente veröffentlichte, die Verbindungen zwischen Zilk und dem Geheimdienst aufzeigten, war der Skandal groß: Die Vorwürfe waren zwar bekannt, die konkreten Dokumente aber neu. Unter dem Decknamen „Holec“ soll Zilk beim tschechoslowakischen Geheimdienst geführt worden sein. Die Spionagecausa steht zusammen mit dem Prager Frühling im Jahr 1968 im Mittelpunkt des neuen Films von Regisseur Franz Novotny.

„Da Zilk ja selbst nicht mehr mitspielen konnte, waren wir gezwungen, das mit Schauspielern zu machen und eine vollkommen frei erfundene Geschichte zu machen, die aber natürlich historische Wurzeln hat“, so Novotny in einem ORF-Interview. Denn es gebe Recherchen von großen Tages- und Wochenzeitungen, die beweisen, daß es eine Verbindung zwischen Zilk und den Geheimdiensten gab. „Wir haben das gedeutet“, so Novotny.

Der Film behandelt die angebliche Spionagetätigkeit des damaligen ORF-Fernsehdirektors Zilk unter dem Tarnnamen Holec für die ČSSR in den 1960er Jahren. Im Zuge der von Zilk moderierten Prager Stadtgespräche, einer gemeinsamen Live-Diskussionssendung des tschechischen und österreichischen Fernsehens, lernt er den jungen systemkritischen Regisseur Honza Nemec kennen, dessen letzter Film von der tschechischen Zensur verboten wurde. Zilk wirft ein Auge auf die aufstrebende Schauspielerin Eva an Honzas Seite. Das entgeht auch dem tschechischen Geheimagenten Nahodil nicht, der Zilk als seinen Informanten gewinnen will.

Einige Monate später, im August 1968, filmt Honza Nemec die gewaltsame Niederschlagung des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Paktes. Mit seiner Freundin Eva versucht er zu fliehen und das Filmmaterial zu Fernsehdirektor Zilk nach Wien zu bringen. Nemec sieht darin die Möglichkeit, der Welt von dem Unrecht, das in der ČSSR passiert, zu berichten. Nahodil versucht Zilk mit seinem Faible für Eva zu erpressen: er solle anstelle der Tatsachen gefälschtes Propagandamaterial senden und die Besetzung als Befreiung verkaufen.

Einschränkungen für Touristen beim Besuch der Prager Burg

Touristen, die auf die Prager Burg kommen, erwarten bald unangenehme Kontrollen. Beim Eintritt in die St.-Veits-Kathedrale wird die Sicherheit verschärft. Jeder, der das Heiligtum betritt, wird durch Kontrollen gehen müssen wie auf Flughäfen.

Eine weitere Begrenzung trat schon in Kraft – seit diesem Jahr ist ein Teil des südlichen Gartens geschlossen. Im Burgflügel darüber hat Präsident Miloš Zeman seine Arbeitsstätte. Aus Gründen der Sicherheit werden Besucher in diesen nicht mehr gelangen. In der Präsidentenkanzlei sowie im Park werden Spezialkameras installiert, welche die Gesichter der Besucher aufzeichnen. In Sicherheitsmaßnahmen investiert die Burg Millionen von Kronen. „Das Kamerasystem wurde durchgehend modernisiert. Konkrete Angaben und Stellen, wo sie angebracht sind, werden nicht veröffentlicht“, sagte der Sprecher Zemans, Jiří Ovčáček.

Angst vor Terroristen und Aktivisten

Über die Verschärfung von Maßnahmen wird schon viele Monate gesprochen. Die Debatten

wurden durch terroristische Angriffe in Westeuropa ausgelöst, aber auch durch Gruppen von Aktivisten wie die Gruppe Ztohoven, die im Herbst über der Prager Burg eine riesige rote Turnhose aufgezogen hatte.

„Wir widmen eine erhöhte Aufmerksamkeit nicht nur geschützten Personen einschließlich des Herrn Präsidenten, sondern auch den Leuten, die hier arbeiten und allen Besuchern. Wir verstärken die bestehenden Sicherheitssysteme und installieren auch neue Technologie“, beschrieb es Ovčáček.

Bisher konnten sich heimische und fremde Besucher frei im Areal der Prager Burg, in allen Höfen, Königlichen Gärten, in der St.-Veits-Kathedrale und in den Ausstellungsräumen bewegen. Das kann sich aber bald ändern. Erwogen wird, daß sich Touristen nur noch in kleinen geführten Gruppen bewegen dürfen.

Die Burg ist sich dessen bewußt, daß solche Maßnahmen Unbehagen hervorrufen. „Wir bemühen uns, den Tourismus so wenig als möglich zu begrenzen“, meint Ovčáček („LN“). wyk

Beinhaus-Besuch nur in passender Kleidung

Das Kuttenberger Beinhaus gehört zu den meistbesuchten Gedenkstätten in Mittelböhmen. Es führte ab Juli eine neue Besucherordnung ein, die gegenüber den Besuchern strenger sein wird. Die Menschen werden das Beinhaus nur noch besuchen können, wenn sie passend gekleidet sind. Frauen können vor Ort Kleidungsstücke ausleihen, die sie an Schultern, an Beinen und anderen Körperteilen bedecken. „Diese Bestimmung soll die unpassende Bekleidung der Touristen regulieren und den Pietätscharakter unserer Gedenkstätte wahren“, sagte Petr Jakeš von der Pfarrei (čtk). wyk

ZITAT

„Wer sich verschwört, die Erinnerung an die Opfer auszulöschen, der tötet sie ein zweites Mal.“

Elie Wiesel, am 2. Juli verstorbener Friedensnobelpreisträger und Holocaust-Überlebender, im Jahr 2000 vor dem Deutschen Bundestag.

Silhouette
AUTHENTIC EYEWEAR SINCE 1964.

Silhouette lässt Sie strahlen.
WEIL SIE EINZIGARTIG SIND

www.silhouette.com

Für viele Deutschstämmige im Osten hatte das Martyrium nach dem Krieg noch lange kein Ende: Millionen Deutsche waren Zwangsarbeiter

Zum Jahresende 2015 hat der Deutsche Bundestag endlich die Grundlage für eine humanitäre Geste für zivile deutsche Zwangsarbeiter geschaffen und damit eine langjährige Forderung des Bundes der Vertriebenen (BdV) aufgegriffen. Nach dem Bundestagsbeschluss sollen „ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, die als Zivilpersonen aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder ihrer Volkszugehörigkeit während des Zweiten Weltkrieges und danach zur Zwangsarbeit herangezogen wurden“, einen einmaligen Anerkennungsbetrag erhalten. So sollen in den kommenden drei Jahren insgesamt 50 Millionen Euro eingesetzt werden. Für 2016 sind 20 Millionen Euro, für die Jahre 2017 und 2018 jeweils 15 Millionen Euro Entschädigungsmittel eingeplant.

Wer aber sind diese Zwangsarbeiter, was ist eigentlich Zwangsarbeit und welche Schicksale stehen dahinter? Deshalb soll an dieser Stelle nochmals an die wichtigsten – vor allem historischen – Aspekte der Zwangsarbeit erinnert werden.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, die damit beauftragt ist, soziale Gerechtigkeit, Menschen- und Arbeitsrechte zu befördern, hat den Begriff der Zwangsarbeit bereits 1930 definiert. Diese von der internationalen Staatengemeinschaft akzeptierte Definition beschreibt als „Zwangs- oder Pflichtarbeit jede Art von Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person unter Androhung irgendeiner Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat.“ Diese Definition erfasst alle Fälle von Zwangsarbeit unter körperlichen und psychischen Extrembedingungen sowohl in Verbindung mit Lagerhaft als auch außerhalb von Lagern. Von Zwangsarbeit nach dieser Definition waren 1947 rund vier Millionen Deutsche europaweit betroffen. Allerdings waren darunter auch viele Kriegsgefangene, um die es bei den jetzt im Raum stehenden Entschädigungszahlungen nicht geht. Symbolisch entschädigt werden sollen ausschließlich Zivilpersonen, die aufgrund ihrer deutschen Staats- oder Volkszugehörigkeit zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Dabei wurden vor allem wirtschaftliche Aspekte als Begründung für Zwangsarbeit genannt: Sie sollte als Reparation für von Deutschen verursachte Kriegsschäden oder dem Wiederaufbau zerstörter Gebiete dienen. Neben der Zwangsarbeit schlug den Deutschen Haß und Vergeltung als Antwort auf die Gräueltaten der NS-Diktatur entgegen.

Die Rote Armee und der sowjetische Geheimdienst NKWD verschleppten direkt nach der Eroberung der historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete unzählige Zivilisten. In Rumänien hatte die Deportation im Sathmarer Gebiet bereits im Jänner 1945 begonnen und fand nach wenigen Wochen ihren Abschluß. Am Ende waren zwischen 70.000 und 80.000 Menschen in die Sowjetunion deportiert worden, wo sie in der Schwerindustrie und in Bergwerken des Donezbeckens um Stalino und Woroschilowgrad Zwangsarbeit leisten mußten. Betroffen davon waren etwa 5000 Sathmarer Schwaben, 30.000 Siebenbürger Sachsen und 33.000 Ba-

nater Schwaben. Die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa nennt eine Verlustquote von „nahezu 15 Prozent“, etwa 10.000 Menschen kehrten nicht zurück. Noch nicht berücksichtigt ist hier die Deportation in die Baragan-Steppe, der noch 1951 etwa 40.000 Menschen zum Opfer fielen, darunter knapp 10.000 Personen deutscher Volkszugehörigkeit. Die rumänische Führung wollte damit den Widerstand gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft in Rumänien brechen und die Urbarmachung des ungenutzten Steppensbodens erreichen.

Die zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion bestimmten Deutschen aus Jugoslawien wurden um die Jahreswende 1944 / 1945 deportiert. Ziele waren zumeist das Industrierevier im Donezbecken, wo die Deportierten in Arbeitslager überführt wurden. Insgesamt handelte es sich um etwa 27.000 bis 30.000 Menschen von denen etwa 16 Prozent bereits in der Sowjetunion umkamen, „die Mehrzahl der Überlebenden“, so heißt es in der Dokumentation der Vertreibung der Deutschen, „wurde durch Krankheiten und Entbehrung physisch gebrochen“.

Da die Sowjetunion auch Ungarn als besetztes Feindesland betrachtete, wurden auch hier Arbeitskräfte zum Wiederaufbau in der Sowjetunion herangezogen. Hier setzte die Verschleppung zu Weihnachten 1944 ein und dauerte bis Ende Februar 1945 an, einige Transporte gingen sogar noch im März und April in die Sowjetunion. In Ungarn betraf die Deportation nicht nur Volksdeutsche, sondern auch Madjaren und andere Minderheiten, einschließlich Juden. Insgesamt sind etwa 600.000 Menschen aus Ungarn verschleppt worden, darunter etwa 30.000 bis 35.000 volksdeutsche Zivilisten. Bereits im Sommer und im Herbst 1945 trafen die ersten Rückkehrerzüge wieder ein, ausschließlich als „Krankentransport“. Die aus der Zwangsarbeit Entlassenen waren physisch und psychisch gebrochen, unterernährt und arbeitsunfähig geworden.

Anders lief die Entwicklung in Polen. Polnische Staatsangehörige deutscher Abstammung, Volksdeutsche und Deutsche wurden nach Kriegsende inhaftiert und zur Arbeit zwangsverpflichtet. Die Menschen wurden u. a. zur Landarbeit „ausgeliehen“, den Lohn erhielt die Lagerverwaltung. In Polen und den polnisch besetzten Gebieten gab es in den Arbeitslagern mehr Tote als bei den Vertreibungstransporten. Allein im Lager Lamsdorf / Oberschlesien starben 75 Prozent der Insassen. Auch in den anderen oberschlesischen Zwangsarbeitslagern herrschte unbeschreibliche Grausamkeit. Planmäßiges Erschießen von arbeitsunfähigen Alten und Kranken gehörte in verschiedenen Lagern zur Tagesordnung. Das Bundesarchiv hat für die Gebiete östlich von Oder und Neiße insgesamt 1255 Lager ermittelt.

So war etwa das Lager Zgoda ein Arbeitslager vor allem für deutsche Zivilisten im Ortsteil Zgoda der Stadt Schwientochlowitz. Es handelte sich dabei um das ehemalige Konzentrationslager Eintrachthütte, das ein Außenlager des KZ Auschwitz war. Bekannt ist auch das Zentrale

Arbeitslager Potulitz, in dem etwa 36.000 Deutsche, aber auch antikommunistisch eingestellte polnische Zivilisten und einige Kriegsgefangene, untergebracht waren. Unter den Internierten waren anfangs sogar 1285 Kinder, im April 1948 waren es immer noch 1100 Kinder unter 12 Jahren. Mindestens 2915 Menschen starben nachweislich im Lager.

Das Internierungslager Lamsdorf war zunächst ein Kriegsgefangenenlager. Unter polnischer Verwaltung wurde es nach dem Zweiten Weltkrieg zur Inhaftierung deutscher Zivilisten benutzt (offiziell: Arbeitslager Lambinowice, polnisch Oboz Pracy w Lambinowicach).

Aus den sowjetischen Deportationslagern in Polen wurden insgesamt 218.000 Menschen als lebende Reparationen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verbracht, die restlichen etwa 200.000 Menschen verblieben auf polnischem Territorium. Die Sterberate in den Lagern wird auf zwischen 30 und 50 Prozent geschätzt.

Obwohl die Sudetendeutschen 1945 ihre Heimat verlassen mußten, leisteten zwei Jahre später noch viele Vertreter der deutschen Volksgruppe als „Fachkräfte“ Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei. Dabei bediente man sich eines ausgefeilten Lagersystems von etwa 2000 Lagern, davon waren 846 ausgesprochene Arbeitslager. Zur systematischen Verschleppung von Deutschen durch die Rote Armee ist es in der Tschechoslowakei nicht gekommen. 1955 endete die Internierung deutscher Zwangsarbeiter in der Tschechoslowakei. Insgesamt waren in den Lagern etwa 350.000 Deutsche interniert. Etwa 25.000 bis 40.000 Todesopfer forderte die Unterbringung in den Arbeitslagern. Die Internierung in der Tschechoslowakei endete erst 1955. Dies war eine direkte Folge der Reise von Bundeskanzler Konrad Adenauer nach Moskau.

Einen Sonderfall stellen die Deutschen aus Rußland dar. Ihr Martyrium begann bereits während des Krieges im Jahr 1941. Die männliche deutsche Bevölkerung sowie Frauen, die keine Kinder zu versorgen hatten, wurden ab Oktober / November 1941 in den Deportationsgebieten für die sogenannte Arbeitsarmee mobilisiert. Sie wurden beim Bau von Industrieanlagen, Bahnhöfen, Straßen und Kanälen eingesetzt. Die Gesamtzahl wird nach sowjetischen Quellen mit 278.184 Personen angegeben. Auszugehen ist davon, daß etwa jeder vierte Deutsche in der Arbeitsarmee („Trudarmee“) war, das entspricht der gesamten erwachsenen Bevölkerung. Ähnlich erging es den 250.000 Deutschen, die als sogenannte Repatrierte nach 1945 in die Sowjetunion verbracht wurden. Sie wurden zum größten Teil in den nördlichen Regionen Rußlands in der Forstwirtschaft und in der Industrie und Landwirtschaft Kasachstans eingesetzt. Die restliche Bevölkerung befand sich noch bis 1956 in Sonderlagern unter Aufsicht des Innenministeriums und hatte unter entsetzlichen Bedingungen ebenfalls Schwerarbeit zu verrichten.

Millionen Deutsche haben noch während oder nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit

leisten müssen. Bis weit in die 1950er Jahre hinein wurden Deutsche, einschließlich Frauen und Kinder, aus dem mittel-, ost- und südosteuropäischen Raum zur Arbeit gezwungen oder in Arbeitslagern geknechtet und physisch ausgebeutet. „Lebende Reparationen“ gab es nicht nur in Rußland, es gab sie auch in Polen, der Tschechoslowakei und in Jugoslawien. Mit Todesraten bis an die 50-Prozent-Marke.

Der britische Philosoph und Nobelpreisträger Bertrand Russell schrieb in einem Leserbrief an die „Times“ am 19. Oktober 1945: „In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massen deportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt, und man hat offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen, schmerzhaften Hungertod ausliefert.“

Zwangsarbeit im Zuge der Vertreibung der Deutschen aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa war keine Ausnahmeerscheinung, nicht einmal etwas, was nur eine bestimmte Volksgruppe betraf. Zwangsarbeit war ein Massenphänomen, das unabhängig von Geschlecht, Alter oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe hunderttausende Deutsche betraf. Millionen Menschen kennen heute die Bilder der über das zugefrorene Frische Haff treckenden Ostpreußen oder der sinkenden „Wilhelm Gustloff“. Auch der „Brünner Todesmarsch“ oder die Deportation der Rußlanddeutschen sind heute bei Millionen Deutschen – mehr oder weniger – präsent. Aber nur wenige wissen etwas über Zwangsarbeit, die Deutsche leisten mußten und die Zehntausende mit dem Leben bezahlt haben. Im öffentlichen Bewußtsein ist diese Sklavenarbeit der Ostdeutschen und Volksdeutschen als Massenphänomen niemals vorhanden gewesen.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben in den letzten Jahrzehnten auf vielen Ebenen um eine Anerkennung dieses Schicksals gerungen. Ohne Anerkennung einer Rechtspflicht oder eines Rechtsgrundes, aber als humanitäre Geste, hat der Deutsche Bundestag einen finanziellen Entschädigungsbetrag für deutsche Zwangsarbeiter beschlossen. Das ist eine späte Genugtuung für diejenigen, die Zwangsarbeit leisten mußten und jetzt eine symbolische Anerkennung ihres Schicksals erfahren.

Markus Patzke (Aus DOD – Deutscher Ostdeutscher, Nr. 01/2016.)

Wo gibt es Informationen?

Für ehemalige zivile deutsche Zwangsarbeiter, die eine Entschädigung beantragen wollen, gibt es Informationen unter dieser Telefonnummer (00 49) 0 22 89 93 58-98 00. Per E-mail ist die zuständige Arbeitsgruppe unter der folgenden Adresse zu erreichen: AdZ@bva.bund.de.



Links: August 1947: Frauen und Mädchen, die in sowjetische Kriegsgefangenschaft kamen, im Heimkehrlager Polte Nord, wo sie nach vierzehntägiger Quarantäne in ihre Heimatorte entlassen wurden. – Rechts: Freuen sich über Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter (von links): Die Bundestagsabgeordneten Klaus Brähmig, Reinhard Brandt und Bernd Fabritius.

Fotos: Bundesarchiv / Donath und Büro Fabritius

Den Euro auch für Tschechien?

Der Chef der Europäischen Kommission: Nach dem Brexit sollte die gesamte Union eine gemeinsame Währung haben. – Tschechische Politiker: Drängt uns nicht!

Neuer Impuls

Der italienische Premier Renzi, die deutsche Kanzlerin Merkel und der französische Präsident Hollande kamen kürzlich überein, daß die EU nach dem Ausscheiden der Briten einen neuen Impuls braucht.

Der Druck zur Annahme des Euro nach der britischen Entscheidung, aus der EU auszutreten, erhöht sich. Nach einer Information der deutschen Tageszeitung „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ will der Vorsitzende der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, den Brexit dazu nutzen, daß künftig in der ganzen Union eine gemeinsame Währung gelten soll. Die Tschechische Republik schließt er dabei nicht aus. „Sollte es sich zeigen, daß die Mitgliedsländer der Eurozone über die künftige Form der EU entscheiden, dann sollten wir kein Minus bekommen.“

Dem stimmte der Vizepräsident des Verbandes für Industrie und Verkehr der ČR, Radek Spíak, zu. Aus technischer Sicht wäre die Einführung des Euro kein Problem. Zur Zeit erfüllt Tschechien nur eines der Maastrichter Kriterien nicht, die für den Eintritt in die Eurozone gefordert sind. In das System des Eintrittsmechanismus (ERM II) ist die Krone nicht aufgenommen. Darin muß sie mindestens zwei Jahre vor dem Übergang auf den Euro enthalten sein. In dieser Zeit darf der Kurs der Krone nicht ausdrücklich schwanken.

Sofern die politische Entscheidung über die

Annahme des Euro fallen sollte, würde Ökonomen zufolge die Tschechische Nationalbank (ČNB) den Eintritt in ERM II problemlos sicherstellen.

Viele Ökonomen warnen vor einem Eintritt in die Eurozone. Nach dem Hauptökonom der Tschechischen Sparkasse (Česká spořitelna), David Navrátil, zeigt die Finanzkrise klar das Risiko, die eine gemeinsame europäischen Währung birgt. „Vielen Staaten würde jetzt eine schwache Währung helfen, aber die Eurozone bietet keine Alternative, wie die Währungsbedingungen zu lockern seien. Die Eurozone ist ein Projekt für schönes Wetter, im Fall einer ökonomischen Krise zeigt sie ihre Schwächen“, sagte Navrátil.

Der dornige Weg zur Annahme des Euro

Tschechien erfüllt momentan eines der Maastrichter Kriterien nicht, die erforderlich sind zur Annahme des Euro und dies zur Stabilität des Devisenkurses. In dem Augenblick, wenn die politische Entscheidung fällt, muß sich das Kandidatenland mit dem Mechanismus ERM II verbinden. Der Kurs der Krone darf in den folgenden zwei Jahren um nicht mehr als 15 Prozent schwanken gegenüber dem festgesetzten mittleren Kurs.

Der ganze Prozeß der Einführung des Euro dauert annähernd drei bis vier Jahre. Diese Zeit dauert es nach Erfahrung der Mitgliedsländer der Eurozone zur Vorbereitung des Finanzsektors zur Versorgung der Bürger und Unternehmen mit der Euro-Währung, und es kommt zur Einziehung der ursprünglichen nationalen Währung („LN“).

wyk

Vor hundert Jahren: Die 5. bis 9. Isonzoschlacht

Angelika Merkel traf sich heuer mit Präsident Hollande in Verdun, und beide gedachten der Toten der Kämpfe 1916. Des 100. Jahrestags des Beginn des Ersten Weltkriegs wurde 2014 in Deutschland oftmals gedacht, kaum aber 2015 des Kriegeintritts Italiens in den „Großen Krieg“ gegen seine eigentlich im Dreibund Verbündeten. Im Vorjahr hatte Rudolf Grulich mit dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ eine Wallfahrt nach Friaul angeboten, die so viele Interessenten fand, daß sie als Studienfahrt und als Leserreise zweimal wiederholt wurde. Die Reisetilnehmer erlebten Friedhöfe mit zehntausenden Gräbern, auch die Kirche S. Nicolo in Udine, in der 25.000 Tote des Krieges ruhen. Pater Hermann-Josef Hubka betete mit den Teilnehmern für alle Opfer. An vielen Orten wies Grulich auf die damaligen Kämpfe hin und bei allen drei Fahrten überraschte es, wie viele sudetendeutsche Reisetilnehmer während der Fahrten und auch danach sich meldeten und uns berichteten, daß Großväter, Großonkels oder andere Familienangehörige von 1915 bis 1918 an der italienischen Front waren und daß unsere Teilnehmer nun in Friaul die als Kinder gehörten Namen der Flüsse Isonzo, Piave und Tagliamento einordnen konnten. Ein Teilnehmer schickte uns sogar Kopien des Tagebuchs seines Vaters, der am Isonzo kämpfen mußte.

Den Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg am 23. Mai 1915 nach dem Geheimvertrag von London am 26. April 1915 nannte Kaiser Franz Joseph einen „Treuebruch, dergleichen die Geschichte nicht kennt“. Vom Berg Ortler in Südtirol bis Trient erstreckte sich über 750 Kilometer die Front, für die zwölf Isonzoschlachten als Hauptplätze des blutigen Geschehens und Ruhestätten von Hunderttausenden von Opfern auf Friedhöfen stehen. Alle 12 Isonzoschlachten wurden tagelang mit Artillerie von beiden Seiten vorbereitet. Es folgten dann Infanterieangriffe und erbitterte Nahkämpfe, in den Bergen mit Sprengungen ganzer Berggipfel. Es wurden auch berühmte von Italienern, Slowenen und Österreichern besuchte Wallfahrtskirchen zerstört, wie die Marienkirchen auf dem Luschariberg und auf dem Heiligen Berg bei Görz. Der Generalstab Roms glaubte, rasch Triest und Laibach zu erobern, aber es kam bald zum Stellungskrieg wie an der deutsch-französischen Front bei Verdun und Douaumont. Bereits für

1915 zählt man bis 14. Dezember vier Isonzoschlachten, deren Geländegewinne in keinem Verhältnis zu den Opfern standen und Vergleiche mit den Kämpfen an der Marne und an der Somme, auch mit Verdun, standhalten.

Am 11. März 1916 begann die 5. Isonzoschlacht, die nur fünf Tage dauerte und eine der kürzesten war. Italien trat mit 286 Bataillonen und 360 Geschützen an, denen Österreich-Ungarn nur 100 Bataillone und 470 Geschütze entgegenhalten konnte, also ein Kräfteverhältnis von 3:1. Diese Offensive verlangte die Entente von Italien, weil sich Frankreich und Großbritannien eine Entlastung ihrer Soldaten vor Verdun erhofften. Das italienische Ziel der Eroberung von Görz oder gar Triest wurde nicht erreicht.

Erst am 4. August 1916 griffen die italienischen Verbände erneut an. Durch die russische Brussilow-Offensive hatte Wien die Isonzofront ausdünnen müssen, was der italienische Befehlshaber General Herzog von Aosta auszunutzen versuchte. Um den Gipfel des Monte San Michele wurde erbittert gekämpft. Damals wurde erstmals Giftgas eingesetzt, was Kaiser Franz Joseph lange nicht genehmigen wollte.

Auch die 7. Isonzoschlacht vom 14. bis zum 18. September blieb ohne Erfolge für die italienischen Angreifer, die auch diesmal doppelt so viele Bataillone und Geschütze hatten. Die Verluste der Österreicher waren 25.000 Soldaten, die der Italiener 45.000. Da Italiens Ziel immer noch Triest war, rechneten die Österreicher mit einem neuen blutigen Angriff, der am 9. Oktober begann. Wieder standen den 220 italienischen Bataillonen und 1200 Geschützen nur hundert k.u.k. Bataillone und 450 Geschütze gegenüber. Am Ende der Schlacht mußten aber die k.u.k. Truppen mit 25.000 Mann mehr Verluste beklagen als die Italiener mit 24.000.

Die 9. Isonzoschlacht vom 31. Oktober bis 4. November 1916 hatten Italiener mit einem fünftägigen Artilleriebeschuß vorbereitet und versucht, mit acht Divisionen auf nur 8,5 Kilometer Frontbreite, endlich den Durchbruch zu erreichen. Die Armee unter Feldmarschall und Generaloberst Svetozar Boroevic, dem „Löwen vom Isonzo“, stand fast vor dem Zusammenbruch, konnte aber dennoch die Italiener zurückschlagen. Mit neuen Isonzoschlachten 1917 ging der Krieg, den die Italiener „Guerra grande“ nennen, weiter.

Rudolf Grulich

Landesausstellung Karl IV. in der Prager Wallenstein-Reithalle



Den 700. Geburtstag Kaiser Karls IV. nehmen der Freistaat Bayern und die Tschechische Republik zum Anlaß, eine gemeinsame Landesausstellung mit internationalem Rahmenprogramm zu veranstalten. Die Ausstellung wird vom 15. Mai bis zum 25. September 2016 in Prag in der Wallenstein-Reithalle präsentiert und vom 20. Oktober 2016 bis zum 5. März 2017 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu sehen sein.

Das Konzept wurde von der Nationalgalerie Prag und dem Haus der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO), Leipzig, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dem Deutschen Historischen Institut Rom, der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der Karlsuniversität Prag und dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg erarbeitet.

Der Ort der Ausstellung, die Wallenstein-Reithalle, befindet sich auf der Kleingasse im Gartenkomplex des barocken Wallensteinpalais oder Palais Waldstein (Sitz des Senats). Nach einer aufwendigen Rekonstruktion ist sie seit dem Jahr 2000 der Öffentlichkeit wieder als Ausstellungsraum zugänglich. Die Nationalgalerie veranstaltet hier kurzzeitige Ausstellungen tschechischer und internationaler Künstler. Wunderschön ist der Wallenstein-Garten mit seinen Springbrunnen und Statuen.

Die Ausstellung Kaiser Karl IV. 1316 bis 1378 in der Wallenstein-Reithalle sowie im Karolínium, den historischen Räumen der Karlsuniversität, gehört eindeutig zu den

wichtigsten Ausstellungsprojekten der Nationalgalerie 2016 und präsentiert eine außerordentlich wertvolle Auswahl von Kunst- und Kunstdenkmälern aus der Zeit Karls IV. Ein Großteil davon wird überhaupt zum ersten Mal in der Tschechischen Republik gezeigt.

„Das Ausstellungsziel besteht darin, das Porträt Karls IV. frei von allen entstellenden ideologischen Überlagerungen zu zeigen und der breiten Öffentlichkeit ein plastisches Bild dieser höchst markanten historischen Persönlichkeit mit ihren Licht- und Schattenseiten vorzuführen“, erklärte Jiří Fajt, der Verantwortliche der Nationalgalerie Prag für das internationale Ausstellungsprojekt.

Die erste große gemeinsame tschechisch-bayerische Landesausstellung findet nach Prag seine zweite Fortsetzung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Die Schirmherrschaft haben die Premierminister beider Länder, Bohuslav Sobotka und Horst Seehofer, übernommen, daneben auch der tschechische Primas Dominik Cardinal Duka. Dank außergewöhnlicher Exponate aus allen Kunst- und Kunsthandwerkereichen, kulturhistorischer und archivarischer Dokumente, die aus über hundert führenden Museen, kirchlichen und privaten Sammlungen entliehen wurden, erhalten die Besucher die Möglichkeit, nicht nur die Persönlichkeit Karls IV., seine Inspirationen, Motivationen und Psychologie näher kennenzulernen, sondern auch das Leben am Kaiserhof zu Prag sowie die Förderung der Künste in seiner Regentschaft.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, montags geschlossen.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2016

Klosterneuburg – 18. September 2016

VERSÖHNUNG BRAUCHT WAHRHEIT

Filmvorführung im Rahmen des Sudetendeutschen Heimattages:

„Tiefe Kontraste / Hluboké kontrasty“

am Samstag, 17. September, um 15 Uhr,

im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal.

Sonntag, 18. September – Klosterneuburg

14.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Kräuterpfarrr Benedikt Felsinger.

15.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

15.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier mit Kranzniederlegung** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.

16.00 bis 19.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle**.

Der **MUSIKVEREIN WIEN-LEOPOLDAU** bestreift die musikalische Umrahmung.

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

Die Festrede hält **Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer**.

SONDERAUSSTELLUNG

„Gemälde – Grafiken – Aquarelle“

Böhmerwald und Böhmerwälder Künstler (aus den Beständen des Böhmerwaldmuseums) Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

Büchermarkt im Foyer der Babenbergerhalle.

Gratis-Pendelverkehr von 12 bis 13.30 Uhr Bf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

SUDETENDEUTSCHE FERIENWOCHE IN SEEBODEN IN KÄRNTEN

Schön war diese Woche in heimatlicher Verbundenheit! Zum 20. Mal trafen sich Sudetendeutsche aus Deutschland und Österreich in Seeboden am Millstätter See. Heuer luden wir auch die Ostpreußen dazu ein, mit uns diese Woche zu verbringen. Nur ein Teilnehmer vertrat seine Landsleute – in der Hoffnung, daß es im nächsten Jahr schon mehr sein werden.

Das Wetter am Begrüßungsnachmittag am Sonntag war nicht wunschgemäß, es war kühl und regnerisch. Somit sahen wir Pichlers Seeterrasse und den Millstätter See, der diesmal allein den Schwänen und Enten gehörte, durch die Restaurantfenster. Die Wiedersehensfreude aber nach einem Jahr war groß.

Die Begrüßung durch den Herrn Bürgermeister Wolfgang Klinar und der Seebodener Sängerrunde ist schon ein Fixpunkt in unserem Montagsprogramm. In seiner Rede wies Herr Klinar auf einige Neuerungen in der Marktge-

meinde hin und versprach für den nächsten Tag besseres Wetter.

So war es denn auch, am Dienstag stand unsere Fahrt über die Nockalmstraße auf dem Programm, und es strahlte die Sonne über die Kärntner Landschaft. Unser erster Halt galt aber der Künstlerstadt Gmünd, die „eine der lebendigsten und vielfältigsten Städte Österreichs“ ist. Gmünd ist nicht groß, hat nur über 2000 Einwohner, dafür aber eine sehenswerte Altstadt mit gut erhaltenen Stadtmauern, vier Stadttoren und mittelalterlichen Häusern in engen, verwinkelten Gäßchen. Hier arbeiten viele Künstler und stellen ihre verschiedensten Kreationen aus, die man natürlich auch käuflich erwerben könnte. Gmünd beherbergt auch einige Museen. Im Stadtturm aus dem 16. Jahrhundert war gerade eine Van-Gogh-Ausstellung, und ganz besonders zu erwähnen ist das Porsche-Museum. Es gibt auch einen Prof.-Porsche-

Park mit einem Porsche-Gedenkstein. Im Lodronschen Schloß, erbaut im 17. Jahrhundert, befinden sich eine Schule, das Heimatmuseum, die Stadtbibliothek, aber auch ein Festsaal, wo u. a. Trauungen stattfinden. Über der Stadt thront die Burgruine, einst Sitz der Salzburger Bischöfe, die ebenso der Kunst zur Verfügung steht, zum Beispiel finden darin Konzerte statt. Unser interessanter Rundgang endete nach eineinhalb Stunden bei der gotischen dreischiffigen Pfarrkirche. Dann aber brachte uns der Bus, vorbei an einer Sehenswürdigkeit der besonderen Art – der geteilten Kirche (Altar und Kanzel auf einer Seite der Straße, die Kirchenbesucher auf der anderen Seite) auf die 35 km lange Nockalmstraße. In zahlreichen Kehren, die alle einen Namen aus der heimischen Pflanzenwelt tragen, erklimmen wir die Eisenstallhöhe in über 2000 m, von der wir eine schöne Aussicht über die vielen „Nocken“ hatten. „Die Nockberge sind Europas einziger Biosphärenpark im sanften Hochgebirge mit dem größten Fichten-, Lärchen- und Zirbenwald der Ostalpen“, las ich im Internet. Unser Mittagessen wartete bereits im „Karlbach“, einem 300 Jahre alten Bauernbad, wo die Quelle direkt unter der Hütte rauscht und dann zur Badehütte geleitet wird, mit Holzfeuer erhitzt in die Bottiche kommt. Das soll sehr wohltuend sein, nur uns war diese Wohltat nicht gegönnt, dafür gibt es lange Wartezeiten! Wir genossen dafür auf der Weiterfahrt die reizvolle Landschaft, bis wir wieder am Millstätter See ankamen. Der Dank gilt unserem Landsmann Peter Herbrich in Radenthein für diesen guten Ausflugstipp.

Am Mittwoch hatten wir gleich zwei Termine: am Vormittag gedachten wir am Gedenkstein im Klingerpark der Vertriebenen aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland, und am Abend war die Gasteerung im Bonsaimuseum mit vorheriger humorvoller Führung des Besitzers durch sein Reich der kleinen, aber alten Bäume, das jedes Jahr schöner wird. Bürgermeister Klinar ließ es sich nicht nehmen, heuer selbst die Ehrung der langjährigen Gäste vorzunehmen. Von unserer Gruppe wurden Teilnehmer für zehn und fünfzehn Jahre Treue geehrt, und eine Dame sogar für zwanzig Jahre!

Natürlich durfte auch eine Fahrt zu einer Almhütte nicht fehlen. Heuer war es am Donnerstag die Sommerregger Hütte, wo man auf einigen Wanderwegen noch höhersteigen kann, oder aber auch „die Seele baumeln lassen“ und die gute Küche genießen kann. Es war ein schöner Tag hoch oben in den Bergen.

Mit dem Heimatabend am Freitag ging unser Ferientreffen leider wieder zu Ende, es gab nachher ein Abschiednehmen mit der Hoffnung, sich im nächsten Jahr wieder gesund und munter hier in Seeboden einzufinden.

Herta Kutschera

Der Böhmerwaldbund trauert um Mitglieder



Der Böhmerwaldbund Oberösterreich ist traurig über den Tod seiner beiden Mitglieder Herr Ing. Erich Müller (links) und Herrn Gottfried Woisetschläger.

Unser langjähriges Mitglied (43 Jahre lang) und ehemaliges Vorstandsmitglied Ing. Erich Müller ist am 4. Juli nach kurzer, schwerer Krankheit im 86. Lebensjahr in Ruhe eingeschlafen. Ing. Erich Müller ist gebürtiger Sarauer und war stets ein treuer Heimatverbundener Böhmerwälder. Der Verstorbene hat für den Böhmerwaldbund Oberösterreich und für die Sudetendeutsche Landsmannschaft Hervorragendes geleistet. Nach einem feierlichen Trauergottesdienst und mit großer Anteilnahme wurde Ing. Erich Müller am 12. Juli zu Grabe getragen.

Nur elf Tage später verstarb unser Mitglied (26 Jahre lang) und ehemaliges Vorstandsmitglied Gottfried Woisetschläger nach kurzer, schwerer Krankheit, die er mit zäher Lebenskraft ertrug, am 15. Juli im 77. Lebensjahr. Zur Verabschiedung am Pöstlingberg war der Böhmerwaldbund Oberösterreich mit einer Fahnenabordnung vertreten. Anschließend wurde Gottfried unter großer Anteilnahme verabschiedet. Gottfried wurde in Stein bei Hohenfurth geboren und ist bis zu seinem Tode ein Kind des Böhmerwaldes geblieben.

Unsere Anteilnahme richtet sich an beide Familien. Der Böhmerwaldbund Oberösterreich behält Ing. Erich Müller und Gottfried Woisetschläger in liebevoller Erinnerung.

Helga Böhm – Vorsitzende

Dem ehrenden Gedenken an Ing. Erich Müller schließt sich auch der SLOO-Landesverband an. Als ehemaliger Landesobmann hat sich Erich Müller im Rahmen des Projektes der öö. Landesregierung „Vermögenserschließung“ besondere Verdienste erworben. Wir bedanken uns nochmals in Namen unserer Landsleute.

Ing. Peter Ludwig

Wachwechsel beim Heimatkreis Bärn

„Vor 70 Jahren vertrieben – aber der Heimat treu geblieben.“ So lautete das Motto des diesjährigen Heimatkreistreffens des nordmährischen Kreises Bärn, das am 25. / 26. Juni zum 55. Mal durchgeführt wurde. In diesem Jahr vollzog sich ein Führungswechsel. Alfred Herold, der langjährige Vorsitzende und Heimatkreisbetreuer von Bärn, trat in diesem Jahr nicht mehr für eine weitere Amtsperiode an. Sein Nachfolger im Amte ist nun Peter Jurenda, der ebenfalls aus Bärn stammt und als zehn Monate altes Kleinkind vertrieben wurde. Ansonsten ist die Vorstandschaft gleichgeblieben: 1. stellv. Vorsitzender: Hans Mankel, Vermögensverwalterin: Ingeborg Kohler, Schriftführung und stellv. Vermögensverwalterin: Krimhilde Faetsch, stellv. Schriftführung: Gerlinde Röhm, Beisitzer/innen: Waltraud Kretschmer, Bernd Passinger, Edith Schäfer und Karin Heit. Die Schriftleitung „Bärner Ländchen“ liegt weiterhin in den bewährten Händen von Ottilie Stein.

Julia Nagel

Weniger Luchse im Böhmerwald

Die Zahl der Luchse ist im Böhmerwald in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen. Dies haben tschechische Umweltschützer bei einem Treffen von Fachleuten zum Luchs im südböhmischen Stubenbach (Prášily) bekanntgegeben. Derzeit würden in der Gegend rund 65 ausgewachsene Luchse leben, so Jan Pinos vom Verband Hnutí Duha (Bewegung Regenbogen). Vor 15 Jahren habe man in Südwestböhmen aber noch über 100 Exemplare der geschützten Wildkatze gezählt. Der bis zu 75 Zentimeter hohe Luchs wird am häufigsten durch Wilderer getötet und wenn er in Autos läuft.



Bild ganz oben: Die Teilnehmer – gemeinsam mit den Ostpreußen – am heurigen Ferientreffen. – Bild oben: Die Gasteerung 2016.

Alles für das Radio: Zum Gedenken an Franz Karollus

Über diese Persönlichkeit findet man kaum etwas in einschlägigen Lexika, der Bundesverband der „Bruna“ dagegen hat ihm nach weiteren „Brünnern Köpfen“ im Jahre 1988 ein gleichnamiges Buch gewidmet mit dem Untertitel „Lebensbilder bedeutender Frauen und Männer unserer Heimatstadt“.

Der am 23. Juli 1876 in Neuhaus im damaligen Ungarn geborene Franz Karollus, der Sohn eines Staats-Eisenbahnbeamten, durchlief seine schulische Laufbahn in Budapest und Wien und tat es nach der Mittleren Reife beruflich seinem Vater nach. Sein Wunsch war es aber, Mathematik und Physik zu studieren. Um sich sein Studium finanzieren zu können, arbeitete er daneben an der Wiener Postsparkasse.

Nach der Lehramtsprüfung führte ihn sein beruflicher Weg an die Wiener Mittelschule und 1903 als Professor nach Ellbogen bei Karlsbad sowie nach Klagenfurt, Triest und Lundenburg. Ab 1912 wirkte er in der Lehre und Forschung in der Staatsoberrealschule Brünn. Die Ätherwellen waren sein besonderer Forschungsschwerpunkt, und schon bald gab Karollus erste Lehrgänge für Ra-

diobastler, also für den Personenkreis, der am selbstständigen Bau eines Radios interessiert war.

Im Rahmen der zahlreichen Kurse entwickelte Karollus die sogenannte „Brünnner Schaltung“, seine Ergebnisse faßte er im Handbüchlein „Physik des Rundfunks“ zusammen. Nach seiner Gründung eines Deutschen Radioclubs in Brünn, dessen Obmann er wurde, entstanden in der ČSR mehrere entsprechende Radiovereine, die Karollus dann zum Bund deutscher Radiovereine in der ČSR zusammenschloß. Karollus setzte ebenso in einem tschechischen Rundfunksender eine „Deutsche Sendung“ durch.

Zu seinen Publikationen zählten nicht nur neue Lehrbücher für den Physikunterricht, die anerkennend in der Fachwelt angenommen wurden, sondern auch der Titel „Physik des Rundfunks für Alle. Gemeinverständlich dargestellt: Franz Karollus aus dem Jahre 1930.“ Neben seiner Tätigkeit als Mathematiker und Physiker war er über Jahrzehnte Mitarbeiter der „Tagespost“.

Karollus verstarb am 1. Jänner 1936 in Brünn.

Julia Nagel

Přibramit als neues Mineral anerkannt

Ein bisher noch nicht bekanntes Mineral, das im Jahr 2007 ein Geologe auf der Halde im ehemaligen Přibramer Uranrevier fand, bekam die Bezeichnung Přibramit.

Eine internationale Kommission in Stockholm anerkannte diese Entdeckung, die auch der Bezeichnung zustimmte. Dies gab kürzlich der Direktor des Bergmännischen Museums in Přibram, Josef Velfl, bekannt. Das Exemplar fand der Geologe Pavel Škacha aus dem Bergmännischen Museum im Abraum des historischen Uranschatzes Nummer sechzehn. Es folgte der anspruchsvolle Prozeß der Prüfung. Mit der wissenschaftlichen Analyse verbanden sich Fachleute aus dem Nationalmuseum und Physiker der Anstalt der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, die zum Ergebnis kamen, daß es sich um ein bisher unbekanntes Mineral handelt. Das wertvolle Naturprodukt enthält Kupfer, Antimon und Selen. Der Stein hat eine glänzende metallische Farbe und ist mit einer speziellen Vergrößerungsapparatur wahrnehmbar. Die Bezeichnung Přibramit erfolgte zu Ehren des Fundortes (älteste schriftliche Erwähnung von Přibram vor achthundert Jahren und hundertdreißigstes Jahr des Bestehens des Museums, dessen Mineraliensammlung die Entdeckung bereichert hat. Das Museum will diese Entdeckung den Besuchern der Prokopiwalfahrt zeigen, die am 3. Juli begann (čtk).

wyk

Wir haben gelesen

Von „Deutschland“ nach Deutschland
Joachim Straube, Von „Deutschland“ nach Deutschland. 2016, BoD – Books on Demand, Norderstedt, 288 Seiten, broschiert, sw-Bilder, ISBN-Nummer: 9783739234830, Preis: Euro 10,95 plus Versandkosten. – BoD – Books on Demand, In de Tarpen 42, D-22848 Norderstedt, Telefon 00 49 (0) 40 / 53 42 35 11 – www.bod.de.

Kurzbeschreibung. – Für den jungen Autoren ist das Leben in der DDR nicht zu ertragen. Er versucht, zusammen mit seinem Cousin, über die Tschechei nach Westdeutschland zu fliehen. Sie werden verhaftet, verurteilt und leben fast ein Jahr in den Gefängnissen der DDR. Ihre Freiheit erlangen Sie durch den damaligen Freikauf der Gefangenen von der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Buch besitzt in seinem Anhang die vollkommene Dokumentation der Schilderungen.

Der Autor Joachim Straube wurde 1959 als zweites Kind schlesischer Eltern in der DDR geboren und wuchs dort auf. Nach dem Abitur versuchte er 1977 mit seinem Cousin Rainer über die CSSR in die Bundesrepublik zu flüchten. Die Festnahme erfolgte in den Anlagen der Grenzsicherung der Tschechei. Nach Auslieferung an die staatlichen Organe der DDR wurde er knapp ein Jahr lang in verschiedenen Gefängnissen eingesperrt. Im August 1978 wird er, wie so viele andere politische Häftlinge, von der BRD freigekauft. Seine Erlebnisse hat er in einer Niederschrift kurz nach dem Freikauf festgehalten.

Wer war Karl IV.?

Vor 700 Jahren wurde eine der bedeutendsten Persönlichkeiten geboren. Der spätere römisch-deutsche Kaiser und böhmische König Karl IV. war auf politischem, aber auch auf kulturellem Gebiet eine herausragende Erscheinung. Die Landeskulturtagung am 23. und 24. September im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart, veranstaltet von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und dem Bund der Vertriebenen in Baden-Württemberg, geht der Frage nach, wer dieser für die weitere Entwicklung Mitteleuropas so bedeutende Mann war? Seine Bedeutung für die Residenzstädte Prag und Nürnberg sowie seine eigenen künstlerische Arbeit werden ebenso beleuchtet, wie die Bedeutung Karls IV. auf deutscher und böhmischer Seite bis in die Gegenwart. In seiner Regentschaft wurde die „Goldene Bulle“, eine der wichtigsten Gesetzesgrundlagen des Heiligen Römischen Reiches, verfaßt, die bis zum Jahre 1806 Grundlage für die Wahl und Krönung der römisch-deutschen Könige war. Das Programm wird abgerundet durch weitere kulturelle Beiträge.



700 Jahre
Kaiser Karl IV.
Vater des Vaterlandes
(1316-1378)

Landeskulturtagung 2016
Haus der Heimat, Stuttgart
23. und 24. September 2016

Veranstalter:
Sudetendeutsche Landsmannschaft
Landesgruppe Baden-Württemberg

In Zusammenarbeit mit:
BdV
Bund der Vertriebenen
Landesverband Baden-Württemberg

Moldau-Ausstellung in Adalbert Stifters Geburtshaus

Verführerischer Duft nach frischgebackenen böhmischen Golatschen begrüßte die Besucher der Eröffnung der neuen Sonderausstellung „An den Ufern der alten Moldau“ im Adalbert-Stifter-Museum in Oberplan. Gewohnt sorgfältig hatte die rührige Museumsleiterin Lenka Hůlková in den letzten Monaten die Ausstellung konzipiert und vorbereitet und freute sich nun über die zahlreichen Gäste aus dem In- und Ausland.

Die Schau ist in drei Teile gegliedert: Geschichten des Flusses, der Landschaft und der Menschen.

Wie hat die Errichtung des Moldau-Stausees dieses Gebiet verändert? Zahlreiche Vergleichsfotos dokumentieren den Zustand früher und heute, und auch das Thema zerstörte Ortschaften wird nicht ausgelassen. Die sachlich gehaltenen Erläuterungen stammen aus der Feder des früheren Leiters des Stifter-Museums, Mag. Petr Jelínek. Aufgrund der Zweisprachigkeit der Beschriftungen dürfen sich tschechisch- wie deutschsprachige Besucher gleichermaßen eingeladen fühlen.

Zusätzlich zu den mehr als dreißig Bildhaltern sind noch zwei dreidimensionale Modelle aufgebaut: zum einen die Hammermühle im früheren Vorderhammer bei Oberplan, Geburtshaus von Universitätsprofessor Gustav Jungbauer – er war der führende Ethnograph des deutschsprachigen Böhmerwaldes. Das andere Modell zeigt das Stifter-Denkmal über dem Plöckensteiner See. Erstellt wurden die Modelle von einem Eisenbahn-Modellbauclub in Budweis.

Die Ausstellung ist auf mehrere Zimmer verteilt, und auch der Innenhof wurde mit einbezogen. Hier fallen besonders zwei großformatige Ansichten von Vorderstift und Oberplan ins Auge, die nach Vorlagen von Fotograf Josef Seidel aus Krummau gefertigt wurden. Eine weitere Großtafel zeigt sechzehn Ansichten mit verschiedenen Szenen aus dem Alltags- und Arbeitsleben.

„Wir möchten das Leben zeigen, wie es früher war“, erläutert Lenka Hůlková. „Wir möchten an die verschwundenen Orte, an die früher hier lebenden Menschen und an die alte Landschaft erinnern.“

Die Ausstellung wird auch noch im nächsten Jahr zu sehen sein. Reinhold Fink



Modell der Hammermühle (Vorderhammer, Ortsteil von Oberplan), Geburtshaus von Prof. Gustav Jungbauer. Die Gebäude der Hammermühle sind heute vom Wasser des Moldau-Stausees überflutet. Die Museumsleiterin, Lenka Hůlková, zeigt auf die Höhe des Wasserspiegels.

Minister Goebbels wollte sich wegen ihr sogar scheiden lassen:
Über den Filmstar Lída Baarová

Lída Baarová wurde im Jahr 1914 als Ludmila Babková geboren. Sie wollte ursprünglich Theaterschauspielerin werden, aber mit siebzehn Jahren zog es sie zum Film. Von einem zum anderen Tag wurde sie ein Filmstar. In der Tschechoslowakei hatte sie bereits in nahezu zwanzig Filmen gespielt, bis sie im Jahr 1934 die deutsche Filmgesellschaft UFA engagierte. In Deutschland wurde sie mit dem Film „Barcarole“ (1935) berühmt.

Bei den Dreharbeiten begegnete sie dem Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels. Über ihn ist bekannt, daß er aus der Welt des Films Liebhaberinnen hatte. Darin war Baarová insofern eine Ausnahme, da er sich wegen ihr scheiden lassen wollte. Er wollte als Botschafter nach Japan gehen und dort mit ihr leben. Deshalb ging Goebbels Frau Magda zu Hitler und verlangte, einzugreifen. Hitler forderte Goebbels auf, die Beziehung zu beenden.

Im Jahr 1939 kam Lída Baarová nach Prag zurück, wo sie in einigen ihrer besten Filme spielte: Im Jahr 1939 im Film „Ohnivý léto“ (Flammender Sommer), 1940 im Film „Divka v modrém“ (aus eigener Erinnerung: „Maske in Blau“). Während des Krieges drehte sie in Italien, kehrte kurz vor Kriegsende nach Prag zurück. Im April 1945 floh sie unter dramatischen Umständen nach Bayern unter den Schutz der Amerikaner. Im September 1945 wurde sie an die Tschechoslowakei ausgeliefert, verbrachte eininhalb Jahre am Pankrác. Eine Kollaboration wurde ihr jedoch nicht nachgewiesen. Im Jahr 1948 mußte sie erneut fliehen – diesmal nach Österreich. In den 50er und 60er Jahren drehte sie in Italien, spielte in Fellinis „Dar-



mošlapy“ (Taugenichtse). Als der Film in tschechischen Kinos lief, wußte nur eine Handvoll Eingeweihter, daß sie darin spielte, denn sie war in der Tschechoslowakei eine persona non grata.

Das Magazin von „Lidové noviny“ brachte ein Interview mit der Filmproduzentin Helena Třeštíková über ihre Verfilmung des Lebens von Lída Baarová. Daraus sind Einzelheiten aus dem Leben der Schauspielerin zu entnehmen. Ihr Leben war voller dramatischer Ereignisse: ihre Schwester nahm sich das Leben, weil sie nicht mehr am Theater in den Weingärten spielen durfte. Ihre Mutter starb während einer Vernehmung an Herzinfarkt, ihr Vater kam im Gefängnis um einen Fuß, sie selbst hat die Chance nicht wahrgenommen, nach Hollywood zu gehen.

In Salzburg lebte sie mit ihrem ersten Mann Jan Kopecký in bescheidenen Verhältnissen und war krank. Der in Salzburg stadtbekannte Gynäkologe Dr. Kurt Lundwall bot ihr in einem Sanatorium, das ihm gehörte, kostenlosen Aufenthalt an. Daraus entstand eine langjährige Verbindung. Er war verheiratet und eine Scheidung kam für ihn aus gesellschaftlichen Gründen nicht in Betracht. Erst nach dem Tod seiner Frau heiratete er Lída Baarová im Jahr 1969.

Ihre Anfänge beim Film

Als Studentin am staatlichen Konservatorium zur Ausbildung von Theaterschauspielern durfte sie in Filmen nicht auftreten. Deshalb änderte sie ihren Mädchennamen Babková in Baarová, nach Jindřich Šimon Baar, dem Freund ihres Vaters Karel Babka.

Sie war war sehr sprachbegabt, sie konnte Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Sie war eigentlich die erfolgreichste tschechische Schauspielerin, war ausnehmend schön und fotogen.

In den sechziger und siebziger Jahren spielte sie in deutschen und österreichischen Theatern, bekam die Hauptrollen. Unter einem Decknamen schrieb sie an ihren Vater, der 1948 Mace-la Nepovimová ehelichte. Ihren Vater und seine Frau Marcela siedelten die Kommunisten aus ihrer Villa in der Hanspaulka nach Nová Ves (Neudorf) bei Gablonz aus. Nach der Revolution im Jahre 1989 kam sie einige Male nach Prag. Dreimal versuchte sie, die Villa zurückzuerhalten, aber es gelang ihr nicht.

Sie entschloß sich, in Salzburg zu bleiben, wo sie vereinsamt am 27. Oktober des Jahres 2000 starb. wyk

In Komotau gibt es nun ein Hotel „Sudeten“

Kürzlich wurde in Komotau das ehemalige Hotel Bobr nach einem Besitzerwechsel vor vier Monaten in Hotel „Sudeten“ umbenannt. Der neue Hotelbesitzer und Direktor des Hauses, Jan Kubricht, hatte dazu ein umfangreiches Programm zur Eröffnung vorbereitet und auch Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Deutschland eingeladen.

Neben einer Ausstellung unter dem Motto „Das Meer und die Ruhe“, die sich mit der Reaktivierung der Tagebaugruben Nordböhmens mit Hilfe des Wassers aus der Nordsee auseinandersetzt, gab es eine Reihe von kulturel-

len Aktivitäten, die alle dem Thema der tschechisch-sudetendeutschen Aussöhnung gewidmet waren.

Im Vorgarten des Hotels wurde dazu das Kunstwerk „Punkt der Versöhnung“ erstmals öffentlich gezeigt. Der Autor des Projektes, Jan Slovenčík, sprach anlässlich der Hotelöffnung über die Idee und Ausführung seines Themas.

Im Hotel hatten die Besucher anschließend die Möglichkeit, in einem Kinosaal die Dokumentationen „Zurück zu den gemeinsamen Wurzeln“ und „Die vergessenen Helden“ zu sehen. In diesen Filmbeiträgen wurde das Leben der

Sudetendeutschen vor der Vertreibung, ihre individuelle Vertreibungsgeschichte sowie das Leben in der ČSR ohne die Deutschen thematisiert. Anwesend waren dabei auch eine Reihe von Vertretern der Deutschen Minderheit aus Komotau, die regelmäßig das Begegnungszentrum der Stadt besuchen. Sie wurden begleitet von der Geschäftsführerin des Begegnungszentrums Komotau, Alice Hlaváčková, die zugleich die Möglichkeit nutzte, sich aktiv in die folgende Diskussion zur Thematik einzubringen.

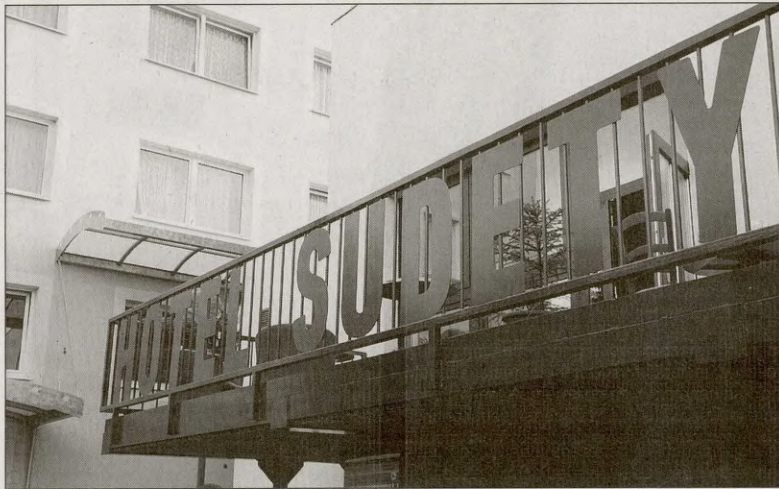
Der stellv. Landesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesverband Sachsen e.V. und Mitglied der Bundesversammlung, Claus Hörmann, der anlässlich der Hotelöffnung ein Grußwort hielt und die Namensweihe mitvollzog, nutzte ebenfalls die Gelegenheit zum intensiven Gedankenaustausch. Er würdigte dabei insbesondere die Aktivitäten und Ideen des Hoteliers, der aus eigenem Antrieb und ohne jegliche staatliche oder örtliche Unterstützung mit dem bürgerschaftlichen Engagement junger tschechischer Künstler dieses Projekt ins Leben gerufen hat.

Damit lädt dieses Hotel seine Gäste und Besucher zu einer besonderen Art der Aussöhnung ein, bei der alle Menschen guten Willens Feindschaften, Vorurteile und Intoleranz dem anderen gegenüber abbauen können. Im Hotel selbst wurde bereits ein Gästezimmer nach der alten untergegangenen Bergstadt Preßnitz (Přísečnice) benannt und mit entsprechenden deutschen und tschechischen Text- und Bildinformationen sowie stilgerechtem Mobiliar für die Nutzer eingerichtet. Weitere Themengästezimmer sind in Planung. So erhalten die Hotelbesucher die Möglichkeit, sich mit dem Thema Vertreibung und deren Folgen auseinanderzusetzen, was in der Öffentlichkeit der Stadt noch immer allzu oft ausgeblendet wird. Leider hatte auch kein Vertreter der kommunalen Verwaltung den Mut, öffentlich zu dieser Veranstaltung zu kommen. Auch beim Besuch des Bürgermeisters der Komotauer Partnerstadt Erlangen blieb dieses Ereignis ein Tabuthema.

Claus Hörmann dankte in seiner Begrüßungsrede den Veranstaltern für ihren Mut und für die Offenheit der jungen Tschechen im Umgang mit der Vertreibungsthematik und sprach dabei zugleich die Hoffnung aus, daß nach dem Besuch Daniel Hermans auf dem letzten Sudetendeutschen Tag die Regierung Tschechiens sich endlich auch hinsichtlich der Strafrechtsgesetzes und Beneš-Dekrete bewegt. Zugleich betonte er, daß er die Haltung der Bundesspitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft, auf diese berechtigten Forderungen öffentlich zu verzichten, für strategisch falsch halte.

Mit weiteren Musikproduktionen und mit zahlreichen interessanten Hintergrundgesprächen endete am späten Abend das Programm. Claus Hörmann versicherte dem Team des Hotels weitere Unterstützung zu bei der Bereitstellung von Materialien und der Werbung um deutsche Gäste für das Hotel „Sudeten“, das bereits in der Vergangenheit oft schon von alten Komotauern gebucht wurde. Zugleich wurde eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Begegnungszentrum Komotau vereinbart.

Claus Hörmann



Das ehemalige Hotel Bobr in Komotau heißt nun Hotel Sudeten.

Vom „Roten Kaplan“ zum „Vater der Vertriebenen“

Heute ist er vergessen, ja totgeschwiegen: Der am 5. April 1888 in Vilseck in der Oberpfalz geborene Emmanuël Reichenberger. Er ließ sich nach dem Theologiestudium in Regensburg und Leitmeritz wegen des Priestermangels in Nordböhmen 1912 für die Diözese Leitmeritz zum Priester weihen. In Böhmen war er aktiv in der Katholischen Aktion tätig und sozial sehr engagiert, so daß er bald als „Roter Kaplan“ bekannt war und als Gegner der Nationalsozialisten 1938 in die Rest-Tschechoslowakei fliehen mußte und von dort weiter über Frankreich und England in die USA. Schon in London kämpfte er mit der sozialdemokratischen sudetendeutschen Emigration gegen die Vertreibungspläne der Exilregierung von Edvard Beneš und gegen die These von der Kollektivschuld der Deutschen. Diesen Kampf setzte er auch in Amerika fort, wo er als „Präriekaplan“ ein eifriger Seelsorger war. Bereits im April 1945 konnte Father Reichenberger mit der US-Armee in seine Wahlheimat Böhmen zurückkehren, wurde aber bald von der Regierung in Prag ausgewiesen, weil er mutig die Verbrechen tschechischer Soldaten und Milizen an Sudetendeutschen dokumentierte. Er war ein „aufrechter Vorkämpfer edler Menschlichkeit“, wie ihn Josef Weinmann 1988 zum 100. Geburtstag im „Volksboten“ würdigte. Mit Recht ehren ihn bis heute sehr viele als „Vater der Vertriebenen“. Reichenberger nannte die Vertreibung der Deutschen ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Man liest über ihn, daß er das Ehrenzeichen der Republik Österreich und den Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Graz erhielt und daß er am 2. Juli 1966 in Wien im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder starb.

Aber obwohl noch heute seine Bücher „Ostdeutsche Passion“ (1948), „Fahrt durch besiegtes Land“ (1950) und „Europa in Trümmern. Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten“ (1952) wertvoll sind, ist er vergessen oder wird er als Rechtsradikaler verteuelt.

Sein Freund, Prälat Dr. Adolf Kindermann, der ihn bereits in seinem nordböhmerischen Wirkungskreis kannte, begleitete ihn auf seinem letzten Weg, als er in Altötting zur letzten Ruhe gebettet wurde, und schrieb in den „Königsteiner Rufen“ über ihn:

„Als Priester lehnte er das nationalsozialistische Regime ab, aber er stellte sich in dieser Notzeit bedingungslos an die Seite seines deutschen Volkes. Er hat den beabsichtigten Einbruch des Kommunismus sehr bald erkannt und sich die Finger wundgeschrieben in zahllosen Artikeln für die amerikanische Presse, um den

Haß zu überwinden, der von mancher Seite geschürt wurde. Er rebellierte gegen die Beschlüsse von Potsdam und Jalta, gegen den Einmarsch der Russen in Mitteleuropa und Berlin, gegen den Wahnsinn der Vertreibung.

Er war in Amerika ein einfacher, einsamer Priester, aber er suchte Freunde und schuf mit ihnen ein Hilfswerk für die Heimatvertriebenen. Er wußte um ihre Not in den Vertreibungslagern und Elendsquartieren und er kaufte Care-Pakete und hat so manchem wieder Hoffnung gegeben.

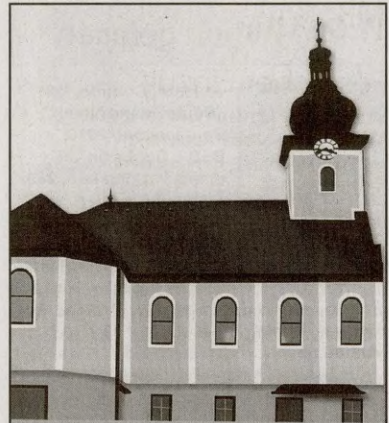
Er suchte Wege zur Verständigung und räumte Berge von Schutt weg, die sich zwischen dem deutschen Volke und anderen Völkern angehäuften hatten.

Nicht alle haben seine Arbeit richtig verstanden. Er wurde oft angegriffen, verkannt, aber nie entmutigt.“

Reichenberger erhielt 1963 noch vom Papst die Würde eines Päpstlichen Geheim-Kämmerers, aber er war damals in Deutschland bereits verbannt. Warum? Weil er seine Stimme mutig erhob, wurde er auch gedemütigt. Er hatte bei Radio Vatikan die Vertreibung mit klaren Worten gebrandmarkt und hatte von einer Verschwörung des Schweigens gesprochen, aber er mußte auch erleben, daß ihm die US-Behörden den Paß für Deutschland entzogen und ihm auf Druck der USA der deutsche Generalkonsul in Chicago das Visum für Deutschland verweigerte. Vieles hat ihn deshalb verbittert. Er gab damals leider auch Interviews für die „Deutsche Nationalzeitung“ und unterschrieb manche ihrer Forderungen. So verlor er viele Freunde. Sein teilweise im Institut für Kirchengeschichte erhaltener Briefwechsel mit Prälat Kindermann bestätigte dies, zeigt aber uns auch, daß nur die intensive Beschäftigung mit seinen vielen Beiträgen in europäischen und amerikanischen Medien dem „Fall“ Reichenberger gerecht werden kann.

Es gibt viele scheinbar widersprüchliche Aussagen, Lob und Tadel, über ihn, von Weihbischof Frind und dem Braunauer Abt Dominik Prokop in der alten Heimat über seine Mitbrüder nach dem Krieg bis zu seinem Zerstörn mit seinen sudetendeutschen Landsleuten und der SL in den Jahren vor seinem Tode. Denn schon vor einem halben Jahrhundert gab es ähnlichen Zwist in der Volksgruppe wie heute. Es galt auch damals, die „Zeichen der Zeit“ zu sehen, von denen Jesus spricht, aber sie nicht mit dem Zeitgeist zu verwechseln, sondern nicht rückwärtsgewandt, sondern mit Konzepten in die Zukunft zu gehen und sie zu gestalten.

Rudolf Grulich



Einladung zum Fest Maria Himmelfahrt

15. August 2016 in der Wallfahrtskirche Neu Maria Schnee am Hilschener Berg

11 Uhr: Festlicher Einzugszug. Musikalische Umrahmung durch die Bläsergruppe Niederneukirchen, mit den Heimatfahnengruppen, Godhaubengruppen & Kopftuchträgerinnen, Jugendverbänden und Kameradschaftsbünden.

Begrüßungsrede durch Bürgermeister Hubert Koller (Leopoldschlag).

Festgottesdienst – zelebriert durch Pfarrer KonsR. Herbert Kretschmer (Linz) und Kaplan Mag. Dirk Laurentius Hahn (Rainbach).

13.15 Uhr: Rosenkranzbeten mit Frau Elfriede Weismann und Frau Irene Axmann.

14 Uhr: Gedenken der Toten. Prozession zum Gnadenbild im Wald, geführt von Pfarrer KonsR. Herbert Kretschmer (Linz) und Kaplan Mag. Dirk Laurentius Hahn (Rainbach), in Begleitung von den Fahnenträgern.

Unser Festzelt, in dem Rosina und Johann Rudlstorfer mit ihren biologischen Produkten aus dem Mühlviertel für das leibliche Wohl sorgen, bietet ein gemütliches Beisammensein.

Wallfahrtskirche Neu Maria Schnee, 4262 Leopoldschlag, Am Hilschenerberg
Kontakt: neu.mariaschnee@gmail.com
www.maria-schnee.at

Mendel-Ausstellung in Brunn eröffnet

In Brunn (Brno) ist kürzlich eine neue Dauerausstellung über Gregor Mendel eröffnet worden. Die Schau im Mendel-Museum der Masaryk-Universität bringt den Besuchern das Leben des Vaters der Genetik nahe. Man zeige „neue und originelle Exponate“, sagte Museumsleiter Ondrej Dostál gegenüber der Presseagentur ČTK. Ein Teil der Ausstellungsstücke sei allerdings nicht im Original zu sehen, sondern virtuell. Gregor Mendel wurde am 20. Juli 1822 im mährisch-schlesischen Heinzendorf (Hynčice) geboren. Im Klostergarten der Augustiner-Abtei in Brunn experimentierte er mit der Kreuzung von Erbsen. Daraus gingen seine berühmten Regeln der Vererbung hervor.

Die Cyrill-u.-Method-Kirche in Prag: Versteck der Heydrich-Attentäter

Die Kirche des heiligen Cyrill und Method in der Resslova ulice (Resselgasse) ist jetzt der Hauptdom des Metropolitenrates der tschechischen Rechtgläubigen (Orthodoxie). Ein Werk der Barockbaumeister Kilian Ignaz Dientzenhofer und Paul Ignaz Bayer. Entstanden in den Jahren 1730 bis 1736 als römisch-katholische Kirche des heiligen Borromäus. Am 29. September 1935 wurde sie dem heiligen Cyrill und Method geweiht als Sitz des rechtgläubigen Bischofs Goradz.

Nach dem erfolgreichen Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich (27. Mai 1942) gewährten der Vorsitzende des Ältestenrates, Jan Sonnevend, und sein rechtgläubiger Pfarrer Vladimír Petřek Unterschlupf für die sieben tschechischen und slowakischen Fallschirmjäger in der Krypta unter dem Dom. Unter ihnen waren Jan Kubiš und Jozef Gabčík, die das Attentat ausgeführt hatten. Die Zuflucht war verraten worden. Um vier Uhr morgens des 18. Juni 1942 umringten sie

800 SS- und Gestapo-Männer. Der Kampf dauerte einige Stunden. Die Fallschirmjäger Kubiš, Opálka und Bublík verteidigten sich in der Kirche vom Chor aus. Kubiš verblutete an den Folgen zahlreicher Verletzungen, zwei weitere behielten die letzte Kugel für sich. Weitere vier Fallschirmjäger verteidigten ihren Zufluchtsort in der Krypta. Trotz Hilfe von Sprengmitteln und Flutung der Krypta gelang es nicht, sie zu festzunehmen oder zu töten. Sie beendeten selbst ihr Leben mit einer Kugel.

Am 3. September 1942 saß man zu Gericht über die Mitglieder der rechtgläubigen Kirche. Zwischen Uniformierten saßen Jan Sonnevend, Dekan Alois Václav Číkl, Vladimír Petřek und Bischof Goradz. Alle wurden zum Tode verurteilt, ebenso wie weitere 9 Mitglieder der Kirche. Am 27. September 1942 schlossen die Nationalsozialisten alle tschechischen rechtgläubigen Kirchen und beschlagnahmten deren Besitz. Die Priester wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt („LN“). wyk

Mitglieder-Treffen beim
Heurigen in Wien

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SDJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sind – zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 9. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist bestimmt wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plaudern. Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Schon jetzt freuen wir uns auf Eure Teilnahme, liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute. Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wir Euch da gerne helfen. Also – bis dann am 9. September – Du kommst beziehungsweise Sie kommen doch auch?

Südmährer Kiritog

Am Sonntag, 14. August, findet am Südmährerhof in Niedersulz der Südmährer Kiritog statt. Das Programm:
9.30 Uhr: **Feldmesse** im Museumsdorf – 10.30 Uhr: **Totenkehrung** – 11 Uhr: **Früh-schoppen** – 13.45 Uhr: **Begrüßung** der Festgäste – 14 Uhr: **Kirtagsaufzug** nach heimatlischen Brauch.
Musik: „Die Weinviertler Buam“.
Volkstanz: „Die Stodltaunza“.
Traditionelle Schmankerln und eine Trachtenmodenschau.

Schloß Schihobetz zeigt seine Geschichte

Die Gemeinde Schihobetz (Žihobce) liegt im Böhmerwaldvorland östlich von Schüttenhofen (Sušice). Vor ein paar Jahren wurde im dortigen Barockschloß ein Museum eingerichtet, in dem vor allem an die früheren Besitzer des Herrschaftsguts erinnert wird. Das war die österreichische Adelsfamilie Lamberg.

Die Gemeinde liegt auf einer Anhöhe über dem Tal des Žihobce-Bachs. Bereits aus der Ferne ist die Dominante des Dorfes zu sehen, eine für den Böhmerwald ungewöhnlich monumentale neoromanische Kirche. Ein wenig hinter der Kirche versteckt steht das Barockschloß. In einem Teil der früheren Adelsresidenz ist heutzutage die Grundschule des Ortes untergebracht. Im anderen Teil befinden sich ein Infozentrum und ein Museum. Auf die Idee, ein Museum in Žihobce zu errichten, kamen der frühere Bürgermeister der Gemeinde und einige weitere Lokalpatrioten. Sie gründeten den Verein „Lamberská stezka“ – zu Deutsch heißt das etwa „Der Lamberger Steig“. Ziel sei gewesen, die Gegend um Žihobce, die einst im Besitz der Adelsfamilie Lamberg war, bekannter zu machen, sagt Anežka Kolajová, die in dem Museum arbeitet.

Der Bischof von Passau, Kardinal und Diplomat Johann Philipp von Lamberg, erwarb Anfang des 18. Jahrhunderts einige Ländereien in Südwestböhmen, darunter auch Schihobetz. Der bekannteste Lamberg, Fürst Gustav Joachim, war mit Schriftsteller Adalbert Stifter befreundet. Er kannte zudem gut den Arzt Josef Klostermann, den Vater des Böhmerwalddichters Karel Klostermann.

Von der ursprünglichen originalen Ausstat-

tung der Residenz ist nur ein Teil des Ofens erhalten geblieben. Trotzdem wurde der Saal in der ersten Etage wie ein Schloßzimmer im 19. Jahrhundert gestaltet: Die Möbel und weitere Gegenstände sind aus Museen aus der Umgebung ausgeliehen. Die Besucher sollen eine Vorstellung davon bekommen, wie es hier im 19. Jahrhundert unter den Lambergs ausgesehen hat.

Für ausländische Besucher des Museums stehen Beschreibungen der Dauerausstellungen in Deutsch und Englisch zur Verfügung. Das Museum „Lamberger Steig“ ist bei wei-

tem nicht die einzige Sehenswürdigkeit des Dorfes. In der Gemeinde befinden sich ein Finnisches Zentrum und eine Privatgalerie. In Schihobetz steht zudem das vermutlich älteste Dorfteatergebäude in Tschechien. Zum Schloß gehört auch ein Schloßpark, durch den der sogenannte „Fledermauspfad“ führt. Ebenso einen Besuch wert ist die imposante neoromanische Kirche Verkörperung des Herrn. Sie wurde anstelle einer gotischen Kirche in den Jahren 1872 bis 1876 erbaut. Ausgemalt wurde das Interieur erst Anfang des 20. Jahrhunderts.



Schloß Schihobetz.

Foto: Nissan

Deutsche Minderheit schreibt
Preis zur Verständigung aus

Die deutsche Minderheit in der Tschechischen Republik schreibt einen neuen Preis zur Verständigung aus. Er ist nach dem früheren deutschen Regierungssprecher und CSU-Politiker Hans „Johnny“ Klein (1931 bis 1996) benannt. Ausgezeichnet werden Autoren, die sich um die deutsch-tschechische Verständigung verdient gemacht haben. Dies teilte die Landesversammlung der deutschen Vereine in Tschechien mit. Bis zum 1. September können journalistische, publizistische oder populärwissen-

schaftliche Beiträge eingereicht werden. Die Verleihung soll dann am 26. November, dem zwanzigsten Todestag Kleins, in dessen Geburtsort Šumperk (Mährisch Schönberg) erfolgen. Der Hauptpreis ist mit 5000 Euro dotiert.

Hans Klein war ab 1987 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, 1989 wurde er Regierungssprecher von Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU). Von 1990 bis zum Jahr 1996 war Klein einer der Vizepräsidenten des Bundes-

Josef Gicklhorn: Botaniker,
Pharmazeut und Historiker

Ein 169 Titel umfassendes Verzeichnis wissenschaftlicher Arbeiten und Bücher aus den Gebieten der Botanik, Zoologie, Geschichte der Naturwissenschaften, Medizin und Pharmazie belegt seine Leistungen als Lehrer und Naturforscher: Josef Gicklhorn, der am 18. Juli 1891 geboren wurde und am 21. November 1957 in Wien starb. Er wurde im Egerland in Naketen-dörflas bei Plan geboren, besuchte die Staatsrealschule in Marienbad und studierte in Wien, wo er am Institut für Pflanzenphysiologie arbeitete. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er an der Front am Tagliamento, am Isonzo und an der Piave und war dann in Graz an der Universität tätig, wo er seine Frau Renée kennenlernte, die seine Mitarbeiterin bei verschiedenen Werken wurde. 1921 gingen beide an die Universität in Agram und 1923 nach Prag, wo sich Gicklhorn 1929 habilitierte. Das Jahr 1945 brachte ihm als Deutschen Lagerhaft und Enteignung, bis er 1947 in Wien tätig sein konnte. Seine Liebe zur sudetendeutschen Heimat manifestierte sich in historischen Werken über große Missionare aus Böhmen und Mähren. 1943 erschien in Prag von ihm und seiner Frau Renée das Buch „Im Kampf um den Amazonastrom. Das Forscher-schicksal des F. S. Fritz“, das den großen Missionar Samuel Fritz aus Trautenua behandelt, der die erste Landkarte der Gebiete am Amazonas erstellte. 1954 folgte die Biographie „Georg Josef Kamel S.J. (1661 bis 1706) Apotheker, Botaniker, Arzt und Naturforscher der Philippineninseln“, die als Veröffentlichung der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ erschien.

Nach seinem Tod gab seine Frau im Jahre 1973 ein Werk heraus: „Missionsapotheker. Deutsche Pharmazeuten in Lateinamerika des 17. und 18. Jahrhunderts.“ Alle diese Studien sind wichtige Beiträge zu den Leistungen großer sudetendeutscher Missionare der Barockzeit.

Mission als Verkündigung des Evangeliums und sozialer Dienst am Mitmenschen gingen in der Geschichte der Kirche stets Hand in Hand. Besonders wertvoll war dabei der Dienst, den Schwestern und Missionare auch als Ärzte und Heilkundige leisten konnten. Die deutschen Missionsapotheker kamen vor allem im 17. und 18. Jahrhundert aus Böhmen, Mähren und Schlesien und haben in Übersee viel geleistet. So sind in dem Buch von Renée Gicklhorn über

die Missionsapotheker der Barockzeit in Lateinamerika fünf der acht Persönlichkeiten, die sie in ihrem Werk vorstellt, aus der böhmischen Jesuitenprovinz, zu der die Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien gehörten. Die Autorin bezieht dabei auch die Philippinen in ihre Betrachtung ein, was angesichts des Untertitels „Deutsche Pharmazeuten im Lateinamerika des 17. und 18. Jahrhunderts“ befremden könnte; doch die Philippinen wurden als Indias Orientales von Mexiko aus verwaltet, und der Weg fast aller Missionare ging über Mexiko auf die Philippinischen Inseln.

Von den fünf Mitgliedern der böhmischen Provinz stammen Heinrich Peschke und Florian Pauke aus Schlesien. „Peschke wird in Argentinien als Begründer der rioplatensischen Medizin angesehen“, schreibt Gicklhorn. Pauke ist zwar vor allem wegen seines ethnografischen Werkes bedeutsam, aber er „hat auch die Tier- und Pflanzenwelt des Landes beschrieben, ausführlich die Wirkung der Kräuter behandelt und deren spanische und volkstümliche Namen in der Indianersprache angegeben.“ Die drei von Gicklhorn gewürdigten Pharmazeuten aus Böhmen und Mähren sind Johann Steinhöfer, Georg Kamel und Paul Klein, von denen jeweils gilt, was der bayerische Jesuit Franz Magg in seinem Brief vom 3. März 1730 über den Tiroler Laienbruder Sigismund Asperger schrieb: „...er ist ein im ganzen Land berühmter Mann, der sich durch seine Geschicklichkeit in der Arzneykunst Aller Lieb und Hochschätzung zugezogen hat.“

Rudolf Grulich

Egertal-Heimattfest in Klösterle

Seit vier Jahren führt die Ortsbetreuung Klösterle ein Egertal-Heimattfest durch. Diese Heimattfeste haben eine alte Tradition, von 1934 bis 1937 wurden diese Heimattfeste zur Förderung des Tourismus ins Leben gerufen, da die Arbeitslosigkeit im Egertal besonders hoch war.

In mehreren Orten entlang des mittleren Egertales wurden jeweils zu Pfingsten diese Heimattfeste durchgeführt. Durch die politische Entwicklung fielen dies Veranstaltungen dann längere Zeit aus. Jetzt dienen diese Treffen der gegenseitigen Verständigung der jetzigen Bewohner dieses Gebietes mit der Erlebnisgeneration und deren Nachkommen. Heuer konnten beim Heimattfest der Bürgermeister der Stadt Klösterle (Kláštrec), Štefan Drozd, der Bürgermei-

ster der Partnergemeinde von Großrückerswalde, Jörg Stephan, und Schüler vom Gymnasium aus Klösterle mit ihrer Lehrerin sowie von Großrückerswalde mit dem Kämmerer der Stadt begrüßt werden. Besonders gut aufgenommen wurde die Begrüßung des Bürgermeisters in Deutsch. Auch die Schüler und die Lehrerin des klösterlichen Gymnasiums sprachen ein gutes Deutsch. Bei einer Gedenkveranstaltung beim Denkmal des Ersten Weltkrieges auf dem Friedhof waren auch der Bürgermeister und Pater Sciana anwesend. Ein zusätzlicher Gruß am Denkmal kam vom Enkel des ehemaligen Feuerwehrhauptmannes Oswald Heidler, dessen Namen an dieses Denkmal steht.

Im Bild einige Landsleute bei einer Wanderung in der näheren Umgebung.

DFC Prag feiert Wiedergeburt

Der Deutsche Fußball-Club Prag (kurz: DFC Prag) kehrt wieder zurück! 1939 hatte sich der populäre deutsch-jüdische Verein nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch das NS-Regime selbst aufgelöst.

Jetzt wird er wieder ins Leben gerufen. Im Juni haben dazu acht Gründungsmitglieder eine Absichtserklärung unterschrieben, Ende Juni hat der Vereinsvorstand bei seiner konstituierenden Sitzung die Neugründung offiziell gemacht.

EINZIGARTIG IN IHRER ART



In der Geschichte der Heimatvertriebenen aus dem Böhmerwald finden sich unzählige indirekte und direkte Zeugnisse für das Verhältnis dieser Menschen zu den Lebenssituationen und der Kirche. Eine spezifische Symbolhaftigkeit ist unter anderem die Deutsch Reichenauer Madonna. Diese mit ästhetischer Kraft umhüllte hölzerne Statue war ein faszinierender Bestandteil in der 1959 vom tschechischen Militär gesprengten Pfarrkirche. Das Motiv, die Madonna vor der Vernichtung oder Raub zu retten, befüllte eine Bewohnerin von Deutsch Reichenau. Bei guter Gelegenheit, nach 1950, wickelte sie die Muttergottesstatue damals in eine Tuchent, und auf einem Radlbock (Tragatsch) verladen, transportierte die mu-

tige Frau das „Dorfheiligtum“ in die Kirche von Heuraffel. Als auch dieses Gotteshaus geschlossen wurde, nahm der Pfarrer die Statue mit nach Friedberg an der Moldau. Jahrzehntlang hatte die Madonna einen würdigen Platz im linken Seitenaltar (Bild). Nach 1990 mußte neuerlich aus Sicherheitsgründen die mit großen Heimatwurzeln behaftete Gnadenstatue ihre Herberge wechseln und kam in das Zisterzienserkloster Hohenfurth. Heute ist diese gotische Madonna mit barocker Krönung in der klösterlichen Skulpturensammlung zu sehen. „Es muß gehen“, dachte sich diese mutige Böhmerwälderin und hat mit der Rettung der Madonna vielen Heimattreuen geholfen.

Werner Lehner

1.-Weltkrieg-Flieger-As Julius Arigi

Am 1. August jährte sich zum 35. Mal der Todestag des mit 32 bestätigten Abschüssen zweiterfolgreichsten Jagdpiloten der k.u.k. Armee. Nur Godwin v. Brumowski war mit 35 Abschüssen erfolgreicher.

Julius Arigi wurde am 3. Oktober 1895 in Tetschen in eine deutschböhmisches Familie geboren. Anfang Oktober 1913 meldete er sich freiwillig zur k.u.k. Luftschifferabteilung und absolvierte seine Grundausbildung beim Festungsartillerieregiment Nr. 1 in Wien sowie die Flugausbildung in Fischamend.

Am 23. November 1914 erhielt er sein Feldpilottendiplom und seine Abkommandierung zur Fliegerkompanie 6 auf dem Balkan, wo er anfangs als Aufklärungs- und Artillerieflieger zum Einsatz kam.

Im Oktober 1915 des Jahres zwang ihn ein Motorschaden zur Landung auf montenegrinischem Gebiet, wo er in Kriegsgefangenschaft geriet. Erst sein sechster Fluchtversuch Mitte Jänner 1916, mit fünf anderen österreichisch-ungarischen Soldaten, war von Erfolg gekrönt. Julius Arigi war zum Arbeitsdienst in der montenegrinischen Artilleriekaserne in Podgorica eingeteilt, als er in einem unbeobachteten Moment die Limousine von König Nikola I. aus einer Garage stahl und aus der Kaserne fuhr. Am 23. Jänner erreichte er schließlich wieder die eigenen Linien und kehrte zur Fliegerkompanie Nr. 6 zurück.

Nachdem der Lovcen gefallen war, wurde seine Einheit weiter in den Süden nach Skutari (Shkodra) verlegt. Seinen ersten sowie vier weitere Abschüsse erzielte er am 22. August 1916 alleine gegen eine Staffel von sechs italienischen Flugzeugen, was ihm sogleich den Rang Flieger-As einbrachte (eine Bezeichnung, die ab fünf Abschüssen galt).

Ende des Jahres wurde er zum Fluggeschwader 1, der späteren Fliegerkompanie 101G, an die Isonzofront verlegt und flog hauptsächlich die Eskorte bei Bombenmissionen. Im Frühjahr 1917 wurde Arigi der Jagdfliegerkompanie 41J unter dem Kommando von Godwin von Brumowski zugewiesen, wechselte wegen persönli-

cher Differenzen mit diesem aber schon bald zur Jagdfliegerkompanie 55J.

Kaiserstaffel

Bei dieser erzielte er die meisten seiner Luftsieg. Gemeinsam mit den Kommandanten der Flieg 55J, Josef von Maier und Josef Kiss, beide waren ebenfalls Flieger-Asse, brachte er der Einheit den Namen Kaiserstaffel ein. Im April 1916 kehrte Arigi kurz als Jagdflieger zur Fliegerkompanie 6 zurück, um dann von dort auf den Balkan zur Jagdfliegerkompanie 1J abkommandiert zu werden.

Zwischenkriegszeit

Julius Arigi ging nach dem Kriegsende in die Tschechoslowakei und gründete zuerst im Jahre 1919 das Flugunternehmen Ikarus und 1921 in Marienbad den Weltbäderflugverkehr, eine regionale Fluglinie auf der Strecke Prag – Karlsbad – Marienbad – Franzensbad. Aufgrund der politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei übersiedelte er 1934 zuerst nach Berlin und danach nach Österreich, wo er 1936 wieder österreichischer Staatsbürger wurde. Zusammen mit Benno Fiala von Fernbrugg gründete er die Flugzeugfabrik Wiener Neustädter Flughafenbetriebs GmbH.

Nach dem Anschluß Österreichs im März des Jahres 1938 an das Deutsche Reich wurde Julius Arigi im Range eines Hauptmanns in die Deutsche Luftwaffe übernommen und dort als Fluglehrer an die Jagdfliegerschule 5 in Wien-Schwechat beordert. Zwei seiner bekanntesten Flugschüler waren Walter Nowotny und Hans-Joachim Marseille. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges diente er auch auf verschiedenen Fliegerhorsten in Ungarn, auf dem Balkan und in Nordafrika.

Zu Kriegsende befand sich Arigi wieder in Marienbad, nach der Vertreibung kam er zuerst nach Wien und später nach Seewalchen. Dort arbeitete er als Handelsvertreter und machte 1957 den Privatpilotenschein. Julius Arigi verstarb am 1. August 1981 in Seewalchen, wo er auch begraben ist.

T. Hüttner

30 Jahre Südmährisches Museum Thayaland in Laa an der Thaya

Neu im Südmährischen Heimatmuseum ist, daß zuerst gezeigt und auch von Puppen erzählt wird, wie sie in der Heimat gelebt haben. Themen sind: Arbeit der Bäuerin – Küche als Mittelpunkt des Hauses. Die Altbäuerin im „Ausnahm“, wovon man lebte und über Kultur und Feste.

Im nächsten Raum erzählt „ein Kind“, wie es die Vertreibung erlebt hat: „De Muida hot jo gmoat, i soi des Klumpert do lossn und daß ma dafia koan Plotz haum. Owa i hobs jo von da Ahnl gschengt griagt. De hot dazöt, wia sie jung woa und ihr Kindl gschtoabn is, hots des zum Trost z'gischend griagt. Des is a kloas Porzellantruchel, hots gsgot. I hob meine Hoaspangerln und aunere Sochan drin auf'geht. Für mi is des mei Schotzkistl und i find, daß so schej is. Oisa hob is do mitgnomma. Wia da Krieg ausgwesit is, haum olle fiachtali Angst gghot. Zersch vor de Russn und dann vor de Behm. D'Muida hot fia olle a weiße Schleifn gnah mit an schwazn N drauf. De haum ma miassn

am Aml trogn, waun ma auf d' Gossn gaunga san. Des N hoaßt auf behmisch Nemec und des hoaßt, daß ma Deutsche san.

Noch a poar Tog is oana in da Tia g'schdaundn, a Behm, und hot gsgot, daß unser Haus jiatzt eam gheat. Mia haum miassn in de Kaumern ziagn und daunn san er, sei Wei und de Kina bei uns eizogn. De haum jiatzt mit da Marie und da Resi gschpüt, mit meine Puppen. Daun haum ma fias Essn fü orwelten miassn. Sei Wei is nit guit zu uns gwest und de Kina haum uns sekkia, owa da Mau hot uns scho efter g'hoifn, waun sie net heagschaut hot.

Nochn Ahnt hots g'hoassn mia miassn olle geh.

De Muida hol great und gsgot, se woab net, wo's aufaunga soi und was mitnemma soi. Meinung oldn Kinawangl vom Bo(h)n om hots hoin deafa. In den hots a Kistn einegschöt. Do hots a bißl a Gschia, a Gwaund, a Bettzel, de Fotografien und de Papiere elpockt. De Nahsochan san wichti, hots gsgot, weu mit de kann sa sie

vielleicht a Göd vadean. Daun samma alle zur Kira, weu do haum se olle Deitschen von Ort vasaummen miassn. Neam hol se auskennt. Olle haum a Angst gghot.

Nocha haums uns ogschtiert und dabei haums da Muida de Scha a no wega gnumma. Mia wern verhungern, weu d'Muida nix mehr dazuaverdean kau. Wia soi des jiatzt weida-gej?

Zuletzt erzählt ein Museumsgründer über die Zeit nach der Vertreibung. Im letzten Raum wird die Geschichte erklärt.

Das Museum ist noch bis Ende Oktober an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Wir stehen aber auch jederzeit für Gruppenführungen zur Verfügung. Zu erreichen sind wir für Terminabsprachen unter b.appel@eon.at oder Telefon +43 676 / 75 36 902 – im Internet: www.suedmaehrischesheimatmuseum.at.

Dort finden Sie im Archiv auch einen filmischen Beitrag und Fotos vom Festakt und dem Museum.

Brigitta Appel

Löhne in Tschechien wachsen schneller

Am schnellsten wachsen die Löhne in Tschechien seit dem Jahr 2009. Zwischenjährlich hat sich der Bruttolohn im ersten Viertel dieses Jahres um 4,4 Prozent auf 26.480 Kronen erhöht.

Am meisten haben sich jene Löhne erhöht, die langjährig zu den niedrigsten gehörten, also von Menschen, die im Beherbungs- und Gaststättengewerbe arbeiten, beispielsweise Serverinnen. Das bestätigt auch das Wachstum der mittleren Löhne der Wirtschaft. Diese stiegen in der gleichen Zeit um 6,5 Prozent auf 22.633 Kronen. Zuletzt waren die gravierenden Unterschiede in der Entlohnung in Tschechien im Jahr 2008 zu bemerken. Nach der Wirtschaft steht für ein gutes Ergebnis die Kombination niedriger Inflation, hoher Anstieg der Mehrwertsteuer und niedriger Arbeitslosigkeit.

„Bei Arbeitskräftemangel in einigen Berufen fürchten sich die Beschäftigten nicht mehr, höhere Löhne zu verlangen. Damit hängt das schnellere Anwachsen der Löhne am privaten Arbeitsmarkt zusammen, als es im staatlichen Dienst geschieht“, meint der Hauptanalytiker der Gesellschaft TGINVEST, Petr Vlasák.

Der rasche Anstieg der Löhne ist auch den Gewerkschaften zuzuschreiben. Ihnen zufolge ist es das Ergebnis kollektiver Verhandlungen („LN“).

wyk

Statistik der Kriminalität in Tschechien im Jahr 2015

Strafverfolgt wurden 91.582 physische und 227 juristische Personen.

Freigesprochen von der Anklage wurden insgesamt 5,72 Prozent der Personen.

Zahl der festgestellten Straftaten: 247.628. (Zwischenjährlich wurden es 4102 Straftaten weniger. Es ist die niedrigste Zahl der Straftaten in den letzten 20 Jahren.

Zahl der aufgeklärten Straftaten im Jahr 2015: 112.138.

Die Aufklärungsquote stieg gegenüber dem Vorjahr um 1,57 Prozent auf 45,3 Prozent.

Mordstatistik: 151 Personen verfolgt, davon 134 Personen angeklagt, 112 Menschen verurteilt.

Die meisten Personen (203) wurden wegen Mordes im Jahre 1996 verurteilt.

Zahl der Personen in Haft: 838. Im Jahr 2014 waren es 945 Personen, im Jahr 2011 1037 Personen.

Rechtskräftiger Freispruch von der Beschuldigung: 1933 Personen durch die staatliche Bezirksvertretung (2014 waren es 2028 Personen) – 169 Personen durch die staatliche Gebietsvertretung (zehn weniger als im Jahr 2014) – 23 Personen von 111 Beschuldigten durch die staatliche Vertreterschaft in Prag – drei Personen von 37 Beschuldigten durch die staatliche Vertreterschaft in Olmütz.

Disziplinarverfahren gegen elf staatliche Vertreter durch die staatliche Vertreterschaft.

Rechtskräftig anerkannt gegen zehn von ihnen – ein Verfahren wegen Resignation eingestellt („LN“).

wyk

Erstattung für Boden in Karpathorußland

Das Verfassungsgericht gab einer Frau Chancen auf geldlichen Ersatz für Boden, um den ihre Großmutter bei der Übergabe von Karpathorußland an die Sowjetunion gekommen ist. Ersatz hatte sie nicht erhalten, weil ihre Großmutter den Boden weder in einer landwirtschaftlichen Nutzung noch als Kleinlandwirtin selbst bewirtschaftet hat. Im Streit geht es um fünf Millionen Kronen. Erneut muß das Gebietsgericht für Prag I verhandeln. Nach den Verfassungsrichtern hatte die Frau die formale Bekanntmachung innerer Regulierung einiger Ansprüche nicht genutzt. Die Verlaubarung präzisierter sozialistisches und genossenschaftliches Eigentum. Die diskriminierende Passage bezieht sich nur auf Entschädigung bestimmter Personengruppen, zweifellos im Widerspruch zur Urkunde der Grundrechte und Freiheiten, entschied das Gericht (čtk).

wyk

Besserer Schutz des Böhmerwaldes

Mehr als 58.000 Menschen haben in einer Petition einen besseren Schutz des tschechischen Böhmerwalds (Šumava) gefordert. Das teilte die Naturschutzorganisation Hnutí Duha (Regenbogen-Bewegung) kürzlich in Prag mit. Die weitere Bebauung der Mittelgebirgslandschaft nahe der Westgrenze des Landes mit Ferien- und Wochenendhäusern müsse gestoppt werden. Die Schutzgebiete müßten ausgeweitet und der Schutz der Natur vor die Bewirtschaftung des Waldes gestellt werden. Mit den Forderungen befaßt sich nun der Petitionsausschuß des Senats, also der oberen Kammer des Parlaments. In den nächsten Monaten soll das tschechische Parlament über eine Novelle des Naturschutzgesetzes entscheiden.

Tschechien: Kreiswahlen 2016

Eine interne Untersuchung von ČSSD und ANO zeigt vor den Kreiswahlen, daß die Tschechen die Flüchtlingsfrage nicht lösen wollen.

Bis zu den Kreiswahlen im Herbst bleibt nicht mehr viel Zeit. Die zwei Hauptkandidaten in der Regierungskoalition bereiten sich nach einer Analyse sehr sorgfältig vor, welche Themen die Wähler hören wollen.

Die Schlüsse der Untersuchungen überraschten. Nicht die erwartete Migrationskrise und die Sicherheit waren das Thema. An erster Stelle waren die Beschäftigung und Entlohnung der Arbeit, gefolgt von Gesundheit und dem sozialen System. Wichtig ist auch die Infrastruktur des Verkehrs.

Aus Äußerungen von Politikern ist übrigens zu entnehmen, daß die Sorge Migration abgenommen hat. „Flüchtlinge sind ein gesamtstaatliches Thema, darüber werden wir höchstens auf Regierungsebene sprechen“, teilte der Vorsitzende von ANO, Andrej Babiš, gegenüber der Zeitung „LN“ mit.

Sobotka und Babiš begannen mit Fahrten durch die Republik, für die Regierungsmitglieder geht um eine erste Phase der Kampagne („LN“).

Tschechien: Posttarife erneut angehoben

Die Tschechische Post hat die Preise für die Versendung gewöhnlicher Briefe um 3 Kronen und um 4 Kronen für eingeschriebene Briefe erhöht. Die Frankierung für Briefe bis 50 Gramm kommt auf 16 Kronen, die Nachsendung eines eingeschriebenen Briefes wird 38 Kronen kosten. Weitere Veränderungen betreffen Wertbriefe, Zahlungen für Überweisungen (SIPO), internationale Gebühren z. B. bei Nachsendungen.

Die Briefzustellung hat die Post zuletzt im Jahr 2013 verteuert. „Die Preise unserer Dienste nach dieser Regulierung bleiben die niedrigsten in Europa, wobei das Volumen gewöhnlicher Briefsendungen alljährlich stark abnimmt, aber die Zustellungskosten erhöhen sich“, gab der Generaldirektor der Tschechischen Post, Martin Elkáň, an. Die gewonnenen Finanzen investiert nach ihm das Unternehmen in die Verbesserung der Dienste („LN“).

DIE BÖHMISCHE UND DIE SÄCHSISCHE SCHWEIZ

Es sind nahezu zwei Jahre vergangen, bis die Erneuerung der direkten Bahnverbindung des Schluckenauer Ausläufers mit dem Gebiet von Tetschen erfolgt war. Der als Relikt des Kalten Krieges fehlende Grenzabschnitt zwischen Unter Einsiedel und Sebnitz wurde nachgebaut. Die Bahn verbindet jetzt das Elbesandsteingebirge mit der sich nach Norden hinziehenden Ebene in die Oberlausitz.

Einem Ausflug sollte die Betrachtung der Geschichte vorausgehen. Die intensive Industrialisierung kam in die Schluckenauer Ausläufer in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Verlauf einiger Jahrzehnte entstand eine der industriellsten Regionen der Monarchie mit einer ungewöhnlichen Dichte des Eisenbahnnetzes. Die letzten Jahrzehnte der Region versetzt man vielleicht in die Vergangenheit zurück. Die Nachkriegsvertreibung der Deutschen startete einen nicht endenwollenden Prozeß des Verfalls und der Zerstörung eines prosperierenden Winkels von Böhmen.

Die Erneuerung der Bahnstrecke verbesserte die verkehrsmäßige Bedienung der Region und damit ein Herbeiziehen von Besuchern in den westlichen Teil des Ausläufers. Verbunden wurden die Lausitzer Berge mit den beiden Nationalparks. Eine der schönsten Gegenden Europas ist jetzt mühelos zugänglich. Wohin man gehen und eine Menge sehen kann, gibt es reichlich. Zum Beispiel in Rumburg bieten sich zwei sakrale Denkmäler an: das nördlichste Loreto (Mariengrotte) in Böhmen und in Europa. Dann die Lauretanische Kapelle der Jungfrau Maria aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Sie ist eine exakte Kopie des italienischen Originals, aber nicht in Marmor, sondern in Sandstein. Einige Kilometer weiter ist der berühmte Wallfahrtsort Filippsdorf. Direkt auf der böhmisch-sächsischen Grenze steht die Basilika der Jungfrau Maria, an der Stelle einer Marienerscheinung (vor hundertdreißig Jahren), erbaut aus Dankbarkeit für die wundersame Gesundung

Namhafte Historiker sprechen heute vom Dreißigjährigen Krieg im 20. Jahrhundert bzw. „ohne den Ersten Weltkrieg kein Zweiter Weltkrieg“, und schließlich auch von der europäischen „Urkatastrophe“. Der Anteil der Tschechen an dieser „Urkatastrophe“ ist jedoch der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und soll nachfolgend beleuchtet werden.

Katastrophe Dreißigjähriger Krieg

Die Länder der böhmischen Krone – Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien – sind seit Jahrhunderten Heimatland der Tschechen und Deutschen. Auch diese Länder wurden durch den Dreißigjährigen Krieg im 17. Jhdt. von einer unvorstellbaren Katastrophe betroffen. Das Land, 1618 von etwa 3,2 Mill. Menschen bewohnt, wurde in dreißig Kriegsjahren auf 800.000 Einwohner dezimiert. Es dauerte weitere hundert Jahre, bis der vorherige Zustand wieder einigermaßen hergestellt war. Die Neubesiedlung erfolgte zum großen Teil aus den deutschsprachigen Nachbarländern.

Der Nationalismus erwacht

Die französische Revolution 1789 / 99, die Napoleonischen Kriege mit der Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, die bürgerliche Revolution 1848 und hauptsächlich der Krieg 1866 zwischen Preußen und der Donaumonarchie erweckten und förderten bei den Tschechen das nationale Denken. Nach der Schlacht bei Königgrätz mit der Niederlage der Österreicher wurde am 25. Juli 1866 der Waffenstillstand in Nikolsburg verein-

Uni Pilsen kooperiert mit Schule in Bayern

Die Westböhmische Universität in Pilsen (Plzeň) hat einen Kooperationsvertrag mit dem staatlichen Berufsschulzentrum im bayerischen Wiesau geschlossen. Gemeinsam wollen man die Zahl der qualifizierten Fachkräfte im tschechisch-deutschen Grenzgebiet erhöhen, sagte Unirektor Miroslav Holeček. Vor allem die Fakultät für Maschinenbau arbeitet bereits seit mehreren Jahren mit Wiesau zusammen. Nun soll die Möglichkeit geschaffen werden für eine grenzübergreifende kombinierte berufliche und universitäre Bildung.

eines Mädchens. Eine mögliche Besuchstation ist die nördlichste böhmische Stadt Schluckenau. Für einen Besuch dort empfiehlt sich besonders das Schloß, ein herrlicher Bau im Stil sächsischer Renaissance aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Viele Jahre war es vernachlässigt, heute ist es durch Enthusiasten aus dem Rathaus instandgesetzt.

Die Doppelstadt Nieder-Einsiedel und Sebnitz ist stolz auf die Kunstblumenherstellung. Sie gab Tausenden Beschäftigung in Fabrik und Heimarbeit auf beiden Seiten der Grenze. Billige asiatische Konkurrenz im letzten Viertel des Jahrhunderts brachte den Niedergang. Sebnitz feiert in diesem Jahr das 775. Bestehen. Ein Besuch lohnt sich im „Afrikahaus“ mit mehr als dreitausend Artefakten heimischer Kunst aus Namibia, Gabun und weiteren Teilen Afrikas.

Interessante heimatkundliche Sammlungen (Kunstblumen) präsentiert das Heimatmuseum, das die Geschichte des Kreises und der Region seit dem Mittelalter bis heute zeigt.

Sebnitz ist der ideale Ausgangspunkt für Wanderer und für Fahrradtouristik in das Gebiet der hinteren Böhmen und Sächsischen Schweiz. Ausnahmeweiser Ausgangspunkt ist der Weg ins nahegelegene Hinterhermsdorf, ein malerisches Dorf mit einer Menge volkstümlicher Gebäude.

Auf einem gut markierten Weg kommt man an die Sandsteinfelsen des Krimitztales und zum Ausflugsort Obere Schleuse, einer Talsperre. Sie diente zum Flößen von Holz bis zur Elbe.

Wer gut zu Fuß ist, kann längs des Fließchens bis zur Mündung in die Elbe gehen. Bad Schandau, die Bäderstadt am Zusammenfluß mit der Elbe, hat einen attraktiven Aquapark. Sofern man mit der Bahn angereist ist, gelangt man vom Bahnhof mit einem Motorschiff über die Elbe. Mit der Bahn kann man – sei es nach Tetschen oder entgegengesetzt – zu den Sehenswürdigkeiten der Region gelangen: zur Festung Königstein oder zur Burg Hohnstein („LN“) wyk

Der tschechische Anteil am 1. Weltkrieg

bart und anschließend am 23. August der Friedensvertrag in Prag. Darin wurden der Habsburgermonarchie zahlreiche Auflagen diktiert, u. a. größere Freiheiten für die verschiedenen Völkern, Neugliederung der Monarchie, Einführung der tschechischen Sprache als zweite Amtssprache etc. Das war Wasser auf die Mühlen der nationalistischen tschechischen Vereine.

Teile des böhmischen Hochadels und der sogenannte „Erwecker“, wie Franz Palacky, Tirsch, Fügner, Božena Němcová, geb. Barbara Pankl, und zahlreiche andere. Die rasant fortschreitende Industrialisierung, der schnelle Aufbau der Eisenbahnen etc. beschleunigten diese Entwicklung enorm. In immer mehr Großstädten, wie Prag, Brünn und Pilsen, verloren die Deutschen, insbesondere wegen der Eingliederung der ländlichen Nachbarorte, die Bevölkerungsmehrheit. Der tschechische Nationalismus sympathisierte immer stärker mit der panslawistischen Bewegung und weckte beim russischen Zaren Begehrlichkeiten.

Hoffnungsträger Franz Ferdinand

Der mit der böhmischen Gräfin Kotek verheiratete österreichische Thronfolger Franz Ferdinand (1863 bis 1914) war ein Hoffnungsträger für die Reformierung des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates. Seine Vorstellung war das Umformen der Monarchie in eine Konföderation der einzelnen Völkern unter einer Zentralregierung. Diese Bestrebungen liefen jedoch dem erstarkenden Panslawismus zuwider, der alle slawischen Völkern unter der Oberhoheit Rußlands vereinigt sehen wollte. Dr. Kramář hatte hierfür bereits eine ausgearbeitete Verfassung. Das Königreich Serbien erweckte durch seinen Sieg 1912 über das Osmanische Reich große Erwartungen. Die Hoffnung auf eine Erneuerung Österreich-Ungarns zerrann unter den tödlichen Schüssen des bosnischen Studenten Gavrilo Princip auf den Thronfolger und seine Gemahlin am 28. Juni 1914 in Sa-

rajewo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina. Als nach den gerichtlichen Untersuchungen erwiesen war, daß das Attentat von Serbien aus von dessen Geheimdienstchef Dragutin Dimitrijević (genannt Apis) ausging, wo auch die anderen auf den Thronfolger angesetzten fünf Attentäter ausgebildet worden waren, folgte nach einem Ultimatum an Serbien die Kriegserklärung am 28. Juni 1914, der Kriegserklärung Rußlands an Österreich am 29. Juni folgte die deutsche Kriegserklärung am 1. August an Rußland. Das führte durch eine Bündnis-Kettenreaktion in einen europäischen Krieg des Dreierbundes der Mittelmächte Deutschland-Österreich-Italien gegen Rußland und die Westmächte Frankreich-Großbritannien (Entente). Mit dem Eintritt der USA 1917 wurde er zu einem Weltkrieg.

Die tschechischen Verschwörer

Die im französischen Exil versammelten tschechischen Verschwörer gegen Österreich-Ungarn, hauptsächlich Masaryk und Beneš, erhielten Unterstützung durch den inzwischen in Frankreich lebenden Dr. Dürich (Intimus von Dr. Kramář), den französischen Professor an der Sorbonne, Denis und den hier seit 1912 eingebürgerten Slowaken M. R. Stefanik, Wissenschaftler, Ritter der französischen Ehrenlegion und Militärpilot, der sich dem tschechischen Nationalrat anschloß und Türen in politische Regierungskreise öffnete, die den tschechischen Exilanten sonst verschlossen geblieben waren. Stefanik, während des Krieges zum Brigadegeneral ernannt, verfügte darüber hinaus über gute Beziehungen zu Italien. Er bewirkte mit Beneš und Masaryk in England den Austritt Italiens aus dem Dreierbund und dessen Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn.

Am eifrigsten betrieb Beneš das Ziel der Zerstörung Österreich-Ungarns. Er veröffentlichte 1916 die Schrift: „DETROUISE L'AUTRICHE-HONGRIE“ und hielt einen Vortragszyklus hierzu an der Pariser Universität Sorbonne etc.

WIR HABEN GELESEN

Sieghard Gall, Erinnerung, Ansichten, Einsichten. Ein Psychogramm Vertriebener aus Böhmen. München 2012, 182 S., 100 farbige Diagramme, broschiert, 24 Euro. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen / Elke Wilming, Kaiserstr. 113, 53113 Bonn, Telefon: +49 (0) 91 512-22, Telefax: +49 (0) 91 512-29, <http://kulturportal-west-ost.eu/> – Mail: e.wilming@kulturportal-west-ost.eu – Bestellungen in Österreich über office@sudeten.at, plus Versandkosten.

Bestandsaufnahme und Psychogramm der Erlebnissgeneration – Sudetendeutsche Empfindungen

Ab 2011 war Sieghard Gall, ein aus dem Kreis Hohenelbe stammender Meinungsforscher, unterwegs, um die heutigen Standpunkte von ehemals in Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien ansässigen Betroffenen zu erkunden. Man muß dem Autor sehr dankbar sein für seine Bemühungen, ist doch die sogenannte Erlebnissgeneration inzwischen mehrheitlich reduziert auf Menschen, die etwa zwischen 1925 und 1945 geboren wurden.

Ihre Erlebnisse und Erfahrungen in der Heimat, betreffend das deutsch-tschechische Verhältnis im letzten Jahrzehnt der Ersten Republik, die Protektorszeit und vor allem auch die Vertreibung und schließlich ihre Ankunft in Deutschland, erfuhren sie als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Der Autor befragte mehr als zweihundert Teilnehmer in Gruppen von je acht bis zwölf Männern und Frauen, welche ihre Reaktion auf die etwa zweihundert Fragen mit einem einfach zu bedienenden Gerät aufzeichneten und einem Rechner zuführten. Dann folgte noch eine kompakte, thematisch beschränkte Befragung mit etwa 250 Teilnehmern.

Der Autor verdient hohes Lob für die inhaltliche Qualität seiner Fragen, welche sicherlich vor allem aufgrund ihrer Relevanz zu überzeugenden und stichhaltigen Ergebnissen geführt haben. Ob eine derartige Untersuchung auch von einem Nicht-Landsmann hätte konzipiert werden können, ist zweifelhaft.

Sieghard Gall befaßt sich auch mit der Rezeption des deutsch-tschechisch-österreichischen Spielfilms „Habermann“ durch die Erlebnissgeneration, in welchem der tschechische Regisseur Juraj Herz die schwierigen Verhältnisse im gemischtnationalen Sudetenland zwi-

schen 1937 und 1945 erstmals auf eine beiden Seiten möglichst gerecht werdende Weise darstellt. Schließlich enthält das Buch 16 ausgewählte Erinnerungstexte, in welchen Betroffene die noch heute ausgeprägte Intensität der Erlebnisse von 1945 bis in die späten vierziger Jahre dokumentieren – ohne emotionale Polemik und doch überzeugend – ein Beweis dafür, daß die Vertreibung bei den Zeitzeugen bis heute spürbare tiefe Spuren hinterlassen hat.

Das Buch ist eine Bestandsaufnahme der geistigen oder seelischen Verfassung der direkt Betroffenen nahezu sieben Jahrzehnte seit ihrem erzwungenen Verlassen der Heimat. Es belegt auf sehr sachliche, zurückhaltende Weise die teilweise ähnlichen, teilweise aber auch unterschiedlichen Ansichten verschiedener Gruppen, welche der Landsmannschaft, dem Witikobund, der Ackermann-Gemeinde und der Seliger-Gemeinde nahestehen. Und es geht dabei um Themen und Begriffe wie Heimat, die Einstellung zur Ersten Republik, die Gründe für den mäßigen Erfolg der aktivistischen Parteien und für die Entwicklung hin zur Sudetendeutschen Partei, die Einschätzung der tschechischen Haltung damals und heute, das Nebeneinander der Ethnien und schließlich um die Beurteilung von so komplexen Themen wie „Opfer, Täter, Unrecht und Schuld.“ Daß die Beteiligten zu letzteren Themen keine annähernd einheitliche Einschätzung erkennen ließen, dürfte kaum überraschen.

Für den überwiegenden Teil der Befragten ist das Thema Vertreibung nicht abgeschlossen. Je stärker bei den Befragten noch heute die Empfindungen von Verlust und Trauer sind, gezeichnet von Verbitterung in Verbindung mit den Erlebnissen von 1945 / 1946, umso weniger ist die Vertreibung oder gar ein Schlußstrich unter die Vergangenheit für die Beteiligten hinnehmbar. Und die noch immer vielfach negativ erinnerte Aufnahme der Vertriebenen in der „neuen Heimat“ ist noch heute ein verstärkendes Moment der Verbitterung.

Das Buch erfordert konzentrierte Lektüre. Es ist eine wertvolle und gültige Bestandsaufnahme der derzeitigen Verfassung der Erlebnissgeneration. Sieghard Galls Buch ist der Mehrheit der Landsleute zu empfehlen; für Funktionsträger der sudetendeutschen Organisationen enthält es besonders wertvolle Erkenntnisse.

Martin K. Bachstein

Wischlowitz, ein verschwundenes Dorf

Das Grenzgebiet in Westböhmen im Umkreis des bekannten Kurortes Marienbad (Mariánské Lázně) zeichnet sich durch seine besondere geografische Lage und seine landschaftlichen Reize aus. Bekanntgeworden durch die heilenden Quellen, wurde es zum Kurzentrum für angesehene Gäste aus ganz Europa, gehörte seit dem Mittelalter zu den kulturellen Hochburgen und stellte eine wirtschaftlich bedeutende Verbindung zwischen Böhmen und den deutschen Ländern dar. Im Sudetengebiet Westböhmens vollzog sich vor allem im vergangenen Jahrhundert, in Folge des Zweiten Weltkrieges und der Übernahme durch die kommunistische Herrschaft, ein großer Wandel. Wie folgenreich der Wandel für seine Einwohner, das zeigt das Beispiel des verschwundenen Ortes Wischkowitz (Výškovice).

Nur wenige Kilometer von Marienbad entfernt und unweit des Prämonstratenser-Klosters Tepl weist ein Verkehrsschild in Richtung der Ortschaft Výškovice. Doch wer das Ortsschild passiert und am Ende einer langen Allee ein Dorf erwartet, wird enttäuscht. Die 690 Meter hoch gelegene Ortschaft ist – bis auf einen Hof und eine Kapelle – verschwunden. Von den ursprünglich acht in Rundform angelegten Fachwerkhäusern und Höfen zeugen heute nur Reste von Kellergewölben und Grundmauern. Der tschechische Ortsname Výškovice weist auf den Ursprung des Dorfes bereits im 13. Jahrhundert hin, berichtet der Regionalhistoriker und Kenner des Gebietes, Richard Švandrlík: „Das Dorf wird bereits im Jahr 1251 erwähnt, und zwar in der Urkunde der Herrschaften Vyško und Vyšmír von Vyškov, einer unweit gelegenen Burg. Dem Text nach wurde die Ort-

schaft zweifellos von diesen Herrschaften gegründet. Sie kam jedoch früh in den Besitz des Prämonstratenser-Klosters Tepl. Im Jahr 1273 wird sie dann bereits in einer weiteren Urkunde in einem Verzeichnis als Ortschaft geführt, die dem Prämonstratenser-Kloster Tepl unterstellt ist.“

Die Nähe zum kulturellen Zentrum des Klosters verschaffte den Einwohnern von Výškovice überdurchschnittlich gute Lebensverhältnisse. Sicher auch ein Grund dafür war, daß sich zunehmend Deutsch sprechende Siedler in der Gegend niederließen, wie Richard Švandrlík berichtet: „Výškovice war selbstverständlich schon während des Dreißigjährigen Krieges deutsch.“

Auf der Steuerrolle aus dem Jahre 1654 werden alle acht Bauern aus „Wischkowitz“ nur mit deutschen Namen genannt, darunter Breuer, Grüner oder Weigl. Das Dorf überlebte die folgenden Jahrhunderte vergleichbar den tschechischen Nachbardörfern in der Region. Die wechselnden Regierungen, Pestnöte und Kriege verringerten zwar die Einwohnerzahl immer wieder, die Existenz des Dorfes selbst war dadurch aber nicht gefährdet. Im Gegenteil: Als im Jahr 1775 die barocke Kapelle „Maria von Guten Rat“ („Dobrá rady Panny Marie“) erbaut wurde, verfügte die Ortschaft bereits über achtzehn Ortsansässige und die Einwohnerzahl stieg in den kommenden Jahrzehnten auf bis zu 190 Dorfbewohnern an.

Ein Höhepunkt der Dorfgeschichte ist der Besuch von Johann Wolfgang von Goethe am 21. August 1821. Möglicherweise auf Anregung des Beamten Josef Sebastian Grüner, der ein Kenner des Gebietes um Marienbad ist und vom Verehrer zum Freund Goethes wird, hielt

dieser bei seiner Reise von Marienbad zum Kloster Tepl auch in Wischkowitz. Goethe notierte in seinen Aufzeichnungen über die Rückreise: „Der Gipfel des Berges Podhorn (Podhora) blieb uns links; ein sehr schlimmer Waldweg über den ablaufenden Rücken desselben hielt uns auf; doch wurden wir dadurch belohnt, daß wir unvermutet Basalt fanden. Und so haben die beiden Tage, gestern und heute, mehr für die Kenntnis des Landes geleistet als die vergangenen drei Wochen.“

War die Frage der nationalen Zugehörigkeit zu Goethes Zeiten noch wenig interessant, formten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Teile der Gesellschaft heraus – die tschechische und die deutsche. Bis 1935 war das Zusammenleben vorbildlich.

Dennoch blieb es etwa bis zum Jahr 1935 im Gebiet um Wischkowitz beim friedlichen Zusammenleben zwischen der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung, wie Richard Švandrlík berichtet: „Die älteren Zeitzeugen erzählten, daß sie hier, im Gebiet um Marienbad, auch in den Dörfern Wischkowitz oder Pistav (Pistov) als Kinder ihren Urlaub verbracht haben. Sie waren dort bei Familien, um zwei Monate nur Deutsch zu sprechen. Die deutschen Kinder fuhren wiederum zu tschechischen Familien.“

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurde der Ruf der Sudetendeutschen, sich dem Deutschen Reich anzuschließen, lauter. Die Anbindung kam 1938. Für das Gebiet hatte dies jedoch verheerende Folgen. Anstelle des friedlichen Zusammenlebens der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung verstärkten sich Haß und Feindseligkeit.

Das Ende des Krieges bedeutete auch für Wischkowitz das Ende der deutschsprachigen Bevölkerung im tschechischen Grenzgebiet. Die Vertriebenen wurden auch in Wischkowitz schnell durch eine aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammengesetzte Einwohnerschaft ersetzt, darunter Slowaken, Ungarn, Rumänen oder Tschechen von der Wolga. Als 1948 die Grenze von den kommunistischen Machthabern geschlossen und im Jahr 1960 eine Neustrukturierung des Kreises vorgenommen wurde, wirkte sich dies besonders negativ auf Wischkowitz und andere Nachbardörfer aus. Im Jahre 1965 lebten in dem isolierten Dörfchen nur noch zwölf Menschen. Den Grund für den langsamen Niedergang des Ortes sieht Richard Švandrlík vor allem darin, daß das zusammenhängende Gebiet mit dem Mittelpunkt des Prämonstratenser-Klosters Tepl von den Kommunisten bewußt auseinandergerissen wurde.

„Vor allem wurden die Verkehrsverbindungen zerstört. Das wurde recht drastisch durchgeführt und es ist kein Wunder, daß die Ortschaften bereits zur Zeit des Sozialismus sich schnell entvölkerten und so zum Beispiel im nahen Hetschigau (Hostčikov) nur fünfzehn bis zwanzig Leute blieben. In Wischkowitz lebte nur noch bis zum Jahr 1970 jemand, dann war es aus, und im Jahr 1974 wurde die Gemeinde amtlich aufgelöst.“

Der unter Naturschutz gestellte große Lindenbaum, der in der Mitte des ehemaligen Dorfes Wischkowitz wächst, steht dort bereits seit Jahrhunderten. Er hat den Niedergang des Dorfes überlebt und ist dort der einzige noch lebendige Zeuge der Geschichte.

Herzhafter Hauskalender 2017

„Des Meeres und der Liebe Wellen“



ISBN: 978-3-9503630-3-6; Euro 20,40. Herausgegeben vom Sozialen Friedenswerk, Fuhrmannsg. 18a; 1080 Wien, Telefon: 0699 / 61 77 99 55, Fax: 01-40 22 882; www.friedenswerk.at – info@friedenswerk.at.

Die Liebe ist wohl die

stärkste Kraft, die uns Menschen neben den unmittelbaren Lebensumständen bestimmt – unzählbar ist die Zahl der dazu erschienenen dichterischen, bildnerischen und musikalischen Werke.

Zwei Drittel der Erdoberfläche sind von Meeren bedeckt. Auch diese üben einen bedeutenden Einfluß auf uns aus: Das Leben stammt aus ihnen, sie geben uns Nahrung, sind Verkehrsfläche, sie sind bis heute noch nicht in allen Bereichen erforscht – und werden doch von der Zivilisation ausgenutzt. Auch die großen Wasserflächen haben seit Jahrtausenden die Menschen zu Gedanken, zu Liedern und anderen künstlerischen Werken veranlaßt.

Eine Auswahl – zum Teil eine Schnittmenge – beider Bereiche ist zusammengetragen worden, mit manchen bekannten, aber auch vielen unbekannten Texten in deutscher Sprache; die Verfasser reichen von Homer über die Klassiker J. W. v. Goethe, Fr. v. Schiller, H. Heine, Th. Fontane, E. Mörike, Th. Storm weiter zu Märchen der Romantik, zu R. Wagner, P. Rosegger, R. Hamerling, W. Busch, Chr. Morgenstern, F. K. Ginzkey, R. M. Rilke, K. H. Strobl, I. Seidel, W. Pleyer, K. Springenschmid bis Ursel Peter u. a. Es sind dies „Des Meeres und der Liebe Wellen“, wie es bei Grillparzer heißt.

Für jeden Tag, für jede Stimmung ist etwas zu finden – auch zum Vorlesen.

Neben dem Kalenderteil mit zwei Namensangaben je Tag und alpenländischen Liebesliedern findet man am Buchende Angaben zu Leben und Werk der Verfasser.

Die Herausgeber und Gestalter des Buches freuen sich, wenn auch dieser 65. Band der Reihe viel Zuspruch findet, sowie über Rückmeldungen aus der Leserschaft.

Klaus Hafner (Obmann) und Norbert Prohaska (Schriftleitung)

Bestellungen bis 1. September werden portofrei durchgeführt.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der erste Übungsabend nach der Sommerpause findet am Montag, dem 12. September, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Am Montag, dem 10. Oktober, findet der nächste Übungsabend statt.

Jedermann, gleich welchen Alters (ab circa 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig dabei ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Ihre Familie und Freunde mit.

Einladung zur internationalen Tagung

„Charles Sealsfield und der transatlantische Austausch im 19. Jahrhundert“

Donnerstag, 29. September, bis Sonntag, 2. Oktober 2016, in der Schweiz.

Diese Tagung findet in Tägerwilten und in Arenenberg, statt. Im Rahmen dieser Tagung wird auch die Generalversammlung der Gesellschaft stattfinden.



WIEN – www.sloe-wien.at –

Arbeitskreis Südmähren

Am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige nahmen wir mit der Trachten- und Fahnengruppe teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, dabei gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation waren sehr interessant und anregend, hat diese doch Südmähren persönlich noch gut erlebt. Nur so kann die Kultur, die Erfahrung und alles andere persönlich weitergegeben werden. – Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen, und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Sonntag, 14. August: Kirtag am Südmährer-Hof in Niedersulz, Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe. – Montag, 15. August: Treffen der Znamer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr). Um 17.30 Uhr Deutsche Messe in Znaim in der

St.-Niklas-Kirche. – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, dem 6. September, um 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Dazu laden wir Euch recht herzlich ein. Der nächste findet am Dienstag, dem 4. Oktober, ab 19.30 Uhr, statt. – Sonntag, 11. September: Poysdorfer Weinbauerzug mit dem Südmährerwagen, 14 Uhr. – Montag, 12. September: Sudetendeutscher-Volkstanzkreis-Übungsabend im „Haus der Heimat“, im 2. Obergeschoß, Beginn 19 Uhr – Näheres im Zeitungsinneren. – Freitag, dem 9. September: Heurigenabend aller ehemaligen Südlar und Mitglieder der Sudetendeutschen Jungmannschaft bzw. ASÖ in Wien 16, Ottakringer Straße 222 – Heuriger „10er-Marie“, ab 19 Uhr. – Am 18. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg (Trachtenfestzug 15 Uhr – Achtung: Beginnzeit geändert).



NIEDERÖSTERREICH

Horn

Unser Juni-Heimatabend wurde wieder von Lm. Klaus Seidler gestaltet, und zwar mit einem Sudetendeutschen Heimat-Quiz. Es war sehr interessant, lehrreich und unterhaltsam. Vielen Dank, lieber Klaus! – Am 13. August findet unser Jahresausflug nach Zlabings und Walkenstein statt. Nähere Informationen beim Obmann unter 0 650 / 24 04 855. – Der nächste Heimatabend im Gasthaus Blie ist am 3. September, wie gewohnt um 16 Uhr. – 18. September: Heimattag in Klosterneuburg. – 22. Oktober, 16 Uhr: Gesundheitsvortrag von Regina Linhart-Skokic aus Baden. Damit wird – auf vielfachen Wunsch – der äußerst interessante Vortrag im Rahmen des Mai-Heimatabends in abgewandelter Form wiederholt. – Der Vereinsvorstand wünscht allen Mitgliedern einen erholsamen Urlaub! C.S.



OBERÖSTERREICH

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 4. 8. Professor Mag. Ing. Fritz Blanka, 5. 8. Maria Karl, 6. 8. Andrea Thüriedl, 11. 8. Tonko Wolfgang, 19. 8. Hedwig Prokschi, 22. 8. Werner Lorenz, 27. 8. Irmtraud Sturm, 27. 8. Marianne Gabat, 30. 8. Sarah Kühnas. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Jaksch Melanie, 89 Jahre

am 22. 8. Mistberger Paula, 87 Jahre am 4. 8. Lappe Leopoldine, 87 Jahre am 29. 8. Lepsch Edeltraud, 80 Jahre am 9. 8. Klement Hermann, 77 Jahre am 1. 8. Feyrer Margareta, 77 Jahre am 24. 8. Rosenberger Elfriede, 76 Jahre am 2. 8. Ing. Lackinger Gerhard, 76 Jahre am 12. 8. Simmerer Berta, 75 Jahre am 4. 8. Lackinger Gernot, 71 Jahre am 13. 8. Haselberger Peter, 65 Jahre am 22. 8. Hilde Riemmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Monat September Geburtstag: Ulrike Frohn am 17. 9., Albert Hörtenhuber am 8. 9., Helga Pessl am 10. 9., Fritz Waniek am 23. 9. Erika Unterperger am 23. 8. – Unser monatliches Treffen ist am Donnerstag, dem 11. August, um 15 Uhr, im Café Hofer. Bitte, auch vormerken: Im September ist das Treffen am Donnerstag, dem 8. September, ebenfalls im Café Hofer um 15 Uhr – Unser Sparvereinsausflug ist am Samstag, dem 3. September. Näheres wird gesondert mitgeteilt. Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Wir wollen unseren Landsleuten, welche im Juli Geburtstag hatten, nachträglich und nicht minder herzlich gratulieren. Es sind dies: Frau Christine Beck am 3. 7., Herr Hans Peter Westen am 5. 7., Frau Dorothea Leisch am 9. 7., Frau Gudrun Mörtelmaier am 23. 7., Frau Hildegard Purrer am 28. 7., Herr Bertram Schwarz am 28. 7. – Anschließend wünschen wir allen August-Geburtskindern alles Gute zu ihrem Fest. Ihren Geburtstag feiern Frau Gisela Riederer am 10. 8., Frau Margarethe Traummüller am 18. 8., Frau Roswitha Reichart am 21. 8., Frau Dorothea Untner am 27. 8., und Herr Johann Eder am 28. 8., nochmals alles Gute und vor allem Gesundheit für das neue Lebensjahr. – Bedauerlicherweise mußten wir auch zur Kenntnis nehmen, daß unser Landsmann Martin Schwanzer, zuletzt wohnte in Meggenhofen, geboren 1927 in Treskowitz, diese Welt wieder verlassen hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. – Am 10. Juni konnten wir die SLOO-Landesleitung zu ihrer monatlichen Vorstandssitzung in unseren Räumlichkeiten im Herminenhof willkommen heißen. Dazu gab es Kuchen von Elfi Ruprecht, den Kaffee steuerte Traudl Schaner bei, sie kam in Begleitung ihres Mannes Othmar, der freute sich, seine Landsleute aus Oberösterreich wieder einmal begrüßen zu können. – Der geplante Ausflug nach Prachatitz und Oberplan am 12. August ist ausgebucht, alle Plätze im Bus sind vergeben. Wir werden in der nächsten Ausgabe der „Sudetendpost“ darüber berichten. – Unsere „Sudetendeutschen Spielzeug“ sind am 10. September von der Stadt Wels zur Mitwirkung an einem internationalen Brauchumsfest eingeladen. Dieses findet im Bildungshaus Schloß Puchberg bei Wels in würdigem Rahmen statt. Der Beitrag unserer „Spielzeug“ findet an diesem Tag voraussichtlich zwischen 17 und 18 Uhr statt. Der Besuch einer großen Fangruppe wäre wünschenswert. Rainer Ruprecht

Bez.-Gruppe Rohrbach – Haslach

Todesfälle: Am 6. Mai verstarb Landsmann **Adolf Dolzer** aus Miltenberg im 78. Lebensjahr. Da er sich als großer Förderer der Bezirksgruppe Rohrbach – Haslach, der Deutsch Reichenauer Heimatstube in St. Oswald, der Deutsch Reichenauer Heimattreffen, der Rettung und Renovierung der Kirche St. Thoma bei Wittinghausen, der Publikationen von Franz und Fritz Bertlwieser und vieler anderer sudetendeutscher Anliegen erwiesen hatte, soll hier sein Leben nochmals gewürdigt werden. Er wurde am 21. Juli 1938 in Berneck 14, Pfarre Deutsch Reichenau, Gemeinde Reitersschlag, als fünftes Kind einer einfachen Böhmerwälder Bauernfamilie geboren. Nach der Vertreibung im Viehwagen nach Deutschland baute sich die Familie mühsam in Schneeberg bei Miltenberg eine neue Existenz auf. Adolf erlernte das Schneiderhandwerk und entwickelte das Konzept der Maßkonfektion. Er heiratete 1963 seine Braut Margot, die ihm die vier Töchter, Ute, Sonja, Kerstin und Elke, schenkte. Ab 1963 baute er gemeinsam mit seiner Frau die „Adolf Dolzer Kleiderfabrik“ auf, das erste reine Maßkonfektionsunternehmen Deutschlands. Im Laufe der nächsten Jahre wurden weitere Fabriken und Filialen eröffnet. Im Vordergrund seiner Entscheidungen stand immer das Wohlergehen seiner Mitarbeiter. 1995 verkaufte Adolf das Unternehmen mit Hauptsitz in Schneeberg an einen neuen Eigentümer, der das Werk mit rund 450 Beschäftigten und 18 Filialen in deutschen Städten unter dem Firmennamen „Dolzer Maßkonfektionäre GmbH“ weiterführt. Adolf blieb seiner alten Heimat, die ja total dem Erdboden gleichgemacht worden war, und der Patengemeinde St. Oswald treu verbunden, versäumte kein Heimattreffen in St. Oswald, wo er sich stets als großzügiger Spender erwies, und besuchte auch zwischendurch immer wieder das Mühlviertel, weil seine Schwester Paula als Pfarrhaushalterin in St. Stefan, Puchenu, Eidenberg, St. Oswald und am Maria-Trost-Berg bei Rohrbach tätig war. Letztes Jahr besuchte er, schon gezeichnet von seinem schweren Leiden, ein letztes Mal seine alte Heimat und zeigte seinen Töchtern, Schwiegermutter und acht Enkelkindern die Schutthügel seines Elternhauses und der Deutsch Reichenauer Pfarrkirche. Möge Gott dem tiefgläubigen Adolf das viele Gute vergelten, das er für seine Familie, für die Deutsch Reichenauer, für seine ehemaligen Mitarbeiter und für so viele Menschen getan hat.

Am 14. Juni verstarb **Karl Kitzmüller** aus Haslach, Rohrbacher Straße 3, zuletzt Altenheim, im 85. Lebensjahr. Karl wurde am 30. 8. 1931 in Klein-Rosenau bei Deutsch Reichenau geboren, wo seine Eltern eine kleine Landwirtschaft betrieben und der Vater als Maurer arbeitete. Er wuchs mit seiner Schwester in bescheidenen Verhältnissen auf und besuchte während der Kriegsjahre die Schule in Deutsch Reichenau. Da seine Familie die österreichische Staatsbürgerschaft besaß, wurde sie 1946 nicht nach Deutschland vertrieben. Aber 1948 mußte auch sie die Heimat verlassen Richtung Österreich und ebenso Haus, Grund und Vieh zurücklassen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Oedt fanden sie eine Bleibe auf einem Hof in Hintenberg. Von 1948 bis 1951 machte Karl eine Bäcker-Lehre in Helfenberg und arbeitete nebenbei auch in der Landwirtschaft mit. Bei jedem Wetter mußte er täglich zu Fuß viele Kilometer weit das Brot mit dem Buckelkorb zu den Kunden tragen. Nach der Lehre arbeitete er fast 30 Jahre in zwei Bäckereien in Haslach, und von 1979 bis zur Pensionierung 1986 in der Voest in Linz. Mühsam erbaute er mit den Eltern ein Haus in der Felberau, als er auch Frieda kennenlernte, die er 1957 heiratete. Im gleichen Jahr kam Sohn Albert Karl zur Welt, welcher aber nach ein paar Monaten aufgrund von zwei Bruchoperationen eine geistige Behinderung davontrug. Die Eltern pflegten ihn bis zu seinem Tod 1972 liebevoll. 1962 kamen Willi und 1972 Maria zur Welt. Leider starb Frieda im Jahre 1991 mit nur 59 Jahren, was Karl kaum verkraftete. Seine geliebten Tauben, Hasen, Enten und Hühner und die Arbeit im Garten und im Haus brachten die nötige Ablenkung. Karl war sehr kontaktfreudig und kannte viele Menschen von seinem Beruf oder von den Deutsch Reichenauer Heimattreffen her. Er hatte ein enormes geschichtliches Wissen und war ein wandelndes Lexikon hinsichtlich Daten, Fakten und geschichtlichen Vorgängen sowie Personen aus Deutsch Reichenau oder Haslach. 2002 lernte er Gerti kennen, mit der er bis zu seinem Tod noch eine schöne Zeit erlebte und die sich um ihn kümmerte. Diese Zeit wurde aber stark getrübt durch ein Rückenleiden, das zuletzt nur mit stärksten Schmerzmitteln etwas gelindert werden konnte. So mußte er sich von den Tieren trennen und verlor immer mehr an Lebensmut. Im Februar 2016 kam Karl ins Altenheim Haslach, wo er nun im Kreis seiner Familie friedlich einschlief. Beim Begräbnis in Haslach schilderte der SL-Bezirksobmann Fritz Bertlwieser den Lebensweg des Verstorbenen. Möge Karl nun eine ewige Heimat haben bei Gott, wo es keine Vertreibung mehr gibt. DDR: Fritz Bert-

Veranstaltungen der SL Oberösterreich

AUGUST

- 10. 8., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „Zur Jaunitz“.
- 11. 8., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
- 12. 8.: **Herbstausflug der Gruppen Wels und Kremsmünster** nach Prachatz und Oberplan in Südböhmen.
- 30. 8., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.

SEPTEMBER

- 5. 9., 15 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach** in Simbach, Gasthof Digruber.
- 6. 9., 14 Uhr: **Kapiltzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 8. 9.: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
- 9. 9., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 14. 9.: **Herbstausflug** der Gruppe Freistadt.
- 17. 9.: **Kulturfahrt** des Böhmerwaldbundes Oberösterreich.
- 27. 9., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim Hilde Riemüller.

Spenden für die „Sudetenpost“

SPENDER AUS DEM INLAND:

- 2,00 Anderwald Karl, 9580 Finkenstein
- 2,00 Böhm Harald, 6020 Innsbruck
- 2,00 Grasböck Oskar, 4300 St. Valentin
- 2,00 Traunmüller Gretl, 4600 Wels
- 2,00 Watzinger Gerold, 4600 Wels
- 3,00 Schaden Franz / Anneliese, 3100 St. Pölten
- 7,00 Dr. Foglar Oswald, 8970 Schlading
- 7,00 Mag. Haupt Herbert, 9800 Spittal / Drau
- 7,00 Komm.-Rat Korkisch Gerhard, 1130 Wien
- 7,00 Koschicek Martin, 3611 Gr.-Heinrichschlag
- 7,00 Siess Hans, 1160 Wien
- 7,00 Ing. Stiedl Manfred, 4844 Regau
- 7,00 Stöss Ingeborg, 2340 Mödling
- 7,00 Dr. Tschepel Günter, 1170 Wien
- 7,00 Weismann Elfriede, 4040 Linz
- 7,00 Wittula Helga, 4030 Linz
- 15,00 Streit Gertraud, 4600 Wels
- 17,00 Hammerschick Reinhard, 4040 Linz
- 32,00 Korkisch W. Fred, 1140 Wien
- 67,00 DI. Regnier-Helenkow K., 8680 Mürzzuschlag
- 100,00 Ing. Hofer Franz, 4090 Engelhartzell

SPENDER AUS DEM AUSLAND:

- 1,00 Dr. Schreiber Herbert, D-36037 Fulda
 - 11,00 Hilgart Roland, D-86850 Fischach
 - 11,00 Tschamke Claus-Jürgen, D-72461 Albstadt
 - 11,00 Walsch Erwin, D-94034 Passau
 - 13,00 Lack Rüdiger, D-84061 Ergoldsbach
 - 61,00 Wenzel Karl, D-35037 Marburg a. d. Lahn
- Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils **Donnerstag, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET)**. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 9: 8. September	RS: 1. September
ET Nr. 10: 6. Oktober	RS: 29. September
ET Nr. 11: 10. November	RS: 3. November
ET Nr. 12: 7. Dezember	RS: 1. Dezember

nen Mitarbeiter. 1995 verkaufte Adolf das Unternehmen mit Hauptsitz in Schneeberg an einen neuen Eigentümer, der das Werk mit rund 450 Beschäftigten und 18 Filialen in deutschen Städten unter dem Firmennamen „Dolzer Maßkonfektionäre GmbH“ weiterführt. Adolf blieb seiner alten Heimat, die ja total dem Erdboden gleichgemacht worden war, und der Patengemeinde St. Oswald treu verbunden, versäumte kein Heimattreffen in St. Oswald, wo er sich stets als großzügiger Spender erwies, und besuchte auch zwischendurch immer wieder das Mühlviertel, weil seine Schwester Paula als Pfarrhaushalterin in St. Stefan, Puchenu, Eidenberg, St. Oswald und am Maria-Trost-Berg bei Rohrbach tätig war. Letztes Jahr besuchte er, schon gezeichnet von seinem schweren Leiden, ein letztes Mal seine alte Heimat und zeigte seinen Töchtern, Schwiegermutter und acht Enkelkindern die Schutthügel seines Elternhauses und der Deutsch Reichenauer Pfarrkirche. Möge Gott dem tiefgläubigen Adolf das viele Gute vergelten, das er für seine Familie, für die Deutsch Reichenauer, für seine ehemaligen Mitarbeiter und für so viele Menschen getan hat.

Am 14. Juni verstarb **Karl Kitzmüller** aus Haslach, Rohrbacher Straße 3, zuletzt Altenheim, im 85. Lebensjahr. Karl wurde am 30. 8. 1931 in Klein-Rosenau bei Deutsch Reichenau geboren, wo seine Eltern eine kleine Landwirtschaft betrieben und der Vater als Maurer arbeitete. Er wuchs mit seiner Schwester in bescheidenen Verhältnissen auf und besuchte während der Kriegsjahre die Schule in Deutsch Reichenau. Da seine Familie die österreichische Staatsbürgerschaft besaß, wurde sie 1946 nicht nach Deutschland vertrieben. Aber 1948 mußte auch sie die Heimat verlassen Richtung Österreich und ebenso Haus, Grund und Vieh zurücklassen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Oedt fanden sie eine Bleibe auf einem Hof in Hintenberg. Von 1948 bis 1951 machte Karl eine Bäcker-Lehre in Helfenberg und arbeitete nebenbei auch in der Landwirtschaft mit. Bei jedem Wetter mußte er täglich zu Fuß viele Kilometer weit das Brot mit dem Buckelkorb zu den Kunden tragen. Nach der Lehre arbeitete er fast 30 Jahre in zwei Bäckereien in Haslach, und von 1979 bis zur Pensionierung 1986 in der Voest in Linz. Mühsam erbaute er mit den Eltern ein Haus in der Felberau, als er auch Frieda kennenlernte, die er 1957 heiratete. Im gleichen Jahr kam Sohn Albert Karl zur Welt, welcher aber nach ein paar Monaten aufgrund von zwei Bruchoperationen eine geistige Behinderung davontrug. Die Eltern pflegten ihn bis zu seinem Tod 1972 liebevoll. 1962 kamen Willi und 1972 Maria zur Welt. Leider starb Frieda im Jahre 1991 mit nur 59 Jahren, was Karl kaum verkraftete. Seine geliebten Tauben, Hasen, Enten und Hühner und die Arbeit im Garten und im Haus brachten die nötige Ablenkung. Karl war sehr kontaktfreudig und kannte viele Menschen von seinem Beruf oder von den Deutsch Reichenauer Heimattreffen her. Er hatte ein enormes geschichtliches Wissen und war ein wandelndes Lexikon hinsichtlich Daten, Fakten und geschichtlichen Vorgängen sowie Personen aus Deutsch Reichenau oder Haslach. 2002 lernte er Gerti kennen, mit der er bis zu seinem Tod noch eine schöne Zeit erlebte und die sich um ihn kümmerte. Diese Zeit wurde aber stark getrübt durch ein Rückenleiden, das zuletzt nur mit stärksten Schmerzmitteln etwas gelindert werden konnte. So mußte er sich von den Tieren trennen und verlor immer mehr an Lebensmut. Im Februar 2016 kam Karl ins Altenheim Haslach, wo er nun im Kreis seiner Familie friedlich einschlief. Beim Begräbnis in Haslach schilderte der SL-Bezirksobmann Fritz Bertlwieser den Lebensweg des Verstorbenen. Möge Karl nun eine ewige Heimat haben bei Gott, wo es keine Vertreibung mehr gibt. DDR: Fritz Bert-

ach, und von 1979 bis zur Pensionierung 1986 in der Voest in Linz. Mühsam erbaute er mit den Eltern ein Haus in der Felberau, als er auch Frieda kennenlernte, die er 1957 heiratete. Im gleichen Jahr kam Sohn Albert Karl zur Welt, welcher aber nach ein paar Monaten aufgrund von zwei Bruchoperationen eine geistige Behinderung davontrug. Die Eltern pflegten ihn bis zu seinem Tod 1972 liebevoll. 1962 kamen Willi und 1972 Maria zur Welt. Leider starb Frieda im Jahre 1991 mit nur 59 Jahren, was Karl kaum verkraftete. Seine geliebten Tauben, Hasen, Enten und Hühner und die Arbeit im Garten und im Haus brachten die nötige Ablenkung. Karl war sehr kontaktfreudig und kannte viele Menschen von seinem Beruf oder von den Deutsch Reichenauer Heimattreffen her. Er hatte ein enormes geschichtliches Wissen und war ein wandelndes Lexikon hinsichtlich Daten, Fakten und geschichtlichen Vorgängen sowie Personen aus Deutsch Reichenau oder Haslach. 2002 lernte er Gerti kennen, mit der er bis zu seinem Tod noch eine schöne Zeit erlebte und die sich um ihn kümmerte. Diese Zeit wurde aber stark getrübt durch ein Rückenleiden, das zuletzt nur mit stärksten Schmerzmitteln etwas gelindert werden konnte. So mußte er sich von den Tieren trennen und verlor immer mehr an Lebensmut. Im Februar 2016 kam Karl ins Altenheim Haslach, wo er nun im Kreis seiner Familie friedlich einschlief. Beim Begräbnis in Haslach schilderte der SL-Bezirksobmann Fritz Bertlwieser den Lebensweg des Verstorbenen. Möge Karl nun eine ewige Heimat haben bei Gott, wo es keine Vertreibung mehr gibt. DDR: Fritz Bert-

Verband der Südmäher in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmäher wünscht allen im August geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute und noch viele gesunde und glückliche Jahre. Liebe Grüße ergehen an Frau Helga Erben, 83 Jahre am 6. 8., Frau Hildegard Gröger, 86 Jahre am 13. 8., und Frau Marianne Graschopf, 85 Jahre am 14. 8.

Walfriede Masa

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die Hälfte der Ferien und der schönen Urlaubstage ist und sind schon wieder vorbei, die Zeit eilt im Sauschritt. Allen, die den Urlaub noch vor sich haben, wünschen wir weiterhin schöne und erholsame Tage. Insbesondere ist das Tanken frischer Kräfte und eine gute Erholung sehr wichtig, um für die kommende Zeit bestens gerüstet zu sein. – Dies ist im Bezug auf den Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg (18. September) nötig. Da werden wir als besonderen Redner den Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, begrüßen dürfen. Da ist eine große Teilnehmerzahl besonders wichtig, denn wir stehen dort im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Nur mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch in der Öffentlichkeit ernstgenommen. Alle Generationen der Volksgruppe sind dazu aufgerufen. Wir bitten alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, Mithilfe, sowie zur Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein und bringen Sie diesmal wirklich unbedingt die junge und mittlere Generation – also Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder – sowie alle Freunde mit. Es wäre schade, wenn nur die ältere Generation und einige Wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend wären. Dies ist unser großer Appell an Sie, werte Landsleute. Wir hoffen, daß dieser Appell auf einen guten Boden fällt. Nutzen Sie die kommende Zeit für Gespräche, um für unsere Anliegen bei Familienangehörigen und anderen Menschen Interesse zu wecken. Laden Sie zu

unseren Veranstaltungen Ihre Familienangehörigen jeder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammtisch usw. ein. Leider haben noch viele außenstehenden Landsleute keinen Kontakt zu uns gefunden. Etliche scheuen sich vielleicht davor, haben Bedenken und Ähnliches mehr usw. Diese sind anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute noch immer Geltung haben. – In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage. – Vorgesprochen sind jeweils am Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, nach vorheriger Terminabsprache, möglich. (Telefon und Fax: (01) 718 59 13, Mail: office@sdjoe.at). – Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Sonntag, 14. August: Kirtag am Südmäherhof in Niedersulz, Niederösterreich, 9.30 bzw. 13 Uhr. – Montag, 15. August: Gedenkkundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, um 10 Uhr. – Am Montag, 12. September: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – erster Übungsabend nach den Ferien – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, Beginn 19 Uhr. Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich eingeladen. Siehe dazu auch die Ankündigung im Zeitungsinneren. – Freitag, 9. September: Treffen aller Freunde – alle ehemaligen und derzeitigen, sowie alle interessierte Landsleute – beim Heurigen „10er-Marie“, in Wien 16, Ottakringer Straße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLO-Bezirksgruppe Wien und Umgebung!). – 18. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg. Das genaue Programm kann in der Ankündigung im Zeitungsinneren gesehen werden.

Veranstaltungskalender Wien, NÖ und Burgenland

AUGUST

- 11. August, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Schönhofstgäu** beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Zahnradbahnstraße 17.
- 14. August, 9.30 Uhr: **Südmäher-Kirtag in Niedersulz**. Kostenlose Busfahrt des Kulturvereins der Südmäher in Österreich. Abfahrt um 7.30 Uhr. Anmeldung bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.
- 15. August, 10 Uhr: **Treffen des Heimatkreises Znaim** mit Messe und Kundgebung beim Heimatdenkmal in Unterretzbach.
- 15. August 17 (1) Uhr: **Deutsche Messe** in der Sankt-Niklas-Kirche in Znaim.
- 28. August, 10 Uhr: **Mandelsteintreffen der Böhmerwälder** mit Feldmesse bei der Bergkapelle und Kranzniederlegung am Gipfelkreuz des Mandelsteins, bei Harbach, Niederösterreich.

VORSCHAU

- 3. September, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** beim Heurigen Stippert, in Wien 16, Ottakringer Straße 225.
- 5. September, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im Wiener HdH im 2. Stock.
- 6. bis 12. September: **Böhmerwaldreise**: Oberplan, Prachatz, Winterberg, Krumm, Budweis. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.boehmerwaldreise.isar.media, oder bei Herrn Klein, 01 / 713 80 04.
- 6. September, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmäher** mit Chor-Volksliedsingen und Tonbildschau im HdH (2. Stock).
- 9. September, 19 Uhr: **Treffen der ehemaligen SdJ-Kameraden und Freunde** beim Heurigen „10er Marie“ in Wien 16, Ottakringer Straße 222.
- 11. September, 14 Uhr: **Winzerfest in Poysdorf**.
- 12. September, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im Wiener HdH (2. Stock).
- 17. September, 9.30 Uhr: **Herbstwanderung in den Pollauer Bergen** mit der Ortsgruppe Oberwisternitz, Treffpunkt bei der Kirche in Oberwisternitz.
- 17. September, 15 Uhr: Filmvorführung „**Tiefe Kontraste / Hlubke kontrasty**“ im Rahmen des Sudetendeutschen Heimattages im HdH (EG).
- 18. September, ab 14 Uhr: **Sudetendeutscher Heimattag** in Klosterneuburg.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

AUSSTELLUNGEN

- Bis 30. April 2017: Ausstellung „**Gemälde, Grafiken, Aquarelle**“ von Böhmerwälder Künstlern und über dem Böhmerwald, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 26. Oktober: Sonderausstellung „**Die Künstlerfamilie Charlemont**“, im Museum Retz, Znaimer Straße 7. Fr. bis So. 13 bis 17 Uhr.
- Bis 28. August: Sonderausstellung „**Langsam ist es besser geworden**“, im Heimathaus Brunn in Brunn am Gebirge, Leopold-Glattinger-Straße 34. Mi. 18 bis 20 Uhr; Sa. (außer 27. 8.), So. u. Fei. 10 bis 12 Uhr; Sa. 27. 8. 17 bis 21 Uhr.
- Bis 29. August: Sonderausstellung „**Theodor von Hörmann. Von Paris zur Sezession**“, im Leopold Museum im Museumsquartier, Wien 7, Museumsplatz 1. Täglich (außer Di) 10 bis 18 Uhr.

Auch bei den Busreisen und Heimatgruppen-Treffen sind Gäste willkommen. Weitere Informationen unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4800 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00, Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse Oö. Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320. IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE43740900000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESSETZ:

Medieninhaber: Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung: Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Besuchen Sie auch unsere neugestaltete Heimseite / Homepage der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich www.sudeten.at.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis:** Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, – Übersee € 65,–. Bankkonto: Sparkasse Oö. Kto.-Nr. 32100-240757, Bz. 20320. IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Bz. 74090000. – IBAN DE43740900000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92. 08-2016

Zum Tode von Hugo Fritsch

In der „Sudetenpost“ des Monat Juli befindet sich ein umfangreicher Nachruf für Hugo Fritsch, der seinem grausamen Schicksal und seinem späteren Wirken bei aller Ausführlichkeit nicht gerecht wird.

Ich lernte Hugo Fritsch vor zirka 15 Jahren in Innsbruck kennen und hatte bei der Gelegenheit ein ausführliches Gespräch mit ihm, dem weitere im Laufe der Jahre gefolgt sind. Er berichtete von seinen Vortragsreisen durch deutsche, österreichische und tschechische Schulen, bevorzugt Abiturklassen, die er dank seiner perfekten tschechischen Sprachkenntnisse auch in Prager Gymnasien abhalten konnte. „Es ging und geht mir überall zuerst um die Wahrheit dessen, was mir und vielen Landsleuten widerfahren ist“, betonte er und brachte seine Broschüre. „Als Beneš meine Familie vernichtete“ ins Gespräch. Diese, erschütternd in ihren Details, im Nachruf für ihn nicht einmal erwähnt, spielte eine wesentliche Rolle bei all seinen Bemühungen um wahre Aufklärung, die seiner und meiner Ansicht nach das intensive Bemühen um Verständigung mit den jungen Menschen in Deutschland, Österreich und Tschechien immer einschließen muß. Man muß Hugo Fritsch auch heute noch für sein unermüdliches Wirken danken. Dem schließe ich mich hiermit ausdrücklich an und empfehle die erwähnte Broschüre den Lesern der „Sudetenpost“.

Dietlinde Bonnländer, Imst / Tirol

Peter Alexander

Ganz Österreich erinnert sich jetzt an den Künstler Peter Alexander, und das mit Recht, war er doch ein großartiger Sänger und Schauspieler. Er hat übrigens altösterreichische Wurzeln und nahm darauf in einem Lied „Wie Böhmen noch bei Österreich war“ Bezug. Worauf bei ihm und bei vielen anderen Österreichern, mit denen sich unser Land gern rühmt, aber auf die offiziell nicht Bezug genommen wird, das sind diese Wurzeln, jedenfalls wenn sie „nur sudetendeutsche“ sind. Diese Wurzeln werden auch durch die sklavische Verwendung ausschließlich der neuen tschechischen Namen – der ORF tut sich da besonders unruhig hervor – noch einmal abgeschnitten und dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche jetzt auch aus der Geschichte vertrieben. Hier wäre das gern verwendete Wort „menschenverachtend“ einmal richtig angewendet.

Ich freue mich aber, wenn ich (noch!) über die Preßburger Landesstraße nach Bratislava fahre, auch wenn dieser Name nur einen Bruchteil des Namens Preßburg alt ist.

Jürgen Jauch, Linz

Es war Völkermord!

Zum Leserbrief von Eleonore Bolter in der Ausgabe vom 7. Juli 2016, Seite 16: „Armenien / Genozid / Völkermord – Antwort dazu von Herrn Christoph Lippert, Bundesgeschäftsführer der SL München:

Sehr geehrter Herr Lippert,

Frau E. Bolter von Karlsruhe hat mit ihrer in der „Sudetenpost“ veröffentlichten Meinung, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft mit unserer Völkermordklage in den Medien nicht gebührend vertreten ist, völlig recht.

Nicht nur drei anerkannte Völkerrechtler haben uns diesen Tatbestand bestätigt. Siehe Walter Becher, „Zeitzeuge“, Seite 146, Holocaust auf offener Straße, bis Seite 154, und „Weg mit den Beneš-Dekreten“ von Gerloach Reisseger, Seite 257 bis 275, Abraham J. Frowein, Gutachten, Heidelberg 12. 11. 2002, und „Das Blumenwitz-Gutachten“, Seite 276 bis 286, Würzburg, 21. 10. 2002, sowie Alfred de Zayas „50 Thesen zur Vertreibung“, 50 Seiten.

Haben Sie die tschechischen Retributionsgesetze gelesen? Auch Beneš-Dekrete genannt! Danach wurden Tausende Sudetendeutsche kollektiv verurteilt! Revisionen wurden nicht zugelassen. Im Gerichtsbezirk Jägerndorf wurden am Volksgerichtshof Toppau 1743 Bürger verurteilt, 14 zum Tode und am Tage der Urteilsverkündung hingerichtet. Es gab in der neuen Republik 42 derartige Volksgerichtshöfe. Vor dem Nürnberger Tribunal der Alliierten, 20. 11. 1945 bis 1946, wurden dreizehn Todesurteile gesprochen.

Als 15jähriger wurde ich vom Lagerkommandanten Beck zum Tode verurteilt. 1945 /

Tribüne der Meinungen

1946 starben in den vier Jägerndorfer Konzentrationslagern 308 Personen. Im Gerichtsbezirk Jägerndorf kamen in der Zeit 756 Personen, die ich alle namentlich nachgewiesen habe, zu Tode.

Unser Vater wurde vom Troppauer Volksgerichtshof im September 1946 zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Zur Haftverbüßung kam er in das berüchtigte „Hanke“-Lager nach Ostrau. In der Literatur: Oberwandler, „Es begann am 1. Mai 1945 in Mährisch Ostrau“, Seiten 36 bis 76 nachzulesen.

Wie vor Wochen von tschechischen Wachleuten berichtet, wurden die Deutschen im Gefängnis Pankrac an den Füßen lebendig aufgehängt und unter ihren Köpfen wurde Feuer entfacht. Vor wenigen Wochen entdeckte man in Prag ein Massengrab mit 83 ermordeten deutschen Universitätsprofessoren.

Bei den Volksgerichtshöfen wurden nach den Retributionsgesetzen keine Revisionen zugelassen. Tschechische Bürger, die für angeklagte Deutsche entlastend aussagen wollten, wurden nicht zugelassen, es sei denn, sie würden sich als Kollaborateure verurteilen lassen, so die Texte der Retributionsgesetze!

Im Rundfunk von Zwittau, Mai 1945, wurde alle Stunden aufgerufen, „die Deutschen aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Nehmt ihnen alles, nehmt ihnen das letzte Taschentuch, damit sie ihre Tränen darin nicht trocknen können“, das erlebte ich als 15jähriger Zeitzeuge.

Sehr geehrter Herr Lippert – und diese Tatsachen sollen nicht als Völkermord gelten?

Wenn wir, die Sudetendeutschen, nicht für unsere damaligen unschuldigen Opfer eintreten, wer dann? Wurden wir nicht auch kaltblütig in den Tod getrieben, wie seinerzeit die Armenier? Herr Lippert: Wenn wir nicht unser Recht fordern, werden wir es auch nicht erhalten!

Wir haben heute in unseren Kreisgruppen die größten Schwierigkeiten, unsere Mitglieder vor Austrittsbegehren wegen der Satzungsformulierungen, mangelnder Vertretung unserer Zielsetzungen, wegen angekündigter Beitragserhöhungen der landsmannschaftlichen Vertretung, zusammenzuhalten.

Dipl.-Ing. Helmut Irblich, D-Schweinfurt

Brüskierung

Den österreichischen Bundespräsidenten mit einer „Ehrengarde“ in den Uniformen der tschechischen Legionäre zu empfangen, war ein Affront, an Mißachtung und Gemeinheit kaum noch zu überbieten.

Wie auf den Bildern zu sehen, gehen der tschechische Präsident und sein Gast diese Formation entlang – und vom lachenden Herrn Zeman umarmt, lacht auch Herr Fischer fröhlich.

Sollte Herrn Fischer nicht bekannt gewesen sein, daß die sogenannten Legionäre Soldaten der Österreich-ungarischen Armee waren und im Ersten Weltkrieg zum Feind, den Russen, übergelaufen sind, um gegen Österreich zu kämpfen – es waren dies also Fahnenflüchtige und Hochverräter!

Als Herr Masaryk, der aus dem sicheren Ausland an der Zerschlagung der österreichischen Monarchie und Bildung eines Tschechenstaates arbeitete, nach Kriegsende in Prag einzog, marschierten auch die heimgekehrten und als Helden gefeierten Legionäre auf. Sie stellten dann – als „besonders zuverlässig“ – die Besatzer in den deutschen Sudetengebieten. Als dort im März 1919 die deutsche Bevölkerung in mehreren Orten friedlich gegen die durch Lug und Trug bei den Alliierten erreichte Eingrenzung ihrer angestammten Heimat in die neugegründete Tschechoslowakei und für die Angliederung an Österreich demonstrierten, schossen diese tschechischen Helden in die wehrlosen Menschen (54 Tote, darunter Kinder, und eine Vielzahl von Verletzten).

Diese „tapferen Kämpfer“ hatten angesichts ihrer „Verdienste um den Tschechenstaat“ Anrecht auf eine Anstellung im Staatsdienst.

Sie wurden zum Großteil in die deutschen Sudetengebiete beordert und lösten im Zuge deren Völkchisierung dort sudetendeutsche Beamte ab.

(Angesichts der bekannten „Heldentaten“ der Legionäre ist wahrscheinlich, daß diese nach Kriegsende 1945 führend an Diebstahl,

Folter, Ermordung und Vertreibung der wehrlosen Sudetendeutschen beteiligt waren, sich damit hohe Verdienste um die wiedergegründete Republik erwarben und hohe Posten erhielten.)

Zum Verhalten der tschechischen Legion in Rußland schrieb Konstantin W. Sacharow, Generalleutnant und ab 1918 Oberbefehlshaber der „Weißen Sibirischen Armee“, die im Osten gegen die Bolschewisten kämpfte, 1930 das Buch „Die tschechischen Legionen in Sibirien“. Daraus folgende Zitate: „Rußland wäre – trotz seines geschwächten Zustandes – mit dem Bolschewismus fertig geworden, wenn es nicht ein verräterischer Stoß in den Rücken getroffen hätte. Diese Kains-Tat verübten die Tschechen in Sibirien...“, ich habe die verwerfliche Rolle, welche die Tschechen damals in Sibirien spielten, miterlebt.

Sie haben die russische weiße Armee und ihre Führer verraten, haben sich mit den Bolschewisten verbündet, sind wie eine feige Horde nach Osten geflohen, haben an der wehrlosen Bevölkerung Gewalt und Mord verübt, haben privates und staatliches Eigentum im Wert von aberhundertenden von Millionen Goldrubel geraubt und es aus Sibirien nach Hause geschleppt. Das Interesse der Welt fordert eine eindeutige Verurteilung des Verhaltens der Tschechen in Rußland. Geschieht das nicht, so bleibt in Europa ein Staat bestehen, der Mörder, Frauenschänder und Diebe nicht nur ungestraft beherbergt, sondern ihnen auch leitende Ämter überläßt und sie als Helden feiert.

Sacharow weist auch auf die Lügen der tschechischen Politiker Masaryk und Beneš hin, welche der Welt ein anderes Bild der Tschechen in dieser Zeit geben sollten. Sein genanntes Buch „Die tschechischen Legionen in Sibirien“ war verboten. Nach allem, was man in den Medien über Herrn Präsident Zeman liest und hört, ist anzunehmen, daß Herr Zeman bewußt diese „nachgestellten Legionäre“ als Ehrenformation wählte, um seinem „guten Freund“, dem österreichischen Staatspräsidenten Heinz Fischer und der interessierten Welt zu zeigen, daß er sich jede Art von Brüskierung erlauben kann.

Erwin Walsch, via Internet

Nicht so wichtig

Zum Leserbrief in der „Sudetenpost“, Folge 7 (Völkermord in Armenien):

Ein Bravo für Manfred Maurer der hier einmal Klartext redet, was ist das für eine jämmerliche Schmierenskomödie, die uns da von den etablierten Politikern vorgespielt wird – und die breite Masse schaut untätig zu!

Ich frage mich dabei nur: Was ist das für eine „Wertegesellschaft“, in der wir leben?

Heinz Fischer hat mir vor einigen Jahren anläßlich eines Staatsbesuchs in der Tschechien gesagt, man wird auch über die Beneš-Dekrete reden, nach siebzig Jahren frage ich mich – wie lange redet man noch und wann passiert was?

Und im ORF wird meine Heimatstadt Preßburg trotz zahlreicher Interventionen noch immer Bratislava genannt, wo bleiben hier die alteingesessenen Sudetendeutschen wie Hugo Portisch u.a.m., die den ORF boykottieren, ich frage mich: Schlafen die alle?

Aber es geht hier ja NUR um Interessen, die unseren „Volksvertretern“ nicht so wichtig sind, viel wichtiger ist, daß der Völkermord an den Armeniern aufgearbeitet ist u.a.m., traurig aber wahr, ich würde sagen – einfach beschämen.

Johannes Stefke, via Internet

(K)ein Völkermord?

Zum Leserbrief in der Sudetenpost Folge 7 (Völkermord in Armenien):

Dem Leserbrief von Frau Elenore Bolter, Karlsruhe, kann ich nur zustimmen. Völkermord ist ein böses Wort. Betroffene Staaten wehren sich gegen diese Bezeichnung, wie das aktuelle Beispiel der Türkei gegenüber Armenien zeigt. Lieber möchte Herr Erdogan von einem „Bürgerkrieg auf beiden Seiten“ sprechen. Ein Vergleich mit dem Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe ist, wenn man die Völkermordkonvention zugrundelegt, sehr wohl möglich.

Die Vertreibung unserer Volksgruppe mit rund dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen

– Mord, Totschlag und Massaker von 241.000 unschuldigen Menschen – reichen dem Bundesgeschäftsführer der SL, Christoph Lippert, offenbar nicht aus, von einem Völkermord in der ehemaligen Tschechoslowakei zu sprechen?! Dabei haben dies anerkannte Völkerrechtler in ihren Gutachten nachgewiesen. Dies geschah in der Regierungszeit des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber. Die heutige Führung der SL steht allerdings nicht mehr dahinter und verweist auf gegenteilige Meinungen.

Hundert Jahre sind es her, als der Völkermord an den Armeniern geschah. Viele Staaten haben dies verurteilt. Die deutsche Bundesregierung bequeme sich nach jahrelanger Zögerung erst auf Druck des Parlamentes zu einem solchen Schritt. Man fürchtete diplomatische Verwicklungen. – Im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika geschah ein Völkermord durch deutsche Militärs während des Ersten Weltkrieges. Vor siebzig Jahren rief der tschechische Ministerpräsident dazu auf, Sudetendeutsche zu töten, ihr Eigentum zu rauben und schließlich zu vertreiben. Doch Berlin und München möchten eher auf gutnachbarliche Beziehungen zu Tschechien setzen. Da wirkt die Bezeichnung eines Völkermordes an den Sudetendeutschen in der Nachkriegszeit geradezu störend. Österreich verhält sich übrigens genau so wie Deutschland. Warum einen Ärger provozieren?! Die Angelegenheit erledigt sich durch Zeitablauf von selbst.

Deutlicher läßt sich ein Kurswechsel in der Politik gegenüber der Volksgruppe nicht beschreiben: Als Schirmherr der Sudetendeutschen hatte Dr. Edmund Stoiber die berechtigten Forderungen der Landsmannschaft gegenüber Tschechien immer vertreten, leider kaum unterstützt durch die Bundesregierung. Horst Seehofer als Nachfolger ist mehr an einer guten Nachbarschaft gelegen, als sich für unsere Forderungen einzusetzen. Die SL-Führung unter Bernd Posselt war und ist gefügig und hat die Haltung des jetzigen Schirmherrn übernommen. Der Versuch einer Satzungsänderung stellt dies unter Beweis. Von einem Wegfall der Beneš-Dekrete, Forderung nach einer Entschädigung des geraubten Eigentums u.a.m. ist nicht mehr die Rede.

Ernst Schmidt, D-Eichenau

Verschwiegen

Ich bin schon einige Jahre Abonnentin Ihrer Zeitung und lese sie sehr gern, weil Sie viel ehrlicher berichten als die „Sudetendeutsche Zeitung“ der SL in München. Ich wurde 1936 in Schluckenau im Niederland im Sudetenland geboren und kann mich noch gut an alle Verfolgungen, Mißhandlungen, Raub des Eigentums, Tötungen etlicher Bürger unserer Stadt und an einen Vergewaltigungsversuch an mir erinnern, da unsere Familie erst im Juni 1946 vertrieben wurde.

Ich habe mich über die Resolution des Bundestages vom Juni zum Völkermord an den Armeniern 1915/16 gefreut, weil auch die Vertreibung der Sudetendeutschen ab 1945 einschließlich der Tötung von ca. 250.000 Menschen dabei ein Völkermord, ein Genozid war.

Ich muß aber leider zu Ihrem Leitartikel zum Völkermord an den Armeniern vom 7. 7. 2016 eine Kritik aussprechen, weil im Artikel verschwiegen wurde, daß Merkel, Gabriel und Steinmeier nicht an der Abstimmung zur Resolution teilnahmen. Warum diese hohen Politiker nicht teilnahmen, brauche ich wohl nicht zu erklären. Noch schlimmer empfinde ich als noch lebende Zeitzeugen das Verschweigen des Völkermordes vor 70 Jahren an unserer Volksgruppe durch die Politiker, Historiker, Medien der BRD und auch durch die der EU. Obwohl die begangenen Verbrechen der Tschechen nach dem Kriegsende eindeutig durch die 1948 verabschiedete Völkermordkonvention auch als Völkermord definiert werden soll und muß. Trotz dieser Rechtslage hat unsere Volksgruppe bisher noch keine Gerechtigkeit erhalten. Leider ist auch unsere Volksgruppenvertretung der SL in München unter Leitung von CSU-Politiker Posselt nicht dazu bereit, im Gegenteil kuschelt sie sich an die Tschechen an und stellt keine Forderungen an den Vertreiberstaat Tschechien, wie die Aufhebung der Beneš-Dekrete, eine Entschuldigung für die Vertreibung und die Tötungen unserer Landsleute dabei, für Entschädigungen für die Enteignungen und für die Wiederherstellung der Würde unserer Volksgruppe.

Erika Köcher, D-Leipzig